Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.15, frei ins Haus gebracht. Postscheckkonto: Essen 19759. / Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Herne.

Kostenlose Unfallunterstützung von Mk. 250.– bei tödlichem Berufsunfall nach Maßgabe besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 22541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 251 (Erstes Blatt) — **Mittwoch, den 25. Oktober 1933** — **29. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Systemkrise in Frankreich

Obwohl wir heute an dramatische Vorgänge gewöhnt sind, macht der Rücktritt der französischen Regierung in diesem Augenblick doch einen tiefen Eindruck auf uns. Es gibt ja viele Gründe, weshalb Frankreich den Wunsch haben müßte, für die schwerwiegenden Aufgaben der Außenpolitik eine unbezweifelbar starke Regierung zu haben. Daladier ist gestürzt am Tage vor der Präsidiumssitzung in Genf, mitten in einem Stadium wichtigster außen- und wirtschaftspolitischer Verhandlungen.

Was war der Grund? Nicht ein Finanzparagraph. Es ist eine Systemkrise, wie man in einem Pariser Blatt lesen kann. Die sozialistischen Parteien hatten Furcht vor dem Publikum der empörten Steuerzahler. Sie wagten es nicht, vor dem Lande die Verantwortung für notwendige Belastungen mitzuübernehmen. Nicht einmal das von Daladier beschworene Gespenst der Inflation konnte sie in dieser Verantwortungsscheu beirren —. Zweifellos hat aber auch die Besorgnis um den außenpolitischen Kurs eine wesentliche Rolle (im Hintergrunde) gespielt.

Infolgedessen bleibt wohl kaum etwas anderes übrig als ein Konzentrationskabinett, das vor allen Dingen die Mitte erfaßt, sich im übrigen aber etwas nach links oder nach weiter rechts als das Kabinett Daladier erstrecken werde. Käme es zu einem Konzentrationskabinett, das in erster Linie auf die Unterstützung der französischen Rechten angewiesen sein würde, so könnte das ohne Zweifel eine schärfere Ausprägung des bisherigen Kurses der französischen Außenpolitik bedeuten. Etwas günstiger würde sich die Situation darstellen, wenn, wie man in Frankreich vielfach annimmt, der bisherige Ministerpräsident an die Stelle Paul-Boncours, jenes Außenpolitikers, der bewiesen hat, daß es zwischen einem guten Advokaten und einem Staatsmann mit politischen Konzeptionen große Unterschiede geben kann, die Leitung der französischen Außenpolitik übernehmen würde. Kein Zweifel, daß Daladier ein markanter französischer Staatsmann war, der die Interessen Frankreichs ebenso nachdrücklich betonte und vertreten hat, wie mancher seiner Vorgänger. Von diesen unterschied er sich nur vorteilhaft durch den Ton, den er fand, und durch eine Haltung, die sich wahrhaftig von dem Haßgeschrei mancher der französischen Durchschnittspolitiker wohltuend abgehoben hat. Es ist nur bedauerlich, daß er seine mitunter liebenswürdigen Worte für Deutschland nicht in die Tat umgesetzt hat. Zur Stunde liegt die Bedeutung des französischen Kabinettwechsels darin, daß die Behandlung großer Probleme, die seit Monaten die Politiker beschäftigen, von neuem verzögert werden müssen.

*

Wie es nicht zu machen ist

Wie richtig die deutsche Reichsregierung gehandelt hat, als sie jede Inflationsmaßnahme zum Zweck der Wirtschaftsankurbelung ablehnte, beweist das Fiasko des Roosevelt-Programms mit erschreckender Deutlichkeit. Alle agrarischen Gebiete der weiten USA befinden sich heute im offenen Aufruhr, weil die Abwertung des Dollar nicht die erhofften preissteigernden Wirkungen auf die landwirtschaftlichen Produkte ausgeübt hat. Mit dem Absinken des Dollarwertes stiegen die industriellen Preise viel schneller als die agrarischen, es gelang auch tatsächlich, etwa 2½ Millionen Arbeitlose — Roosevelt spricht sogar von 4 Millionen — wieder in den industriellen Produktionsprozeß einzugliedern, aber das Uebel des Ueberangebots wurde dadurch nicht beseitigt und vor allem die Lage der Landwirtschaft des am meisten leidenden amerikanischen Wirtschaftszweiges nicht gebessert. Amerikas Farmer, die von jeher mehr Unternehmer als Bauern waren, haben sich durch hemmungslose Uebernahme teurer Kredite in den Konjunkturjahren des Weltkrieges so stark belastet, daß mit dem Eintritt der agrarischen Weltkrise eine Katastrophe unvermeindlich war. Das gleiche gilt für weite Zweige der Industrie.

Anstatt das Uebel an der Wurzel zu fassen, wie dies im neuen Deutschland geschieht, und eine rücksichtslose Säuberung von lebensunfähigen Gebilden mit einer grundsätzlichen Umstellung des Wirtschaftsprozesses zu verbinden, hat Roosevelt, beraten von seinem „Gehirntrust" von Theoretikern, nur an den Symptomen experimentiert und einen Weg eingeschlagen, dessen Gefährlichkeit in Europa unzweideutig unter Beweis gestellt worden ist. Die Revolte der Farmer, welche dem Steuerstreik heute offene Sabotage folgen lassen, die Ernteüberschüsse zerstören, die Zufuhr landwirtschaftlicher Produkte in die Städte verhindern, zeigt den Ernst der Lage. In seinem Rundfunkappell an das amerikanische Volk gibt Roosevelt wiederum nur den Schwankungen der Dollarwährung die Schuld und seine Ankündigung einer „manipulierten Währung" deutet darauf hin, daß er mit dem von den Neuyorker Finanzkreisen befürchteten „Warendollar" ernst machen will.

Die einzige unmittelbare und wirksame Hilfe scheint in der sofortigen Auszahlung erheblicher Vorschüsse auf Weizenlieferungen an die Bauern zu bestehen, eine Maßnahme, die im besten Falle eine Wirkung für den Augenblick haben kann. Amerika, das noch vor wenigen Jahren in der stolzen Wonne der „Prosperity" schwamm, befindet sich in einer tiefen politischen und sozialen Krise, von der noch niemand sagen kann, welches Ende sie nehmen wird. Die Hochburg des Hochkapitalismus ist gefallen. Auch in Washington wird bald nichts mehr übrig bleiben, als gegenüber der revolutionären Gefahr nach revolutionären neuen Mitteln Ausschau zu halten.

Sturz der französischen Regierung

Eine Linksregierung nicht regierungsfähig / Daladier gegen Inflationspolitik

Paris, 24. Okt. 1933.

Bei der entscheidenden Abstimmung über den Artikel 37 der Finanzvorlage ist das Kabinett Daladier gestürzt worden. Das genaue Stimmenverhältnis ist noch nicht bekannt und wird erst durch die namentliche Auszählung der Stimmen festzustellen sein. Als Nachfolger wird der gegenwärtige Kolonial- und Kriegsmarineminister Sarraut genannt.

Der Sturz erfolgte mit 329 gegen 241 Stimmen. Von den Sozialisten haben 29 für die Regierung gestimmt, 88 gegen und neun haben sich der Stimme enthalten.

Die Mitglieder des scheidenden Kabinetts begaben sich um 3,30 Uhr Pariser Zeit (2,30 Uhr MEZ.) ins Elysee zum Präsidenten der Republik Lebrun, um sich von ihm zu verabschieden. Dienstag vormittag wird der Präsident der Republik sodann die Präsidenten des Senats und der Kammer und die Vorsitzenden der großen Ausschüsse von Kammer und Senat empfangen, um mit ihnen die parlamentarische Lage zu beraten. Als aussichtsreichste Kandidaten für die Nachfolge Daladiers werden nach wie vor der bisherigen Kolonialminister Sarraut sowie der bisherige Innenminister Chautemps genannt. Daladier soll große Aussichten für das Außenministerium haben. Auf alle Fälle rechnet man damit, daß Paul-Boncour im nächsten Kabinett nicht mehr als Außenminister vertreten sein wird.

Dramatische Nachtsitzung des Kabinetts

Zum dritten Mal seit den Maiwahlen von 1932 hat es sich erwiesen, daß eine Linksregierung, die nur auf die wohlwollende Unterstützung der Sozialisten angewiesen ist, nicht regierungsfähig ist. Der Kampf um den Artikel 37 war bis zur letzten Stunde unentschieden. Nachdem Daladier zum ersten Mal in der Nachtsitzung das Wort ergriffen hatte, um an die Einigkeit der Republikaner zu appellieren, hatte man den Eindruck, als ob sich doch noch alles zum Guten wenden würde und erst als die Sozialisten in einer anschließenden Fraktionssitzung mit 55 gegen 45 Stimmen den Kompromißvorschlag der Regierung ablehnten, war das Schicksal Daladiers besiegelt.

Die Erklärungen des Haushaltsministers, daß die Regierung lieber in Ehren fallen als einer Inflationspolitik zustimmen werde, haben sich bewahrheitet. Der neuen Regierung bleibt es vorbehalten, eine Lösung dieses Problems zu finden.

Das Kabinett Daladier hat vom 31. Januar bis 24. Oktober, also insgesamt neun Monate gedauert, eine Zeitspanne, die nach Ansicht Daladiers für französische Verhältnisse schon recht beachtlich ist. Die nun folgende Regierung wird kaum auf eine längere Lebensdauer rechnen können, wenn sie sich nicht von vornherein von der Umklammerung der Sozialisten freimacht und versucht, sich auf eine nach rechts erweiterte Grundlage zu stellen. Man darf erwarten, daß die Verhandlungen recht langwierig sein werden; denn es ist unter den gegenwärtigen Parteiverhältnissen nicht leicht, eine Konzentration aufzustellen. Die Erweiterung der Regierungsmehrheit nach rechts wird umso schwieriger sein, als diesmal auch die Neusozialisten, die unter der Führung Renaudels für die Regierung stimmten, bei der kommenden Kabinettsbildung berücksichtigt werden müssen.

Heftige Kritik

Paris, 24. Okt. 1933.

Die Besprechungen des Staatspräsidenten Lebrun sind für den heutigen Dienstag beendet. Sie werden am Mittwochmorgen wieder aufgenommen. Es ist wahrscheinlich, daß der Staatspräsident bis Mittwochabend eine Entscheidung getroffen haben wird.

Auf die Börse hat sich die Krise am Dienstag nur wenig ausgewirkt, da der Sturz des Kabinetts vorausgesagt wurde.

Für den ehemaligen Ministerpräsidenten Tardieu liegt der springende Punkt der gegenwärtigen Krise in dem Zerfall der Einheit der Sozialistischen Partei. Parlamentarisch betrachtet, bleibe Leon Blum Herr des Sozialismus. Der sozialistische Abgeordnete Deat, der der Gruppe Renaudel angehört, erklärt im „Appel", daß er und seine Freunde nicht für oder gegen den Artikel 37 gestimmt hätten, sondern für die allgemeine Politik der Regierung in außen- und innenpolitischer Hinsicht. Leon Blum könne jetzt täglich für die österreichische Sozialdemokratie eintreten.

Spaltung im Sozialismus

Paris, 24. Okt.

Staatspräsident Lebrun, der noch in der Nacht den Rücktritt der Regierung angenommen hatte, hat heute morgen seine Beratungen aufgenommen. Wenn es auch zur Zeit noch nicht möglich ist, eine einigermaßen sichere Voraussage zu stellen, ist man sich in parlamentarischen und politischen Kreisen doch darüber einig, daß das Kartell endgültig als tot bezeichnet werden muß.

Eine zweite Tatsache ergibt sich noch aus der gestrigen Aussprache, nämlich die endgültige Spaltung in den Reihen der Sozialisten. Der Bürgermeister von Bordeaux, Marquet, hat noch in den frühen Morgenstunden diejenigen seiner Kollegen, die mit ihm für die Regierung stimmten, versammelt, um mit ihnen die Grundlagen für eine neue Partei zu legen. Man wird in aller Kürze die offizielle Spaltung der Partei erwarten dürfen.

Abgeordnete und Senatoren, die sich bereits zur gegenwärtigen Krise äußerten, waren übereinstimmend der Auffassung, daß nur eine Konzentrations- oder aber eine Regierung der nationalen Einigung das Land vor neuen Krisen bewahren könne. Die in den Vordergrund geschobenen Persönlichkeiten sind nach wie vor Chautemps und Sarraut. In einigen Kreisen wird neuerdings auch der Name des bisherigen Finanzministers Bonnet genannt.

Gegen das Hungerelend in Rußland

Interkonfessionelle Aktion unter Führung des Kardinals von Wien
Millionen in größter Not / Getreideüberfluß in Amerika

Wien, 24. Okt. 1933.

Im erzbischöflichen Palais fand dieser Tage eine Zusammenkunft von Würdenträgern der katholischen, der griechisch-orthodoxen, der evangelischen, jüdischen usw. Gemeinden und Organisationen beim Kardinalerzbischof Dr. Innitzer statt. Gleichzeitig waren durch sie auch zehn verschiedene Völker, von denen fast alle heute noch Volksgenossen in der Sowjet-Union haben, und zwar die Deutschen, die Ukrainer, die Juden, Rumänen, Serben, Griechen, Polen, Armenier, Ungarn, Tschechen bei dieser denkwürdigen Sitzung vertreten.

In seiner Ansprache erklärte Kardinal Innitzer, daß er seit seinem Aufruf zur Förderung einer Hilfeleistung in der Sowjet-Union von den allerverschiedensten Seiten authentische Nachrichten, Zuschriften und Spenden erhalten habe. Leider sei nicht mehr daran zu zweifeln, daß auch nach der neuen Ernte die Lage in weiten Gebieten der Sowjet-Union, besonders in der Sowjet-Ukraine und im Nordkaukasus entsetzlich bleibe. Der Kardinal verlas einen Brief, der noch am 7. September in einer der deutschen Kolonien im Gebiete von Odessa geschrieben worden war und die furchtbare Not der örtlichen Bevölkerung schildert. Das Leben vieler Hunderttausender und Millionen von Menschen stehe in den nächsten Monaten auf dem Spiel. Hierbei — so betonte der Kardinal — handele es sich um eine rein humanitäre Frage, die in keiner Weise mit irgendwelchen politischen Momenten in Verbindung gebracht werden dürfe.

Nachdem Vertreter der unierten katholischen Kirche und der griechischen Gemeinde in Wien gesprochen hatten, führte Oberkirchenrat Dr. Stöckel namens der evangelischen Kreise aus, daß diese seit langem um eine Hilfeleistung für ihre in Rußland verhungernden Glaubensgenossen bemüht seien und daß sie es von ganzem Herzen begrüßten, wenn jetzt übernational und interkonfessionell eine größere Hilfsaktion angestrebt würde. Aehnlich äußerte sich auch Oberrabbiner Feuchtwang.

Die Versammlung beschloß einmütig, sich unter der Führung des Kardinals sofort zu einem interkonfessionellen und übernationalen Hilfskomitee für die Hungergebiete der Sowjet-Union zu konstituieren. Schließlich wurde beschlossen, folgenden

Aufruf

an die Weltöffentlichkeit zu richten:

„Die heute im erzbischöflichen Palais in Wien zur Bildung eines interkonfessionellen und übernationalen Hilfsausschusses zusammengekommenen Vertreter der verschiedenen Konfessionen schließen sich dem Appell Seiner Eminenz des Kardinalerzbischofs Dr. Innitzer zur Hilfeleistung für die in der Sowjet-Union vom Hungertode bedrohten Menschen an. Sie wenden sich angesichts der auch nach der neuen Ernte in verschiedenen Gebieten der Sowjet-Union herrschenden entsetzlichen Not an die Weltöffentlichkeit und rufen sie auf, diese Hilfe zu fördern. Es muß verhindert werden, daß die Menschen in der Sowjet-Ukraine, im Nordkaukasus und in den übrigen Gebieten wie in den letzten Monaten vom Hunger und seinen Begleiterscheinungen in Massen dahingerafft werden, während in verschieden Teilen der Welt die Bevölkerung am Getreideüberschuß geradezu erstickt. Eine Pflicht der Menschlichkeit und der Nächstenliebe ist es, jetzt ohne Zeitverlust an die Hilfeleistung zu schreiten."

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich

Auf der Strecke Paris–Cherbourg / Bisher 23 Tote und 60 Verletzte
Bergungsarbeiten sehr schwierig

Paris, 24. Okt. 1933.

Ein schweres Eisenbahnunglück, das nach den ersten Nachrichten gegen 40 Tote gefordert hat, hat sich auf der Strecke Cherbourg—Paris Dienstag vormittag bei St. Ellier in der Nähe von La Bonneville ereignet. Der Zug befand sich auf einer Eisenbahnbrücke, die in zehn Meter Höhe den Fluß Rouloire überquert, als die Lokomotive, der Tender, der Packwagen und drei anschließende Personenwagen aus den Schienen sprangen und in den Fluß stürzten. Bis zur Stunde sind von den Bergungsmannschaften, die sofort an den Unfallort entsandt wurden, zehn Leichen gefunden worden. Unter den Toten sind der Lokomotivführer und der Heizer festgestellt worden.

Paris, 24. Okt. 1933.

Etwa 50 Verletzte, darunter der Präfekt der Provinz und seine Frau, sind in das Krankenhaus von Evreux geschafft worden.

Die zweigleisige Strecke ist an der Unfallstelle völlig verwüstet, die Telegraphenpfosten umgerissen, die Schwellen aufgerissen, sodaß das Gleis zur Zeit nicht befahrbar ist. Die zuständigen Behörden haben sich sofort nach dem Eintreffen der ersten Meldungen von dem tragischen Unfall an die Unglücksstelle begeben. Es handelt sich um den Zug Nr. 345 Cherbourg—Paris, der Cherbourg heute morgen 6.10 Uhr französischer Zeit verlassen hatte. Die Entgleisung erfolgte um 9.55 Uhr Pariser Zeit.

25 Schwerverletzte

Paris, 24. Okt. 1933.

Das schwere Eisenbahnunglück bei Bonneville auf der Strecke Paris—Cherbourg bildete am Dienstagnachmittag neben der Ministerkrise das Hauptgesprächsthema. Die Nachrichten, die bis in die Abendstunden in Paris eingetroffen sind, lassen darauf schließen, daß sich die erste Vermutung über die Zahl der Toten bestätigt. **Bis gegen 18 Uhr wurden nicht weniger als 23 Tote geborgen. Etwa 40 Verletzte wurden im Laufe des Dienstagnachmittags nach Evreux übergeführt, von denen 25 so schwere Wunden davongetragen haben, daß bei einem Teil von ihnen jede Hoffnung aufgegeben werden muß. Einer der Verletzten ist bereits in den Nachmittagsstunden gestorben.**

Die Aufräumungsarbeiten, die von der Sanitätskolonne, der Polizei und Militär durchgeführt werden, werden die ganze Nacht bei Scheinwerferlicht fortgesetzt werden und dürften erst Mittwoch abend oder Donnerstag beendet sein.

Die Unglücksstelle bietet einen traurigen Anblick. Drei Personenwagen liegen wie altes Eisen im Flußbett, zwei weitere hängen von der Brücke herab und die beiden letzten liegen ineinandergeschoben auf der Brücke. Die Untersuchung hat noch immer kein endgültiges Ergebnis gezeitigt.

Ursache: Senkung des Schienenstranges

Bis in die frühen Nachmittagsstunden wurden aus den Trümmern bereits 22 Tote geborgen. Man muß damit rechnen, daß sich noch fast die gleiche Anzahl unter den Trümmern befindet. Die Zahl der Verletzten beläuft sich bis zum Augenblick auf 60.

Das Unglück ereignete sich, als der Zug mit etwa 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit über die Eisenbahnbrücke raste. Unter furchtbarem Getöse stürzten die Lokomotive, der nachfolgende Tender, der Gepäckwagen und drei Personenwagen in die Tiefe und bildeten nur noch einen einzigen Trümmerhaufen. Von der Eisenbahnbrücke aus, deren Geländer fortgerissen wurde, bietet sich den Ueberlebenden ein furchtbarer Anblick. Jedesmal, wenn man glaubt, einen Toten geborgen zu haben, zieht man nur zerstückelte Gliedmaßen aus den Trümmern. Die Bergungsarbeiten, die prompt eingesetzt haben, gestalten sich außerordentlich schwierig. Die ersten Leichen, die fast alle bis zur Unkenntlichkeit zerstümmelt sind, wurden im Wartesaal des Bahnhofes von Bonneville aufgebahrt. Inzwischen ist ein 50-To.-Kran eingetroffen, mit dessen Hilfe man die Trümmer nacheinander zu heben versucht, um auf diese Weise die noch eingeschlossenen Leichen freizulegen.

Auch eine gerichtliche Untersuchungskommission hat sich eingefunden. **Man nimmt an, daß das Unglück auf eine Schienensenkung zurückzuführen ist, die auf einer Länge von etwa 10 Meter festgestellt wurde.** Der Lokomotivführer und der Heizer, die beide auf der Stelle getötet wurden, haben infolge des Nebels wahrscheinlich überhaupt nichts bemerkt. Ein Augenzeuge, der sich in einem der letzten Wagen befand, erzählt, daß er im Augenblick des Unglücks einen mächtigen Stoß verspürt habe. Die beiden letzten Wagen legten sich auf die Seite, kippten um und blieben mit den Rädern nach oben liegen. Beide Strecken sind gesperrt und der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

„Graf Zeppelin" kreuzt wegen Nebels über Alabama

Neuyork, 24. Okt. 1933.

„Graf Zeppelin" befand sich um 14,55 Uhr über Columbus (Georgia) und schlug einen nordwestlichen Kurs ein. **Das Luftschiff mußte wegen Nebels und Regen mehrere Kreuzfahrten über den Staaten Alabama und Georgia unternehmen.**

Dr. Eckener und Luther in Chikago

Neuyork, 24. Okt. 1933.

Der Standort des „Graf Zeppelin" war 19,15 Uhr Berliner Zeit an der Grenze von Kentucky nördlich von Nashville (Tennessee). Dr. Eckener und Botschafter Luther werden am Mittwoch von Acron mit der Eisenbahn nach Chikago sich begeben, um an dem für Donnerstag dort angesetzten „Zeppelintag" teilzunehmen. Das Luftschiff wird von Acron aus eine Rundfahrt über Chikago unternehmen und nach Acron wieder zurückkehren, da eine Möglichkeit zu landen in Chikago nicht besteht.

Notizen

Anläßlich der Gautagungen der NSBO.-Amtswalter werden Staatsrat Schuhmann und Börner am 27. Oktober in Essen, am 28. Oktober in Bochum sprechen.

•

Bei dem Streik der Syndikalisten und Bauarbeiter in Madrid ist es zu erheblichen Unruhen gekommen.

•

Infolge starker Regengüsse sind zahlreiche Bahnverbindungen in Spanien unterbrochen.

•

Aus Sensationslust unternahmen zwei junge Mädchen in Berlin einen Selbstmordversuch mit Gas. Sie konnten jedoch noch gerettet werden.

•

Als Ausdruck des Dankes hat Ministerpräsident Göring den Kämpfern gegen die Separatisten eine Fahne gewidmet.

•

Der italienische Luftfahrtminister Balbo ist an Typhus erkrankt.

•

Im Landesrat des Saargebietes gab die Deutsche Front eine Erklärung für die Rückkehr ins Deutsche Reich ab und verließ bei der Rede des Sozialdemokraten Braun den Sitzungssaal.

Das Verbot des „Deutschen Tages" in Neuyork

Neuyork, 24. Okt. 1933.

Eine aus 16 Mitgliedern bestehende Abordnung der Neuyorker Vereine der Deutschen suchte den Bürgermeister O'Brien in City-Hall auf, um Einspruch gegen das angedrohte Verbot der für Sonntag angesetzten Jahresversammlung des sogenannten „Deutschen Tages" zu erheben. O'Brien lud die deutschen Vertreter auf Mittwoch nachmittag nach City-Hall zu einer Besprechung ein, an der auch Vertreter der Juden und Ribbers als Vertreter der amerikanischen Kriegsteilnehmer und andere teilnehmen werden, unter der Bedingung, daß der Führer der Nationalsozialisten, Spanknoebel, auch erscheinen wird.

Prozeßkonflikt in Kairo

Berlin, 24. Oktober 1933.

Die NSK berichtete kürzlich über die Vorbereitungen und Hintergründe eines Prozesses in Kairo, der gegen die dortige deutsche Kolonie angestrengt wird und der von seinen Urhebern als antideutscher Hetzprozeß aufgezogen zu werden versucht wird.

Die NSK erhält jedoch dazu folgende weitere Meldung aus Kairo:

Da der einzige deutsche Anwalt in Aegypten, Rechtsanwalt Dahn, an einem Auftreten im Termin behindert sein wird, hat der beklagte Deutsche Verein sich wegen seiner Prozeßvertretung an den bekannten deutschen Anwalt Professor Grimm (Essen) gewandt. Dieser hat seine Zustimmung zu dem Plaidoyer vor dem Gemischten Gericht in Kairo erteilt. Die deutsche Kolonie in Kairo wird also nicht schutzlos den hetzerischen Angriffen und Verleumdungen gegenüberstehen, sondern einen Rechtsanwalt zur Seite haben, der schon wegen seiner umfassenden ausländischen Rechtskenntnisse einen internationalen Ruf genießt.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, festzustellen, daß die ägyptische Presse mit äußerstem Interesse die Nachrichten über das kommunistische Treiben der Pariser Anwälte Moro de Giafferi und Henri Torres aufgenommen hat. Sogar deutschfeindliche Blätter gaben angesichts dieser Hintergründe der Meinung Ausdruck, daß Aegypten nicht zum Tummelplatz einer internationalen Hetze gegen Deutschland gemacht werden dürfte.

Kommunistische Geheimorganisation ausgehoben

17 Verhaftungen.

Ulm, 24. Okt. 1933.

Polizeidirektor Dreiher ist es gelungen, eine kommunistische Geheimorganisation aufzudecken und 17 Kommunisten zu verhaften. Die Schlupfwinkel der Kommunisten befanden sich im Altersheim Riedhof bei Ulm im Donautal und in einer leerstehenden Fabrik. Bei einer überraschenden Polizeiaktion konnte schwer belastendes Druckmaterial, Aufrufe, Listen von Terror- und Brandstiftergruppen sowie eine Geheimdruckerei beschlagnahmt werden. Es wurde auch festgestellt, daß die Kommunisten Sprengungen geplant hatten. Sie hatten weiter die Absicht, die Führer der Ulmer Nationalsozialisten, an ihrer Spitze den Polizeidirektor und den Kreisleiter der NSDAP zu beseitigen. Ferner sollten verschiedene Forsthäuser in der Nachbarschaft angezündet werden. Das Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat ist eingeleitet worden.

Reichskanzler-Rede im Sportpalast

Ansprache Goebbels / „Hitlers Kampf ist der Kampf um den wirklichen Frieden"

Berlin, 24. Okt. 1933.

Die Ankündigung, daß Adolf Hitler Dienstag abend im Sportpalast über die politische Lage sprechen würde, hat einen ungeheuren Ansturm der Berliner Bevölkerung verursacht. Als um 16 Uhr der Saal geöffnet wurde, strömten ungeheure Menschenmassen hinein, daß der Riesenraum in kürzester Zeit bis auf die für die Ehrengäste freigehaltenen Plätze vollbesetzt war. Bald danach erfolgte schon die polizeiliche Schließung. In der Potsdamer Straße sammelten sich weitere Zehntausende an. Aus den Läden und Büros, den Fabriken und Werkstätten eilten die Menschen nach Geschäftsschluß zu den für die Uebertragung der Rede vorgesehenen 60 Sälen in allen Teilen der Stadt. Alle Versammlungsräume waren überfüllt und fast alle polizeilich geschlossen. Ernst und voller Spannung wartete die Menge auf die Worte des Führers. Nirgends bemerkte man Uebermut und Hurrastimmung. Jeder Deutsche hat die letzte Rede des Kanzlers gelesen und in sich aufgenommen und weiß, um was es in diesen Tagen und Wochen geht. Insgesamt sind in den Sälen etwa ¼ Million Menschen zusammengekommen. Darüber hinaus aber wird ganz Deutschland an den Rundfunkgeräten die Rede des Führers und Volkskanzlers hören.

Das Innere des Sportpalastes ist mit großen Transparenten geschmückt: „Hitlers Kampf ist der Kampf um den wirklichen Frieden der Welt." „Mit Hitler für einen Frieden der Ehre und Gleichberechtigung." „Das deutsche Volk will den Frieden, aber einen Frieden der Ehre und der Gleichberechtigung."

Gegen 20 Uhr erschien im Sportpalast der Berliner Polizeipräsident, Admiral von Levetzow, in SA.-Uniform an der Spitze der höchsten Berliner Polizeioffiziere. Vizekanzler von Papen wurde durch ein Ehrengeleit der SS. in den Saal geführt. Der Einmarsch der Standarten und Sturmfahnen erfolgte unter dem gemeinschaftlichen Gesang des Deutschlandliedes und des Flaggenliedes.

Bald nach 20 Uhr ging ein ungeheurer Sturm der Begeisterung durch den Saal. Der Kanzler erschien in Begleitung des Reichsministers Dr. Goebbels. Die Klänge der Musikkapellen wurden durch die Heilrufe der Menge übertönt, als Adolf Hitler durch das SA-Spalier in den Saal schritt. Länger als eine Viertelstunde feierte die Menge ihren Führer mit Heilrufen. Kundgebungen in diesem Umfange hat selbst der Sportpalast kaum jemals gesehen.

Reichsminister Dr. Goebbels

betrat als erster die Rednertribüne und führte aus: Ich weiß nicht, wie oft der Führer in den vergangenen Monaten von dieser Stelle aus zu den großen entscheidenden Fragen der deutschen Nation Stellung genommen hat. Das aber weiß ich, daß er noch niemals so auf die ungeteilte Zustimmung und Gefolgstreue der ganzen deutschen Nation rechnen konnte wie diesmal. (Stürmischer, minutenlang sich immer wiederholender Beifall.) Das ganze deutsche Volk dankt es ihm, daß er nach 13 Jahren Nachgiebigkeit zum erstenmal ein deutsches Nein ausgesprochen hat. (Neuer, stürmischer Beifall.) Wir Berliner danken es dem Führer besonders, daß er die Eröffnung des Wahlkampfes im Sportpalast unter uns beginnen will. Wir sehen darin eine besondere Anerkennung für den schweren Kampf, den wir um die Wiederdeutschmachung der Reichshauptstadt geführt haben.

In seiner großen Rede warf

Reichskanzler Hitler

einleitend einen Rückblick auf die Entstehung des Versailler Vertrages und seine grauenhaften Folgen für das deutsche Volk und ganz Europa. Er legte dar, daß Deutschland die Waffen gestreckt habe im Vertrauen auf die feierlichen Zusicherungen der Gegner und führte in eindrucksvoller Weise aus, warum dieser Vertrag nicht zur Befriedung der Welt sondern zur Verewigung des Hasses führen müßte. Millionen Arbeitslose nicht nur bei den Besiegten sondern auch bei den Siegern seien Zeugen für die Unvernunft derer, die diesen Vertrag gemacht hätten. Indem er ferner in eindringlicher Weise diesen Zustand als Produkt der Unvernunft kennzeichnete, entwickelte er daraus die absolute Notwendigkeit, so zu handeln und nicht anders. Denn auf die Dauer könne das Recht nur den Völkern gegeben werden, die gewillt seien, auch ihr Lebensrecht vor der Welt zu vertreten.

Er übte ferner scharfe Kritik an den Versuchen der anderen, das völlig abgerüstete deutsche Volk zum Schuldigen für das auf Mißtrauen gegründete Wettrüsten der anderen zu stempeln. Die falsche, im Versailler Vertrag verankerte Meinung, daß das wirtschaftliche Unglück der einen das Glück der anderen sei, habe Europa auf den direkten Weg in den Bolschewismus und damit in das Chaos geführt.

Das deutsche Volk habe den Kampf aufgenommen und sich ein anderes Regierungssystem gewählt, um diesem Ruin zu entgehen und seiner furchtbaren Not Herr zu werden. Der Reichskanzler umriß dann in kurzen Zügen die bisherigen Leistungen des nationalsozialistischen Staates und die gewaltige politische und wirtschaftliche Arbeit, die er innerhalb der ersten acht Monate seiner Herrschaft geleistet habe. Er wandte sich mit aller Schärfe gegen die Greuellügen, mit denen man in der Welt dieses Deutschland des Aufbaues zu diffamieren versuche. Demgegenüber wies er auf die wirklichen Greuel in der Geschichte der Revolutionen anderer Völker hin. Wenn man von Greueln sprechen wollte, dann seien die Selbstmordziffern im Zeichen des Versailler Vertrages die größten Greuel.

Der Reichskanzler wies dann die im Ausland geduldete Beschimpfung der deutschen Regierung entschieden zurück und verteidigte unter dem Jubel der Masse in eindrucksvollster Weise die Ehre des deutschen Volkes.

Er streifte dabei auch die Emigranten-, Juden- und Boykottfragen und wies jede Verdächtigung des deutschen Friedenswillens zurück.

Er wiederholte sein Friedensbekenntnis insbesondere gegenüber Frankreich und Polen,

forderte aber mit dem gleichen Nachdruck die Konsequenzen in Bezug auf die deutsche volle Gleichberechtigung mit den anderen. Der Reichskanzler brachte in überwältigender Weise seine persönliche harte Entschlossenheit zum Ausdruck, keiner Drohung die deutsche Ehre zu opfern. Er werde jederzeit lieber sterben, als etwas unterschreiben, was seiner heiligsten Ueberzeugung nach für das deutsche Volk unerträglich sei. Der unbeschreibliche Jubel, der diese Worte begleitete, legte ein eindrucksvolles Zeugnis dafür ab, wie sehr das deutsche Volk hinter dem Reichskanzler steht.

Nicht seinetwegen, nicht der Partei wegen, sondern des deutschen Volkes wegen rufe er jeden Volksgenossen zur Stimmabgabe am 12. November für Gleichberechtigung, Ehre und dauernden Frieden auf. Der neue Reichstag soll der Garant dieser Politik sein. Der Reichskanzler schloß seine mit ungeheurer Begeisterung aufgenommene große Rede mit dem Bekenntnis, daß das deutsche Volk nicht vom Haß gegen andere Völker, sondern nur von der Liebe zum eigenen Volke getragen sei.

Die Rede des Kanzlers wurde von der Riesenversammlung im Sportpalast zunächst lautlos mit höchstem Ernst und größter Spannung angehört. Dann aber, als der Kanzler unter Betonung des deutschen Friedenswillens das Verlangen der deutschen Gleichberechtigung erhob, setzten stürmisches Händeklatschen und anhaltende Heilrufe ein. Der Beifall steigerte sich ständig und schließlich wurde fast jeder einzelne Satz von anhaltender Zustimmung, von Heilrufen und Händeklatschen begleitet. Das gilt sowohl für den außenpolitischen, wie für den innenpolitischen Teil der Rede. Der Beifall am Schluß der Rede, als der Reichskanzler nochmals ein Friedensbekenntnis des deutschen Volkes ablegte, nahm Formen an, wie man sie sonst nach den Reden des Führers bisher kaum erlebt hat.

Weiterer Ausbau des vorhandenen Straßennetzes

Winterliche Arbeitsbeschaffung durch Landstraßenbau

Der Baubeginn des Autobahnnetzes hat vielfach Befürchtungen hervorgerufen, daß das übrige Straßennetz dadurch vernachlässigt würde. Wie unbegründet solche Befürchtungen waren, ergibt sich aus einer Verlautbarung, wonach Generalinspektor Dr. Todt 60 Millionen RM. für das vorhandene Straßennetz in Aussicht gestellt hat. Damit sollen in der Hauptsache Straßenverbreiterungen auf 6 Meter, Beseitigung von Sommerwegen, Neuanlagen von Kurven usw. durchgeführt werden.

Solche Arbeiten können fast den ganzen Winter hindurch vorgenommen werden und führen zu einer beachtlichen Entlastung der Wohlfahrtsetats der Gemeinden, weil hierbei durchschnittlich über 90 Prozent ungelernte Notstandsarbeiter beschäftigt werden können, deren Entlohnung dann das Reich übernimmt. Dieses große Straßenbauprojekt ist also auch als ein Teil der großzügigen Sanierung der Kommunalfinanzen zu werten. Aber auch der Kraftverkehr wird diese Maßnahme lebhaft begrüßen, weil sie letzten Endes eine Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der Kraftfahrzeughaltung ergeben, die wiederum der gesamten Wirtschaft zugute kommt.

Die Durchführung der Arbeiten dürfte, da eine Genehmigung der einzelnen Projekte immer längere Zeit in Anspruch nimmt, erst im Winter oder Vorfrühling möglich sein. Nach den günstigen Erfahrungen mit Teerstraßen in Deutschland und im Ausland ist wohl damit zu rechnen, daß bei diesen Umbauten umfangreich geteerte Beläge verwendet werden, weil diese den Ansprüchen des Kraftverkehrs an die Verkehrssicherheit voll entsprechen. Soweit die einzelnen Strecken noch während des Winters fertig gestellt werden, können sie durch Teersplitteinstreudecken geschlossen werden. Die Mehrzahl der Bauobjekte dürfte erst im Frühjahr fertig werden. Dann kann Teermakadam auf die im Winter fertig gestellten Unterbauten verlegt und auch die Heißteerung ohne Bedenken angewendet werden.

Um eine gleichmäßige Beschäftigung der Steinbruchindustrie mindestens im bisherigen Umfange noch längere Zeit zu ermöglichen, sollen die Aufträge für die Gewinnung und Bearbeitung des Gesteins schon bald vergeben werden. Um eine Verwendung der Gelder im Sinne zusätzlicher Arbeitsbeschaffung zu sichern, ist nämlich angeordnet, daß sie nicht für gewöhnliche Ausbesserungsarbeiten oder den Anleihedienst verwendet werden dürfen. Die Reichsbahn fördert die Durchführung dieser Arbeitsbeschaffung durch eine 20prozentige Tarifermäßigung für Steinbrucherzeugnisse.

Aus der Preußischen Schulverwaltung

Auf Grund des § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 sind entlassen: Regierungs- und Schulrat Dr. Otto Hindrichs in Münster, der Studiendirektor des städtischen Realgymnasiums in Altena Friedrich Heyne, der Oberstudienrat am städtischen Bismarck-Realgymnasium in Dortmund Otto Koch. Auf Grund des § 5 Absatz 1 des gleichen Gesetzes sind versetzt der Studiendirektor des städtischen Gymnasiums in Warburg Dr. Johannes von Geisau, die Oberstudiendirektorin des staatlichen Oberlyzeums in Herford, Frau Dr. Johanna Maria Morisse, der Studiendirektor der städtischen Lessing-Oberrealschule in Bielefeld Dr. Friedr. Müller, der Studiendirektor des städtischen Realgymnasiums in Herne, Anton Pesch, der Oberstudiendirektor der städtischen Goethe-Oberrealschule in Bochum Bernhard Weismann, der Oberstudiendirektor des städtischen Realgymnasiums in Lünen, Theodor Voigt, sämtlich in das Amt eines Studienrats bezw. einer Studienrätin.

Lansbury fordert Heeresdienstverweigerung

London, 24. Oktober 1933.

Der englische Oppositionsführer Lansbury forderte in einer Rede in London die jungen Leute auf, nicht in das englische Heer, die Marine oder die Luftstreitkräfte einzutreten. Er wünsche im Grunde seines Herzens, daß die englischen Gewerkschaften einen Generalstreik gegen die Rüstungen ausrufen würden.

O du Heimatflur

EIN OBERSCHLESIEN-ROMAN VON H. A. VON BYERN

Urheber-Rechtsschutz: Verlag Oskar Meister, Werdau Sa.

4. Fortsetzung.

Über eine Kleinigkeit hatten die Herren an der Seine und Schelde, an der Themse und am Tiber in ihren Berechnungen übersehen, daß man ein Sechzigmillionenvolk nicht dauernd unter Vormundschaft stellen konnte, daß Deutschlands wirtschaftlicher und politischer Zusammenbruch eine Katastrophe von unübersehbarer Tragweite über ganz Europa, über alle Kulturstaaten des Erdkreises herbeiführen mußte!

Ernst von Stein schreckte aus seinen Gedanken auf. Der Halbblüter war von selbst in einen raumgreifenden Trab verfallen und nun türmte sich, kaum tausend Meter entfernt, die geschlossene Mauer des Hochholzes empor. Mit schrillem, trompetendem Schrei, zogen Kraniche nach Süden; über dem grünen Wipfelmeer der Kiefern schraubten sich zwei Mäusebussarde in Spiralen aufwärts, glänzten silberschimmernd auf, wenn ein Sonnenstrahl die hellen Unterseiten der Schwingen traf, und verschwanden als winzige Pünktchen in dem blauen Aether. Ein herber Hauch erfüllte die Luft von modernden Blättern und frisch gepflügter Ackerkrume. Im Taumelfluge zogen blitzende Spinnfäden über das weite Land, legten sich als duftiges Gespinst um Brust und Arme, um die Läufe der Büchse. — Altweibersommer. —

Leise harfte der Südwestwind in den Kronen, strich mit hohlem Ton über die Mündungen der Doppelbüchse hin, und irgendwo hämmerte unablässig ein Schwarzspecht. Krätschend, im Bogenflug strich ein Eichelhäher über die Schneise, daß die blaugebänderten Schwingenfedern deutlich zu erkennen waren, als graubrauner Schatten geisterte ein Sperberweibchen um die Dickungsecke — gleich darauf zeterte im Unterwuchs eine Amsel. Wie graue, rollende Pelzkugeln flitzten Kaninchen über den schmalen Waldweg, und drüben in dem Sand der sorgfältig geharkten Spürbahn zeichneten sich die Fährten ziehenden Rotwilds ab.

Der Halaer Gutsherr furchte die Brauen. Und dieses gesegnete Erdenfleckchen, dieses Paradies deutscher Jägerherrlichkeit, sollte in polnische Hände kommen?! Drüben, hinter dem „tupadlo", dem Moor, lag Romolkowitz, — Romolkowitz, dessen Name das Herz jeden Weidmannes höher schlagen ließ; denn hier, in den an hunderttausend Hektar großen Gatterforsten zog noch der Wisent seine Fährte, standen Hirsche, die — aus einer Kreuzung mit Wapitiblut hervorgegangen — sich früher in Berlin alljährlich die Kaiserbecher, die ersten Schilde geholt hatten. Und im Norden grenzte Oberndorf, die Herrschaft des Grafen Dohna, im Süden Annenhof, das dem Grafen Matuschka gehörte, nach Westen aber schlossen sich vierzigtausend Morgen staatlicher Waldungen an, eine Nachbarschaft, wie sie kein Jagdherr besser wünschen konnte! Freilich auch hier waren die Kriegsjahre, die Tage und Wochen des Umsturzes nicht spurlos vorübergegangen. — Polen und leider auch Deutsche hatten den Wildbestand arg gezehntet, sorgfältigster Hege würde es bedürfen, um all die Schäden wieder gutzumachen, Zerstörtes aufzubauen, neue Schutz- und Schongebiete zu schaffen. Das aber erforderte Opferwilligkeit, gemeinsame Arbeit und Unterordnung der Sonderinteressen gegenüber dem Wohl der Allgemeinheit.

Unwillkürlich kam Ernst der Brief des Fürsten Kreyn wieder in den Sinn. Weshalb nur mochte seine Aufnahme abgelehnt worden sein?! Bloß wegen der unterlassenen Besuche? Das wäre mehr als kleinlich gewesen! Und sonst lag doch wahrhaftig kein Grund vor! Er hegte und schonte sein Wild, war keinem der Herren je zu nahe getreten und an ihm selbst — nein, da konnte wohl niemand, der gerecht dachte, etwas aussetzen. Na, wie dem auch sein mochte, es war schade, daß er nun keine Gelegenheit fand, seine seit langem ausgearbeiteten Pläne für eine großzügige Hebung des Niederwildbestandes im Lobauer Kreise durchzuführen. Und wieviel, wie unendlich viel war da reformbedürftig! Verbot der Suchjagd auf Hasen, gänzliche Schonung der Birkhennen und Fasanenhennen, Verbot des Abschusses von Rebhühnern auf Treibjagden, Beginn der Schußzeit auf Enten erst am 15. August, Blutauffrischung durch Austausch von Hasen, Fasanen und Rebhühnern mit Niederwild aus Sachsen, Regelung des Bock- und Rickenabschusses — es war ein ganzes Programm, das aber nur Sinn und Zweck hatte, wenn es von einer größeren jagdlichen Vereinigung durchgeführt wurde.

Drüben, in dem Unterholz, blitzte es weiß auf, wippende Spiegel, dann ein Verhoffen. Sichern — Donnerwetter, da war ja der alte Sechserbock mit den gedrungenen, pechschwarzen Stangen dabei — — —! Stein ließ das Pferd ruhig weitergehen, glitt geräuschlos vom Wagen, entsicherte die Doppelbüchse und nun ein kurzer Ruck am Zügel — der Braune stand. Die Rehe hatten sich schon wieder beruhigt, zogen vertraut durch den schütteren Buchenbestand, drei Schritte hinter ihnen der Kapitale. — Etwas weit war es ja, aber wenn man Hand und Auge vertrauen kann, mochte es zur Not noch gehen. Zoll um Zoll hob der Halaer Gutsherr die Waffe, sekundenlang stand das silberblitzende Perlkorn auf der roten Decke — — Ein kurzer, harter, runder Knall zerriß jäh die friedliche Stille, peitschte durch das Schweigen, fand seinen Widerhall drüben im Hochwald und während Ricken und Kälber wie weggefegt waren, schlegelte der Bock mit den Läufen. Langsam ging Ernst näher, beugte sich nieder — verendet. Hochblatt saß der Einschuß. War das ein klobiges Gehörn! Kaum spannhohe, aber kohlrabenschwarze Stangen, knuffig stark, wie bei einem geringen Hirsch! Mit einem kräftigen Schwung hob Stein den Bock auf, trug ihn bis zum Wagen und klopfte dem Halbblüter den Hals. — Da würde Hannele wohl zufrieden sein, vierzig Pfund wog der Kerl mindestens ohne Aufbruch.

Irgendwo kam dumpfer, galoppierender Hufschlag näher . . . Der Halaer blickte auf, deckte die Hand über die Augen. Am Rande des „tupadlo" jagte, noch auf Romolkowitzer Seite, ein Pferd entlang, ein schmittiger Fuchs, und in dem nach links verrutschten Sattel hing mehr, als sie saß, eine Dame, eine Frau oder Mädchen, dessen goldblonde Flechten sich gelöst hatten und wie ein Schleier im Luftzug wehten. Aber dann — unwillkürlich stieß Ernst einen lauten Schreckensruf aus — strauchelte das Pferd, stürzte, und in weitem Bogen flog die Reiterin über seinen Hals und blieb regungslos liegen.

Unter dem sausenden Peitschenhieb zuckte der Braune zusammen, stieg, raste los, daß der leichte Korbwagen nach rechts und links geschleudert wurde, galoppierte auf dem schmalen Waldweg entlang und stand mit fliegenden Flanken, zitternd, schweißbedeckt. Fast gleichzeitig mit dem Reitknecht kam Stein bei der Verunglückten an, kniete nieder, nahm die federleichte Gestalt in seine Arme und sah in ein blasses Gesichtchen mit geschlossenen Augen.

Ein schwaches Stöhnen. Prinzeß Maria tastete in einer Art Reflexbewegung mit der rechten Hand nach dem linken Schlüsselbein, ein Zucken der Lider: „Was . . . was war denn . . .?"

„Durchlaucht! Um Gottes willen, Durchlaucht!" Hensel sah ganz ratlos auf die Gruppe, doch der Halaer Gutsherr unterbrach ihn kurz: „Lieber Mann, das Gejammer nutzt jetzt gar nichts! Die Dame ist wohl Prinzeß Kreyn?"

„Jawohl und . . . und . . ."

„Und hat sich offenbar das Schlüsselbein gebrochen. Holen Sie mal Wasser, hier, in meinem Hut, aber ein bißchen fix, Verehrtester!"

Maria war aus der leichten Ohnmacht erwacht. „O bitte!"

„Bleiben Sie nur ruhig liegen, Durchlaucht! Was fühlen Sie denn Schmerzen?"

„Hier in der linken Schulter . . ."

Vorsichtig versuchte er den linken Arm zu bewegen.

„Au . . .!"

„Na ja, also doch — Schlüsselbeinbruch, nichts Gefährliches . . . nee, das Wasser brauche ich nicht mehr, fassen Sie mit an — —so—o!"

„Ich danke Ihnen, Herr . . .?"

„Von Stein!" stellte sich Ernst vor. „Tja, Durchlaucht, da hilft nun alles nichts, ich werde Sie wohl zunächst mit nach Hala bringen müssen, das ist kaum halb so weit wie Romolkowitz, der Reitknecht erstattet Ihrem Herrn Vater sofort Bericht . . ."

„Aber Fallada . . .?"

„Fallada? Ach so, Ihr Reitpferd — die Ausreißerin steht dort drüben. Ihr Bedienter kann den Fuchs mitnehmen — werden Sie bis zum Wagen gehen können?"

„Ja . . . gewiß . . ." Das junge Mädchen biß die Zähne zusammen und stützte sich schwer auf Steins Arm. „Nun mache ich Ihnen so viel Mühe!"

„Aber Durchlaucht! Es ist doch nur eine ganz kleine Hilfeleistung, nicht der Rede wert! Wie kam denn die Geschichte eigentlich?"

„Fallada hatte ein paar Tage gestanden und . . . vorhin ging ein Schof Wildenten hoch, das hat sie wohl erschreckt . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Das Gas als Wirtschaftsmacht

Verfeuerung der Kohle ist Raubbau. — Sie muß aufgespalten werden. — Die Bedeutung der Kohleaufspaltung für Chemie und Wärmewirtschaft. — Das Ferngasproblem. — Arbeitsteilung zwischen Gas und Elektrizität.

Am 19. Oktober ds. Js. hielt Oberingenieur Pg. Hulek, Gelsenkirchen, im Rundfunk einen Vortrag über „Gas als Wirtschaftsmacht". Da der Vortrag vor allem auch einem großen Teil der schaffenden Industriebevölkerung den Wert ihrer Arbeit näher bringt, möchten wir unseren Lesern einiges Wissenswerte daraus mitteilen. Der Vortragende führte u. a. folgendes aus:

Unser rhein.-westf. Industriegebiet hat seine Hauptstärke in dem vorkommen großer Steinkohlenvorräte,

die nach Angaben des Bergbau-Vereins 88,92 Prozent der Gesamtvorkommen Deutschlands ausmachen. Das Arbeitsgebiet der Kohle ist fast unübersehbar. Die Dampfmaschinen, Feuerstätten jeder Art, die Elektrizitätswerke, die Kokereien und Gaswerke, alle haben sie die Kohle für den Ablauf ihrer Funktionen zur Voraussetzung. Die planvolle Gestaltung der Nationalwirtschaft muß sich die Frage vorlegen, wie wir den für unser Land so überaus wertvollen Energieträger Kohle am wirtschaftlichsten verarbeiten können.

Das vergangene Jahrzehnt hat in dem Gefühl eines ungebrochenen Kohlenreichtums Raubbau mit der Kohle getrieben.

Die Erkenntnis der begrenzten Kohlenvorräte führte dann zur Lösung des Kohlensorten-Problems, d. h. dazu, eine bestimmte Kohlensorte immer nur für den infrage stehenden Zweck zu verwenden. Bei jeder Verbrennung der Kohle unter Dampfkesseln oder in sonstigen Feuerungsanlagen wird die Kohle zu fast wertloser Schlacke oder Flugasche verbrannt. Deshalb ist das Problem der wirtschaftlichsten Kohlenausbeute nicht allein auf feuerungstechnischem Wege zu lösen, man muß vielmehr die Kohle selbst in ihrer ganzen chemischen Beschaffenheit zum Ausgangspunkt einer grundsätzlich besseren Auswertung nehmen.

Einen der wirtschaftlichsten Wege der Kohleverwertung bildet die chemische Aufspaltung auf dem Wege der Entgasung in unseren Kokereien und Gaswerken.

Sie bildet den Ausgangspunkt unserer chemischen Industrie, deren Weltruf z. B. durch die Arbeiten der J. G. Farben ja bekannt ist. Die bei der Verarbeitung des Teeres und der Teeröle sich ergebende Ausbeute an Heil- und Desinfektionsmitteln, an technischen Drogen aller Art, an Farbstoffen, Riechstoffen, Süß-Stoffen usw. ist ziffernmäßig kaum zu erfassen. Dabei sind nicht nur die geschaffenen Werte als solche zu betrachten, sondern es ist auch zu berücksichtigen, daß sich eine umfangreiche Industrie darauf aufgebaut hat, die mit ihren vielen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten ein weiteres, unmittelbares und mittelbares Tätigkeitsgebiet unserer Volkswirtschaft darstellt.

Der bei der Entgasung als Restprodukt verbleibende Koks

ist ein unerläßlicher Brennstoff zum Betriebe unserer Hochöfen, Eisengießereien und Zentralheizungen. Die großen Kokereien unseres Industriebezirks sind ja nichts weiter als Kokserzeuger für die Hochöfen unserer Hüttenwerke. Aus dieser Grundstellung heraus und aus der Tatsache, daß hierbei das Gas gewissermaßen als sehr erwünschtes Abfallprodukt anfällt, hat sich das ganze Ferngasproblem entwickelt, d. h. die zentrale Gasverteilung von den Zechen des Ruhrgebietes an die in einem bestimmten Umkreis liegenden Städte.

Welche Rolle spielt nun das Gas selbst in unserem Wirtschaftsleben?

Seine Einführung bedeutet, ganz allgemein gesprochen, eine Verbesserung unserer sozialen und gewerblichen Zustände. Aus dem „Leucht"-Gas, der Entwicklungsjahre wurde durch die epochale Erfindung Bunsens mit der entleuchteten Flamme der ideale Wärmeträger unserer Tage. Wenn heute in Deutschland fast 10 Millionen aller Haushaltungen mit Gas kochen, über 2 Millionen mit Warmwassergeräten, über 1 Million mit Wasch- und Bügelgeräten und weit über 300 000 mit Heizöfen ausgerüstet sind, so liegt diese Tatsache in der Erkenntnis der Hausfrau begründet, daß die Gasverwendung gegenüber der Kohle — mit ihrem Ruß und ihrer Asche, dem lästigen Kohleherbeischleppen und Feueranmachen, der mit dem Herdreinigen verbundenen Schmutzarbeit usw. — ihr einen Vorteil verschafft, für den sie gerne einen Annehmlichkeitszuschlag zahlt.

Wenn auch der Gaskonsum im Haushalt noch als durchaus steigerungsfähig gelten kann, so liegt dennoch die Zukunft der Gasverwendung auf einem anderen Gebiet:

die Gaserzeugungsstätten werden in besonderem Maße jetzt auch Wärmezentralen für Gewerbe und Industrie.

Zu dem heute aktuellen Energieproblem Gas oder Elektrizität seien zum Schluß noch ein paar Worte gesagt. Grundsätzlicher Unterschied zwischen beiden Energiearten ist der, daß Strom nur in sehr geringem Maße speicherbar ist, demgegenüber die Gasspeicherung im Behälter eine geradezu ideale Elastizität des Gaswerks für Spitzenbedarf darstellt. Es kann nicht der Sinn und das Bestreben unserer heutigen Volkswirtschaft sein, nur eine Energieform gelten zu lassen und durch Einräumung von Kampftarifen Absatzgebiete zu erobern, die bereits von der anderen Energieform beherrscht werden. Das gemeinsame Ziel muß vielmehr der Ersatz der festen Brennstoffe dadurch sein, daß

grundsätzlich Elektrizität für Licht- und Kraftzwecke, dagegen Gas für alle Wärmezwecke

abgegeben wird. Man sollte sich hüten, die in den Gas- und Elektrizitätswerken investierten Kapitalien dadurch zu entwerten, daß in falsch und einseitig verstandenem Interesse Tarife zur Anwendung gelangen, die ausgesprochenen gegenseitigen Kampfcharakter tragen. Das Ziel muß immer wieder eine planmäßige Brennstoffwirtschaft sein, da wir uns heute den Luxus einer auch nur teilweise planlosen Wirtschaft nicht erlauben können.

Durch seine immer weiter steigende Bedeutung

stellt das Gas tatsächlich eine große Wirtschaftsmacht dar,

deren Boden bei uns hier im rhein.-westf. Industriebezirk liegt. Uns allen fällt die Aufgabe zu, diese Wirtschaftsmacht nach Kräften auszunutzen dadurch, daß wir immer mehr den Kohlenraubbau durch direkte Verfeuerung auf dem Rost unterbinden und stattdessen für alle Wärmezwecke den veredelten Brennstoff Gas anwenden zum Besten der deutschen Volkswirtschaft.

Handwerk und soziale Baubetriebe

Von der „Bauhütte Vorwärts", Bezirk Herne, GmbH, in der Deutschen Arbeitsfront wird uns geschrieben:

Seit der Gleichschaltung der Bauhütten, also seit Mai dieses Jahres, ist in Handwerkerkreisen immer wieder die Frage aufgetaucht, was mit den sogenannten Baubetrieben zu geschehen habe. Ein Teil der Handwerker vertrat den Standpunkt, man müsse die Baubetriebe, die unter den roten Bauhütten in Deutschland ein gewisses Ansehen in bautechnischer Beziehung erworben hätten, sämtlich auflösen, um die anfallenden Bauarbeiten dem örtlichen Handwerk zuzuführen. Die mit der Frage zusammenhängenden Probleme sind in der Folgezeit Gegenstand ernster

Besprechungen, Erwägungen und Erörterungen zwischen der Leitung der Bauhütten und der berufenen Vertretung des Handwerks gewesen.

Bei allen Beteiligten bestand Uebereinstimmung darüber, daß man in einem Staat, der sich national und sozialistisch nennt, nicht ohne weiteres vorhandenes Arbeitervermögen zugunsten Einzelner, und wenn auch noch so Notleidender, verschleudern dürfe.

Man fand zwischen den Beteiligten, da bei allen Teilen der Wille zur Verständigung vorlag, den Ausweg darin, daß man den Bauhütten ganz bestimmte Aufgaben überließ, die die Reichsregierung im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vorgesehen hat.

Die Vertretung des Handwerks und die der Bauhütten kam sich darüber überein, daß man die kleinen Bauhütten, soweit sie sich als nicht lebensfähig erwiesen hätten, auflösen würde und eben durch Auflösung der sogenannten Baunebenbetriebe dem örtlichen Handwerk die Möglichkeit geben würde, mehr als bisher in den Produktionsprozeß eingeschaltet zu werden.

Im Verfolg dieser Abmachung sind seit dem Mai dieses Jahres

eine ganze Reihe von Bauhütten und Baunebenbetrieben aufgelöst worden bzw. befinden sich heute in Liquidation. Was heute noch an Bauhütten vorhanden ist, ist gesund,

lebensfähig und soll dem Ziele dienen, tausenden von deutschen Volksgenossen Arbeit und damit Brot zu verschaffen. Die Belange des Handwerks werden dabei in der Weise gewahrt werden, daß der Verband sozialer Baubetriebe und die ihm angeschlossenen Bauhütten **die örtlichen Handwerker, viel mehr als bisher geschehen, bei der Vergebung von Arbeiten heranziehen,** weil der Verband sozialer Baubetriebe die Hochwertigkeit der Handwerksarbeit wohl zu schätzen weiß.

Handwerk und Baubetriebe werden also in Zukunft nicht mehr gegeneinander, sondern miteinander zum Wohle des Ganzen zu arbeiten haben.

Wir sind uns klar darüber, daß sich hier und da Reibungen und Mißverständnisse bei der Lösung dieser Frage nicht vermeiden lassen werden, daß aber auch überall da, wo ein Wille dazu vorhanden ist, ein Weg gefunden werden wird, der den Interessen aller Beteiligten gerecht wird.

Wir haben bereits mehrfach in der Oeffentlichkeit, u. a. auch auf dem 1. Deutschen Bauhüttentag der Deutschen Arbeitsfront, Gelegenheit genommen, dieser unserer Stellung gegenüber dem Handwerk in aller wünschenswerten Klarheit und Einfachheit Ausdruck zu geben.

Wir konnten zu unserer Befriedigung feststellen, das heute zwischen dem Verband sozialer Baubetriebe und allen in Frage kommenden Handwerkerorganisationen Einmütigkeit über das gemeinsam gesteckte Ziel und über die Wege, die zu diesem Ziel führen, herrscht.

Ueberall da, wo Bauhütten bisher seit der Gleichschaltung schlüsselfertige Häuser in Auftrag bekommen haben, haben sie getreu der zwischen dem Verband sozialer Baubetriebe und dem Handwerk getroffenen Vereinbarung das örtliche Handwerk in weitestgehendem Maße bei der Erteilung von Aufträgen berücksichtigt. Das aber war nur der erste Schritt. Wir werden darüber hinaus immer mehr dazu übergehen,

den Kleingewerbetreibenden durch Kreditgelder oder durch andere geeignete Maßnahmen in den Stand zu versetzen, auch größere Aufträge als bisher auszuführen.

Wir sind an der Ertüchtigung und wirtschaftlichen Erstarkung des Handwerks in so großem Maße interessiert, daß uns zur Erreichung des Ziels, das Handwerk im Interesse der Allgemeinheit und im Interesse der Leistung wirklicher Qualitätsarbeit zu stärken, auch einzelne Opfer nicht zu schwer sein werden.

In erster Linie werden allerdings diejenigen Handwerker zu berücksichtigen sein, die mit einer bestimmten Anzahl von tarifmäßig bezahlten Gesellen oder Gehilfen arbeiten und nicht diejenigen, die heute glauben, ihren Betrieb durch Beschäftigung von Lehrlingen und Familienangehörigen und Zahlung von untertariflichen Löhnen erhalten zu können.

Im Interesse der Arbeitsbeschaffung und im Interesse der Schaffung und Erhaltung eines wirtschaftlich starken Handwerkerstandes wollen und werden wir das Ziel erreichen, das wir als alte Nationalsozialisten uns gesteckt haben. Der Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz soll uns nicht nur ein leeres Schlagwort sein, sondern wir werden das Unsrige tun, um diesem Grundsatz mehr als bisher Geltung zu verschaffen. Handwerker und soziale Baubetriebe sollen und werden, das ist unser fester Wille, zusammenstehen in gemeinsamer Arbeit zum Wohle des Volksganzen, zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes.

Warum keine Kurztelegramme mehr?

Der Wegfall der Kurztelegramme hat bei der Geschäftswelt vielfach Widerspruch gefunden. Ueber die Gründe des Vorgehens der Deutschen Reichspost erfahren wir folgendes: Das Kurztelegramm sollte die Möglichkeit schaffen, kurze Nachrichten, die sonst mit der Post versandt wurden, in eiligen Fällen gegen geringe Gebühren telegraphisch zu befördern. Mit dieser verbilligten Abart des Brieftelegramms wollte man einen Verkehrszuwachs erzielen und hatte zu diesem Zweck auch die zeitliche Beschränkung der drahtlichen Zustellung für Kurztelegramme — und damit auch für Brieftelegramme — aufgehoben. Dies hatte aber eine ganz unerwartete Wirkung. Der vollbezahlte Verkehr wanderte mehr und mehr zum Kurztelegramm ab und schließlich hatte diese Abwanderung den Verkehr dahin umgestellt, daß das Kurztelegramm zur Regel wurde und das vollbezahlte die Ausnahme zu werden begann. Bei unveränderten Unkosten der Deutschen Reichspost — die Telegrammzahl blieb ungefähr dieselbe — sanken ihre Einnahmen und zwar umso mehr, je mehr das Kurztelegramm an Boden gewann. Die Mindereinnahme ist auf jährlich 4,5 Millionen Mark zu veranschlagen. Das Kurztelegramm, das bei sofortiger Zustellung durch Fernsprecher oder Nebentelegraphen an Schnelligkeit der Ueberkunft dem vollbezahlten kaum nachstand, schuf nicht den erwarteten neuen Verkehr; der Telegraphenbetrieb wurde vielmehr so unwirtschaftlich, daß das Kurztelegramm und namentlich die drahtliche Zustellung der verbilligten Telegramme nicht beibehalten werden konnten. Um aber ihr Möglichstes zur Erhaltung eines ganz billigen Telegramms zu tun, hat die Deutsche Reichspost den Mindestgebührensatz für Brieftelegramme des inneren deutschen Verkehrs von 1 Mark auf 50 Pfg. herabgesetzt. Zu weiterem Entgegenkommen ist sie außerstande und kann die drahtliche Zustellung oder das sofortige Abtragen bei diesen billigen Telegrammen auch nicht gegen eine Sondergebühr zulassen.

Die Behandlung der Brieftelegramme am Bestimmungsort wie gewöhnliche Briefe entspricht übrigens dem bei anderen Telegraphenverwaltungen geübten Verfahren. Sie trägt ferner dem sozialen Empfinden Rechnung: Es ist in weiten Volkskreisen nicht verstanden worden, daß Fernsprechteilnehmer oder Inhaber eines Nebentelegraphen ihre verbilligten Telegramme sehr viel schneller erhielten als der sogenannte kleine Mann, der sich Fernsprecher oder Nebentelegraphen nicht leisten kann und auf die Zustellung durch den Briefträger angewiesen ist.

Wenn geltend gemacht wird, daß das Brieftelegramm falls es wie ein gewöhnlicher Brief zugestellt wird, nicht schneller reise als eine Postkarte, aber viel teurer sei, so wird der Zweck der Brieftelegramme verkannt. Sie sind dazu bestimmt, Nachrichten aus großer Entfernung auch dann noch rechtzeitig an ihre Bestimmung zu bringen, wenn sie erst nach Abgang der Briefposten abgesandt werden können.

Jeden Abend! Jeden Morgen!
Chlorodont
die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

Lebendige Kraftentfaltung in der kath. Jugend Herne—Wanne-Eickel

Einkehrtag der Sturmschärler — 1000 Jungschärler marschieren auf.

Führerrunde der Sturmschar

Wie üblich, leitete nach frischem Fahrtenlied eine Lesung die letzte Führerrunde ein. Ihr Grundgedanke war: Die Größe im kleinen zu suchen und treu zu sein im Kleinen. Das ist echtes Heldentum und wahre Heldengröße. Ein jeder muß in diesem Sinne ein Mönch der Großstadt werden und ein Kerl sein, der nicht viel Aufhebens von sich macht, sondern im Stillen für Christus, sein Reich und seine Gemeinschaft kämpft. Der Weg der katholischen Jugend geht nach innen, nicht nach außen. Können wir auf äußeres Glück, Ehre, Freuden, Ansehen und Lob bei den Menschen verzichten, sind wir rechte Führer.

Nach diesen Gedanken kam Bezirksführer Anton Kiwitt auf Gemeinschaft zu sprechen. Wir wollen, so sagte er, Familiengemeinschaft werden, nicht Aktiengesellschaft. Das Geheimnis einer Familie ist: die Gemeinsamkeit der Mutter, des Blutes, der Heimat, der Idee und des Strebens. Unser aller Mutter ist Maria, die Verbandspatronin; die Gemeinsamkeit des Blutes ist der große Gnadenstrom; das Ziel ist Christus und das neue Deutschland; die Heimat Altenberg, das Herz des Verbandes; das Streben ist die Hingabe an das Ideal und die Arbeit für seine Verwirklichung. Um dieses zu erreichen, schloß der Bezirksführer, müssen wir eine Opfer-, Erziehungs- und Arbeitsgemeinschaft sein.

Im Vordergrund des geschäftlichen Teiles stand der Einkehrtag am Sonntag, dem 19. November, in St. Laurentius. Als Leiter ist Diözesanpräses Vikar Kretschmar, Dortmund, gewonnen. Um ihm zu beweisen, daß auch in Herne — Wanne-Eickel die Sturmschar marschiert, **treten alle Scharen bis auf den letzten Mann an.** Zur Deckung der Unkosten zahlt jeder Teilnehmer 30 Pf. Bis zum 5. November muß das Geld mit Angabe der Teilnehmerzahl dem Bezirksführer abgegeben werden. — Am 26. November veranstaltet die Jungschar des Bezirks ein **großes Treffen in Wanne-Eickel. Die Sturmschar setzt** sich für das Gelingen des Tages ein und stellt sich zur Mitarbeit zur Verfügung.

Der Präses von St. Laurentius, Vikar Fischer, und der Bezirksleiter des Jungmännerverbandes, Bezirk Herne, Reinhold Hartmann, nahmen mit regem Interesse an der Führerrunde teil.

Am 16. Oktober trafen sich

die Jungscharführer

von Herne—Wanne-Eickel in St. Laurentius, um auch für ihre Arbeit den Grundstein zu legen. Einleitend sangen 17 frische Kerle: „Wir traben in die Weite, das Fähnlein weht im Wind". Die folgende Lesung sagte: „Gott ist unser Helfer und Schirmer. Wenn auch die Erde wankt, wir zittern nicht". — Hiernach erklärte Bezirksführer Anton Kiwitt: Unsere Jungschar muß ein Gewölbe sein, das auf vier Säulen ruht: Treue, Gefolgschaft, Liebe und Gottvertrauen. Unser Kraftquell, dieses Gewölbe zu verankern, zu tragen und aufrecht zu halten, ist Christus unser Führer. Wenn wir so unser Amt auf- und anfassen, bilden wir Führer eine Kette, deren Glieder durch nichts auseinandergerissen werden können, bilden wir Führer eine Jungschargemeinschaft, die zackig und eisern dasteht. Die Jungscharführer der Städte Wanne-Eickel und Herne schlossen sich dann zu einer Bezirksgemeinschaft zusammen, die allmonatlich am Dienstag nach dem dritten Sonntag zu einer Führerrunde zusammen kommt. Die Leitung der Jungschar liegt in den Händen von Anton Kiwitt. Im ersten Halbjahr sind die Führerrunden in Herne. Der Bezirksbeitrag der Jungschar beträgt für jede Pfarre 30 Pf. monatlich. — Als erstes hält der Bezirk **ein großes Jungscharttreffen** im Wanner Stadtgartensaal ab, das mit einer Gemeinschaftsmesse beginnt und mit einer öffentlichen Kundgebung seinen Abschluß findet. Aller Voraussicht nach wird die Teilnehmerzahl 1000 Jungen und noch mehr betragen. Die neue Bezirksgemeinschaft umfaßt allein 800 Jungen. Alles Nähere ergeht noch.

*

Jungmännerring im KKV

Am letzten Mittwoch fand ein bedeutungsvoller Ringabend statt. Zunächst konnte der Jungführer den KKVern die freudige Mitteilung machen, daß Willy Jeuschede, der kaufmännische Leiter von ehemals, der sich in ganz besonderer Weise für den KKV eingesetzt hat, zum Gauführer ernannt worden ist. Der tosende Beifall bekundete, daß man sich allgemein darüber freute. Willy Jeuschede selbst betonte, daß es vor allen Dingen darauf ankomme, fest zur Kreuzschiffidee zu stehen und dafür Sorge zu tragen, daß die bisher so rege gewesene Tätigkeit im KKV Herne noch erhöht werde. Er bedanke sich vor allem bei der Herner Gruppe, die ihm all das geboten habe, was ihn heute befähige, das Gauführeramt zu übernehmen. Deshalb verspreche er, der Herner Gruppe stets treu zu bleiben und ihr mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Weiter konnte mitgeteilt werden, daß der Herner KKV bei der Gauberufsprüfung in Bochum den 3. und 5. Preis habe erringen können.

Einen kleinen Vorgeschmack für das reichhaltige und zeitgemäße Winterprogramm erhielt man dann durch die Erörterung des Themas: **„Warum müssen wir uns mit Bevölkerungspolitik befassen?"**, wobei man sich auf das Buch „Die wirkliche Wirtschaft" stützte. Man erkannte, daß es für das Fortbestehen der Nation unbedingt erforderlich ist, sich mit dieser Materie eingehend zu befassen. Man verfolgte die verheerenden Folgen des Geburtenrückganges und konnte vor allen Dingen mit Hilfe des Buches feststellen, daß die Gründe für den Geburtenrückgang nur zu einem verschwindend kleinen Teil auf wirtschaftliche Not zurückzuführen sind, sondern zum größten Teil auf die liberalistische Weltanschauung sogenannter besserer Kreise. Der KKV ist nach seinem Limburger Bundesgesetz hier vor eine große Aufgabe gestellt. Er muß religiös-sittliche Persönlichkeiten heranbilden und auf diese Art gefestigte Menschen ins Leben schicken, auf daß sie Beispiel seien und beitragen zur Gesundung und Erneuerung unseres Vaterlandes.

„Hitlerjunge Quex"

Zur Aufführung im Capitol.

Im Capitol läuft in dieser Woche der Film „Hitlerjunge Quex". Das ist ein Ereignis, das über den üblichen Filmrahmen hinausgeht, weil dieser Film ein Beitrag zur künstlerischen Erfassung der Geschichte und Wesensart der nationalsozialistischen Bewegung ist. Heute herrscht wohl keine Meinungsverschiedenheit mehr darüber, daß die ersten Filme dieser Art, wie „Blutendes Deutschland", sehr schlechte und unzulängliche Versuche waren, bei denen man mehr das Gefühl eiliger geschäftlicher Konjunkturausnützung durch die Filmindustrie, als das Bewußtsein ernsten künstlerischen Gestaltungswillens hatte. Auch „SA-Mann Brand" ließ noch sehr viel zu wünschen übrig. Mittlerweile hat auch das Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung erkannt, daß gerade an die filmische Bearbeitung nationalsozialistischer Stoffe sehr hohe Anforderungen gestellt werden müssen, wenn nicht die Idee selbst Schaden leiden soll. Deshalb hat es neulich die Aufführung des Horst-Wessel-Films verboten. „Hitlerjunge Quex" ist nun der erste Film von wirklich künstlerischer Qualität. Sauberste Photographie, plastische Gestaltung der Charaktere, prächtige Milieuschilderungen und vor allem die Herausarbeitung des Ideen- und Willensgehaltes der Hitlerjugend in ihrer Begeisterung und Frische, ihrem Kampfesmut und ihrer Kameradschaftlichkeit, ihrer Disziplin und Gläubigkeit zeichnen den Film aus. Hinzu kommt eine mitreißende Größe des Spiels in den einzelnen Personen der Handlung. Unvergeßlich ist die massive Gestalt Heinrich Georges als scheinbar brutaler und doch im Herzen weicher Vater des Hitlerjungen; eine unübertreffliche Leistung ist ferner die verhärmte Mutter der Berta Drews, ihnen völlig ebenbürtig aber ist die sonnige und liebe Idealgestalt des Hitlerjungen, den Heini Völker mit einem so naturhaften und reinen Drang zum Edlen und Saubern, zum Geordneten und zur opferfreudigen Hingabe ausstattet, daß man ihn nicht so leicht vergißt. Gegenüber „SA-Mann Brand" ist der Film auch insofern ein erheblicher künstlerischer Fortschritt, als er, trotzdem ebenfalls auf dem Schwarz-Weiß-Prinzip aufgebaut, bemüht ist, realer zu schildern. Auch bei der Hitlerjugend gibt es einen haltlosen Schwächling und Verräter und auch bei den Kommunisten gibt es menschlich sympathische Züge. Man braucht nur an Vater Völker, an den Kommunisten Stoppel (Hrch. Speelmanns) und an die Stelle zu erinnern, wo das Kommunistenmädchen (Rotraut Richter) dem Verräter der Gegenseite ihre grenzenlose Verachtung zum Ausdruck bringt. Ueberhaupt ist der Film bemüht, die kommunistischen Gegenspieler verständlicher zu machen, indem sie in Kommunisten aus verbrecherischer Natur und moralischer Haltlosigkeit und in Kommunisten aus wirtschaftlicher Verzweiflung geschieden werden, in Kommunisten, die wie Vater Völker den Krieg an der Front mitgemacht und in jahrelanger Arbeitslosigkeit die Meinung gewonnen haben, nur im Zusammenschluß des Proletariats und in der Erkämpfung einer Herrschaft des Proletariats sich oder wenigstens ihren Kindern eine bessere wirtschaftliche Lage verschaffen zu können. In der Jugend steht aber eine neue Welt auf, eine unverdorbene Kraft, die die neue Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung auf dem Wege des Nationalsozialismus zu erkämpfen mit Leib und Seele freudig bereit ist.

Aus und für Herne

Erster Einwohnerzuwachs im September

Die Abwärtskurve zu Ende — Der Geburtenüberschuß größer als der Wanderungsverlust — Die Eheschließungen auf eine Rekordhöhe gestiegen.

Die Einwohnerzahl Hernes betrug am 1. September 97 943. Sie war damit unter die 98 000-Grenze heruntergegangen. Im Laufe des Monats September hat sich diese Abwärtsbewegung aber nicht mehr fortgesetzt, vielmehr war ein geringes Ansteigen zu verzeichnen. Darüber unterrichtet im einzelnen die neue Statistik der Bevölkerungsbewegung.

Danach wurden in diesem Monat 124 Geburten gemeldet (gegen 115 im August). Unehelich waren davon 3 (1). Totgeburten wurden 5 (3) verzeichnet. Die Zahl der Sterbefälle belief sich auf 56 (51). Von den Verstorbenen waren 8 (9) unter 1 Jahr alt, 12 (7) 40—60 Jahre und 22 (24) über 60 Jahre alt. Der Rest von 14 (11) verteilt sich auf die Altersstufen von 1—40 Jahre. Auffallend ist bei den Todesursachen die Zunahme der Todesfälle an Krebs (von 7 auf 12) und Herzkrankheiten (von 2 auf 7).

Infolge der hohen Geburtenzahl stieg trotz der Zunahme der Todesfälle der Geburtenüberschuß von 64 auf 68. Die Zahl der Eheschließungen, die noch im Juli 74 betrug und im August durch die Ehestandsdarlehen auf 122 anwuchs, stieg im September noch weiter, und zwar auf 133. Das sind täglich 4—5 Hochzeiten.

Zugezogen sind im September 592 (572), weggezogen 638 (741) Personen, so daß wieder ein Wanderungsverlust entstand. Dieser belief sich aber nur noch auf 46 Personen gegen 169 im September und 351 im Juli.

Infolge des Uebergewichts des Geburtenüberschusses über den Wanderungsverlust stieg zum ersten Mal seit März die Einwohnerzahl wieder etwas an, und zwar um 22 Personen. Sie belief sich daher am 1. Oktober auf 97 965.

Innerhalb des Stadtgebietes wechselten 296 (262) Familien mit 850 (844) Angehörigen und 373 (374) Einzelpersonen, also insgesamt 1123 (1218) Personen ihre Wohnung.

* * *

Dank der Kriegsopfer

Anläßlich unseres Kriegsopfer- und Frontsoldatentages am 14./15. Oktober 1933 wurden uns von allen Seiten der Bevölkerung der Stadt Herne Unterstützungen und Zuwendungen gemacht.

Es ist unmöglich, jedem einzelnen persönlich zu danken. Im Namen unserer Kriegsopfer sprechen wir auf diesem Wege allen Beteiligten, die zur Verschönerung unserer Veranstaltung beigetragen haben, unsern herzlichsten Dank aus.

NSKOV Kreis Herne.
Der Kreisobmann.

* * *

Kath. Arbeitervereine im neuen Staat

26. Stiftungsfest des St.-Josephs-Arbeitervereins Herne-Süd.

Im Ledigenheim Herne-Süd beging der St.-Josephs-Arbeiterverein am Sonntag sein 26. Stiftungsfest. Die Jungmännerkapelle der Pfarrei leitete die Feier mit frohen Weisen ein. Der Präses, Vikar Steden, hieß die Gäste herzlich willkommen, besonders begrüßte er die Jubilare, die auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Verein zurückblicken können. Er führte aus: Wir alle haben es miterlebt, wie in den vergangenen Monaten und Wochen um die Neugestaltung des Volkes gerungen wurde. Wir wissen auch, wie sehr unsere konfessionellen Arbeitervereine im Kreuzfeuer der Meinungen gestanden haben. Wir wissen noch gut, wie wir fast des Glaubens waren, daß unsere Vereine ihren Lebensraum verloren hatten. Aber Gott sei gedankt, es hat sich die bessere Meinung behauptet, daß ohne unsere Arbeitervereine ein neues Deutschland nicht aufgebaut werden kann. Das Reich kann und darf auf die wertvollen Kräfte katholischen Lebens und Geistes in seiner Mannigfaltigkeit nicht verzichten. So stehen wir denn noch immer da, in alter und neuer Kraft, und wollen als katholische Mannen, die Arbeit gewohnt sind, die großen Aufgaben meistern, die Gott uns im neuen Deutschland gegeben hat. Was können Arbeitervereine denn heute noch besonders leisten? Im Programm unserer Arbeitervereinsbegeung ringen wir um die Erziehung des katholischen Werkvolkes zur religiösen und sittlichen Lebensführung, wir wollen die Verwirklichung der Grundsätze eines christlichen Familienlebens, die religiöse, ethische Vertiefung der Arbeits- und Berufsauffassung und die Bildung von Herz und Gemüt zum christlich-deutschen Volkstum. Allein schon diese Hauptziele kennzeichnen die Großartigkeit unserer Bewegung. Sie geben unserem Streben Form und Inhalt. Es geht uns heute um die Erhaltung und Vervollkommnung des nationalen Lebens, aber unter richtiger Einordnung der natürlichen Kräfte und unter stärkster Auswertung der eigenen religiösen Werte. Das ist unser Gottesruf an unsere Zeit, unsere Sendung, die Gott uns gab, die Welt, in der wir leben, zu gestalten. Wie im Leben eines jeden Einzelmenschen Härten liegen, in denen er seine innere Festigung und Stärke beweisen muß gegen alles Niedere, das in ihm schlummert, so sind auch im Volksleben Zeiten zu überwinden, in denen das Ringen um die Volksseele alles aufwühlt. Solche Zeiten des Kampfes erfordern stärkste Anteilnahme und große Kraftanstrengung eines jeden, und heute, wo wir in einem solchen Ringen stehen, müssen wir die Verantwortung fühlen, die auf unseren Schultern ruht, daß Gott uns in diese Zeit rief und uns die Mittel gab, die Welt zu heilen. Das Leben war in den letzten Jahrzehnten gehaltlos geworden, weil es liberalistisch ungezügelt und gottentfremdet geworden war. Wir streben danach, der Welt ein neues, nach Gottes Willen geformtes Antlitz zu geben. Wir erstreben diese Zeit in der Gemeinschaft unserer Arbeitervereinsbewegung. Nehmen wir uns ein Beispiel an denen, die 25 Jahre treu zur Fahne gestanden haben. Wenn wir ihnen folgen in treuer Arbeit, jeder an seinem Platz, alle zusammen im Arbeiterverein, dann erfüllen wir die Aufgaben unserer Zeit.

Vikar Steden nahm später, nach einigen musikalischen Darbietungen, die Ehrung der Jubilare vor. Nach einer Ansprache überreichte er ihnen die silberne Ehrennadel mit Silberkränzchen. Die Namen der Jubilare sind: August Schäfer, Adolf Schäfer, Wilhelm Mies, Fritz Tilly, Heinrich Körner, Josef Ahlers und Fritz Golz. Der Jubilar Adolf Schäfers bedankte sich in einer Ansprache im Namen der anderen für die Auszeichnungen und wies auf die Anfänge des Vereins, auf den Heldentod vieler Mitglieder im Weltkrieg hin, beleuchtete die Revolutionswirren und ihre Ueberstehung durch Gottes Kraft und tatkräftige Zusammenarbeit. Habe der Verein einmal als stärkster in Herne dagestanden, so solle erneut durch tatkräftige Werbung für die Ideale des Vereins gestritten werden, wo man auch sei.

Das Unterhaltungsprogramm und später ein Tänzchen sahen die Gäste noch lange Zeit gemütlich zusammen.

* * *

Kraftfahrzeuge abblenden!

Vielfach gehen Beschwerden darüber ein, daß die Kraftfahrzeugführer ihre Kraftfahrzeuge beim Herannahen eines anderen Wegebenutzers nicht abblenden. Die Beachtung dieser wichtige Verkehrsvorschrift ist unbedingt erforderlich, da der Führer des entgegenkommenden Fahrzeuges andernfalls geblendet wird und somit nicht die Fahrbahn übersehen kann. Viele Verkehrsunfälle sind auf die Nichtbeachtung dieser Vorschrift zurückzuführen. In Zukunft werden gegen Kraftfahrzeugführer, die ihre Kraftfahrzeuge nicht rechtzeitig abblenden, empfindliche Geldstrafen verhängt werden.

* * *

Neugliederung des Westf. Feuerwehrverbandes

Oberpräsident Freiherr von Lüninck hat am 19. Oktober das neue Grundgesetz des Verbandes der freiwilligen Feuerwehren der Provinz Westfalen genehmigt, durch das die Neugliederung der westfälischen Wehren geordnet wird. Danach sind als freiwillige Feuerwehren auch die Feuerwehren der Werke und Zechen anzusehen. Aufgenommen werden können nur Wehren, die entsprechend der vom Führer erlassenen Wehrbefehle gegliedert und polizeilich anerkannt sind.

Der Verband gliedert sich in vier Gruppen,

die das Verbandsgebiet räumlich in folgende Bezirke einteilen: 1. Bezirk Sauerland und Siegerland, 2. Industriebezirk, 3. Bezirk Münster und 4. Bezirk Minden-Ravensberg-Lippe. Diese Gruppen oder Bezirpe sind weiter in Kreisverbände gegliedert, deren Grenzen sich mit denen der Stadt- und Landkreise decken. Demgemäß sind zu unterscheiden: Verbandsführung, Gruppenführung, Kreisführung und Wehrführung.

Die Kreisführung

setzt sich zusammen aus: 1. dem Kreisführer (Kreisbrandmeister), 2. dem Führerrat mit dem Adjutanten des Kreisführers, dem Kreisfachwart und dem Kreispressewart, ferner einem beratenden Vorstand für Vereinsangelegenheiten nach den vereinsgesetzlichen Bestimmungen. Die Wehrführung besteht aus: 1. dem Wehrführer, 2. dem Kommando mit den nach den Satzungen zu ernennenden Unterführern.

Zu der

Wehrführung

heißt es in dem Ausführungsbefehl u. a.: Der Wehrführer ist für peinlichste Durchführung der Anordnungen seiner Führer verantwortlich. Bei Anschaffung von Geräten und Bekleidungsstücken jeglicher Art hat der Wehrführer die Ansicht seines Kreisführers bzw. des Kreisfachwarts einzuholen. Keinesfalls dürfen Geräte und Ausrüstungsstücke beschafft werden, die der Gemeinde nur hohe Kosten verursachen. Sparsamste Wirtschaft und **peinlichste Gewissenhaftigkeit bei der Ausgabe öffentlicher Mittel** werden dem Wehrführer zur besonderen Pflicht gemacht. Der Wehrführer hat ferner die Pflicht, sich über die einschlägigen Bestimmungen aller in Betracht kommenden Gebiete, insbesondere über die Unfallverhütungsvorschriften, zu unterrichten. Ganz besonders ist er dem Verbandsführer verantwortlich für eine straffe und disziplinierte Durchbildung seiner Wehr. Für die Besetzung der Führerstellen in der Wehr hat er geeignete Persönlichkeiten sorgfältig auszubilden und zu schulen.

Alle Mitglieder der Wehr müssen fest und unerschütterlich hinter den Führern des nationalen Deutschlands stehen.

Mehr noch als bisher muß der Rock des Feuerwehrmannes ein Ehrenkleid bleiben. Mitglieder einer Wehr dürfen nur solche Männer werden, die ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit bereit sind, sich selbst im Dienste des Nächsten und des Vaterlandes zu opfern.

* * *

Der Deutsche Arbeiterverband des graphischen Gewerbes in der Deutschen Arbeitsfront

teilt mit: Am Sonntag, dem 29. Oktober, vormittags Punkt 10 Uhr, findet im großen Saale der Westfalenschänke (Inh. Lüke) für sämtliche Mitglieder des obengenannten Verbandes (Buchdrucker, Lithographen und Steindrucker, Buchbinder, Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen) eine große Versammlung statt mit dem Thema:

„Parole für den 12. November: Mit Adolf Hitler für Freiheit und Brot."

Redner ist der bekannte Verbandsbezirksleiter Pg. König, Dortmund, welcher auf der großen Tagung des Deutschen Buchdruckervereins in Bad Nauheim das Referat für den deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes gehalten hat.

Wegen der hervorragenden Wichtigkeit des Themas ist es für jeden Berufsangehörigen des graphischen Gewerbes unbedingte Pflicht, pünktlich zur festgesetzten Zeit zu erscheinen. Es sind aber auch ebenso herzlich alle deutschen Volksgenossen der in der Deutschen Arbeitsfront organisierten Verbände eingeladen. Besonders aber möchten wir die Mitglieder des Deutschen Buchdruckervereins bzw. die Arbeitgeber des graphischen Gewerbes herzlich einladen. Da der Redner am gleichen Tage noch an zwei anderen Orten des Bezirks reden muß, ist es unbedingt erforderlich, zur festgesetzten Zeit zu erscheinen.

* * *

„Hunger in Rußland"

Eine Ausstellung am Bahnhofsvorplatz.

In mehreren Geschäftsräumen am Bahnhofsvorplatz ist seit gestern eine Ausstellung eröffnet, die den Titel trägt: „Hunger in Rußland" und jedem bei freiem Eintritt zugänglich ist. An Hand eines reichen Bildmaterials, von Originalbriefen und Statistiken wird hier gezeigt, wie die Verhältnisse in Sowjetrußland wirklich sind. Erschütternd sind besonders die Briefe, deren Schreiber vielleicht schon heute dem Hungertod preisgegeben sind. Harte Anklagen werden hier gegen das Sowjetregime erhoben und das bestätigt, was in den letzten Monaten in die deutsche Oeffentlichkeit gelangt ist. Die Ausstellung ist recht sehenswert.

* * *

Hausnummernschild-Beleuchtung

Nur mit Mühe sind im Dunkeln die Hausnummern zu erkennen und wenn eine Straße gar besonders lang ist, kann man sich auf ein ausgiebiges Suchen gefaßt machen. Beim Vorfahren mit einem Wagen passiert genau dasselbe, wenn der Chauffeur im langsamen Tempo die Straße erst abfahren muß, ehe er endlich die gesuchte Nummer erkennt. Wie einfach wäre es hier, die Hausnummern zu beleuchten. In zahlreichen Städten hat sich diese neue Nutzanwendung des elektrischen Lichtes bereits vielfach eingeführt. Technisch ist die Lösung nicht sehr schwierig. Bei Häusern mit Vorgärten ist es z. B. möglich, in die Pfeiler des Zaunes das Nummernschild einzulassen und das Nummernschild aus Opalglas mit einer dahinter angeordneten Glühlampe zu durchleuchten. Ist die Hausnummer über dem Eingang angebracht, so wird eine gegen die Unbilden der Witterung abgedeckte Lampe oberhalb des Nummerschildes die Beleuchtung vornehmen können. Am besten ist aber das Anbringen der neuzeitlichen zweckmäßigen Hausnummern-Leuchte. Bei ihr stehen zwei Opalglasflächen, deren jede die Nummer trägt, im Winkel zueinander, sodaß man die Nummer aus jeder Gehrichtung her erkennen kann. Gleichzeitig dient diese Leuchte zur Beleuchtung des Hauseinganges. Auf jeden Fall müßte bald dafür gesorgt werden, daß den geradezu mittelalterlichen Zuständen auf diesem Gebiet schleunigst Abhilfe geschaffen wird.

* * *

* **1. Westdeutscher Erziehertag des NSLB.**

Am Sonntag, dem 29. Oktober, 18 Uhr, spricht der Führer der Deutschen Erziehergemeinschaft Staatsminister Gauleiter Pg. Hans Schemm in einer Massenkundgebung in den Ausstellungshallen in Essen. Alle westdeutschen Erzieher erscheinen in Essen und geloben dem Führer und dem Reiche ihre unverbrüchliche treue Gefolgschaft. Außerdem sind alle Volksgenossen herzlichst eingeladen.

* **Der Ausbau der verlängerten Vinckestraße bereits im Gange.**

Die von der Stadtverwaltung vor kurzem angekündigte endliche Fertigstellung der verlängerten Vinckestraße ist bereits in Angriff genommen. Gegenwärtig sind Arbeiter dabei, den Fahrdamm zwischen Goethe- und Hermann-Löns-Straße in einem fahr- und gangbaren Zustand zu bringen. Eine schwere Dampfwalze drückt die Unterlagen der Pflasterung tief ein. Mit der Inangriffnahme dieser Arbeit, die von den dortigen Anwohnern sehr begrüßt wird, wird einem alten Uebel abgeholfen und die Stadtverwaltung wird ein Sorgenkind los.

* **Bürgersteigausbesserungen**

in größerem Umfange werden zur Zeit auf der Haben-, Eck- und Mont-Cenis-Straße vorgenommen.

* **Motorradunfall.**

Der technische Grubenbeamte Richard S. aus Bochum befuhr mit seinem Motorrad die Bahnhofstraße, als er plötzlich ins Rutschen geriet und umstürzte. Die erlittenen Verletzungen machten die Ueberführung ins Krankenhaus notwendig.

* **Undank ist der Welt Lohn.**

Unangenehm belohnt wurde die Zuvorkommenheit eines hiesigen Geschäftsreisenden, der in seinem Auto auf der Fahrt von Münster nach hier einen Walzbruder auf dessen Bitten mitgenommen hatte. Als er in einem Restaurant in Haltern eine Besorgung gemacht hatte und seinen Wagen wieder besteigen wollte, mußte er feststellen, daß der Kunde bereits ausgestiegen war und zwei Kisten Zigarren hatte mitgehen heißen.

* **Durch Steinfall**

aus dem Hangenden wurde im Grubenbetrieb einer örtlichen Schachtanlage der Zimmerhauer Karl Dr., als er mit dem Gewinnen von Kohlen beschäftigt war, verletzt. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

* **Unfall bei der Hausarbeit.**

Als die Haustochter Elfriede Th. aus der Hiberniastraße im Hof Wäsche auf die Leine hing, stürzte sie rücklings von dem Stuhl, auf dem sie stand, und schlug dabei so unglücklich mit dem Kopf auf eine Steineinfassung, daß sie eine schwere Wunde davontrug, die Krankenhaushilfe erforderlich machte.

* **Herrenschuhe aus der Handwerkerausstellung gestohlen.**

Von einem Ausstellungsstand im Ständehaus in der Bahnhofstraße wurden in der Zeit vom 20. bis zum 22. 10. ein Paar schwarze hohe Herrenschnürschuhe (Boxcalf) im Werte von ca. 25 RM. gestohlen.



Der Herner Verkehrsverein bleibt erhalten

Auch das Verkehrsbüro soll zu erhalten gesucht werden — Eine großzügige Mitgliederwerbung beschlossen Ein neuer Vorstand gewählt.

Bongardt Vorsitzender

Am Montag abend fand bei Nordmann eine Sitzung des Verwaltungsausschusses des Herner Verkehrsvereins statt, zu der auch je ein Vertreter der korporativen Mitglieder hinzugezogen war und die sich mit der Frage der Weiterexistenz des Verkehrsvereins bzw. des Verkehrsbüros zu beschäftigen hatte. Nachdem der stellv. Vorsitzende Ibing die Versammlung mit einem Hinweis auf ihren Zweck eröffnet hatte, übernahm der Vorsitzende des Einzelhandelsverbandes und Kreisleiter der NS-Hago, Stadtverordnetenvorsteher Bongardt, in Vertretung des verhinderten Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses, Oberbürgermeister Meister, die Leitung der Versammlung. Er wies zunächst darauf hin, daß die schlechte wirtschaftliche Lage und die Zahlungsschwäche seiner Mitglieder den Verkehrsverein in Gefahr gebracht hätten. Es sei aber notwendig und nach seiner Ansicht auch möglich, den Verkehrsverein wieder lebensfähig zu machen. Dazu sei hoffnungsfreudige Stimmung Voraussetzung. Alle wirtschaftlichen Vereinigungen der Stadt hätten ein Interesse daran, daß der Verkehrsverein bestehen bleibe und für das innere und äußere Ansehen und Leben unserer Heimatstadt so wirke, daß sie wirtschaftlich und kulturell gefördert werde. Der Verkehrsverein könne in dieser Hinsicht viel Initiative entfalten.

Herr Ibing gab dann einen Ueberblick über die finanziellen Verhältnisse. Der Verkehrsverein werde finanziert aus dem Zuschuß der Stadtverwaltung, den Mitgliederbeiträgen und den Einnahmen des Verkehrsbüros (Provisionen aus Vertretungen für Norddeutschen Lloyd, Lufthansa, Verkehrsbüro Lux, Recklinghausen; ferner Verkäufe von Reiseführern, Karten usw. sowie Gebühren für Auskünfte). Als im Frühjahr der Zuschuß der Stadt zweifelhaft geworden sei, sei dem Geschäftsführer und der Angestellten des Verkehrsbüros zum 1. Oktober gekündigt worden, ebenso sei das Bürolokal aufgekündigt worden. Herr Rudolph habe aber den Betrieb allein bis jetzt weitergeführt, weil er wie auch der Vorstand der Hoffnung sei, daß das Verkehrsbüro weiterhin aufrechterhalten werden könne. Am 19. September habe Oberstudiendirektor Dr. Dierks sein Amt als Vorsitzender niedergelegt. Weiterhin habe sich der Verein an den Regierungspräsidenten in Arnsberg gewandt, um den städtischen Zuschuß zu sichern. Der Regierungspräsident habe geantwortet, daß er angesichts der ungünstigen Finanzlage Hernes nicht in der Lage sei, die Stadt anzuweisen, daß sie weitere Geldmittel, als im Haushaltsplan vorgesehen seien, dem Verkehrsverein zur Verfügung stelle. Daraus dürfe man schließen, daß die Regierung die Auszahlung des im Haushaltsplan vorgesehenen Betrages von 4000 Mark gestatte. Davon seien allerdings erst 800 Mark zur Auszahlung gelangt.

Als Stellungnahme des Einzelhandels zur Frage der Weiterexistenz des Verkehrsvereins erklärte Herr Ibing dann, daß der Einzelhandel die Aufrechterhaltung des Verkehrsvereins und nach Möglichkeit auch des Verkehrsbüros für erwünscht und zweckmäßig halte, aber großen Wert darauf lege, daß das Schwergewicht auf die Weckung der Heimatliebe, das Festhalten der Bevölkerung am Ort und das Heranziehen der Auswärtigen gelegt werde.

Geschäftsführer Rudolph gab dann den Etat des Verkehrsvereins und seines Büros bekannt, wie er sich nach dem jetzigen Stand der Dinge darstellt. Danach rechnet er mit 6120 Mark Ausgaben und 5745 Mark Einnahmen, so daß ein Fehlbetrag von 375 M. entstehen würde. Einzelne Posten des Etats lösten eine lebhafte Aussprache aus, mehr aber noch der Versuch, einen Status per 1. Oktober aufzustellen, wobei sich ergab, daß mehrere hundert Mark an Miete und sonstigen Verbindlichkeiten offen stehen.

Die Erörterungen über eine Besserung der Finanzierung ergaben, daß die Zahl der korporativen (12) und Einzelmitglieder (97) erheblich gesteigert werden könne u. müsse. **Es soll daher eine große Werbeaktion unternommen werden, die sich an Vereine, Organisationen, Werke, Betriebe und Einzelpersönlichkeiten wenden soll. Grundsätzlich wurde der Beschluß gefaßt, den Verkehrsverein bestehen zu lassen, über die Frage der Weiterexistenz des Verkehrsbüros soll der Vorstand beraten und Entscheidungen treffen. Außerdem** soll er einen neuen Etat aufstellen.

Dann ging man zur Wahl des **Vorstandes über.** Von dem alten Vorstand sind nur Schrader und Ibing übrig geblieben. Schrader ist Vertreter des Handwerksamtes, das aus finanziellen Gründen keine Beiträge mehr zahlt. Darum trat auch Herr Ibing zurück, um eine völlige Neubesetzung des Vorstandes zu ermöglichen.

Auf Wunsch des Oberbürgermeisters, der durch Herrn Koppe übermittelt wurde, wurde Stadtverordnetenvorsteher Bongardt zum Vorsitzenden gewählt. Er bestellte zum stellv. Vorsitzenden Herrn Georg Köster, zum Schatzmeister Stadtobersekretär Koppe, zum 1. Schriftführer Herrn Ibing und zum 2. Schriftführer Herrn Eck.

Zum Schluß wurde noch die Frage der Verkehrswacht angeschnitten und betont, daß dessen verdienstvolle Arbeit wieder zum Aufleben gebracht werden müsse.

Die deutsche Familie trinkt Kathreiner

Heute in 8 Tagen beginnt ein neuer Monat!

Denken Sie daran, rechtzeitig eine gute Lokalzeitung zu bestellen. Für den geringen Bezugspreis von nur M. 1,08 halbmonatlich erhalten Sie täglich den Herner Anzeiger frei ins Haus gebracht. Wer den Herner Anzeiger liest, ist über alle wissenswerten Vorgänge schnell und zuverlässig unterrichtet. Fast täglich erhalten wir von allen Seiten Anerkennungen über den sehr guten redaktionellen Inhalt unseres Blattes!

Probelieferung bis 31. dieses Monats kostenfrei. Benutzen Sie gefl. nachfolgenden Bestellschein.

Bestellschein.

Dem Boten übergeben oder der Geschäftsstelle S Hermann-Göring-Straße 8 einsenden.

Herr _____

Frau _____

Beruf: _____

Wohnung: _____

bestellt hiermit den Herner Anzeiger.

Bitte an Bekannte weitergeben!

Als Schmitchen gegen 3 Uhr das Zimmer des Direktor Will betrat, war der krötige Herr kaum wiederzuerkennen. Er begrüßte ihn freundlich, bot ihm

Wenn Sektflaschen



Wenn Sektflaschen explodieren

Bei der Weinernte in Kalifornien wird zur Zeit fieberhaft gearbeitet. Die Angestellten der großen Kellereien tragen bei der Kontrolle der Sektkeller Gesichtsmasken, weil es häufig vorkommt, daß eine Flasche explodiert und die Angestellten durch Scherben verletzt werden.

„Jawohl, pünktlich, die Anneli macht alles pünktlich!"

Schmittchen schlenderte durch die Straßen, sah sich die Stadt an, und die Stadt gefiel ihm. Als er zur Landschaftsbank zurückkam, trat Anneliese Grams gerade aus der Tür, in einem hellgrauen Kostüm, das Strickmützchen keck aufs Ohr gesetzt, na, einfach zum Fressen! Sie erkannte Schmittchen sogleich wieder und begrüßte ihn sehr freundlich. „Sie Armer", sagte sie mit einem geradezu verwirrenden Augenaufschlag, „Sie haben aber auch den schlechtesten Augenblick erwischt, am Morgen, bevor er die Post gelesen hat, ist der Direx immer trötig, am besten ist er nach Tisch bei Laune, so gegen 3 Uhr."

„Zu Ihnen war er aber gar nicht trötig", meinte Schmittchen, „mir schien eher das Gegenteil davon"

Anneliese war etwas verlegen. „Sie können recht haben, Herr Schmittchen, für mich hat er vielleicht eine kleine Schwäche, aber er ist auch sonst ein ganz umgänglicher und netter Mensch, nur nicht so früh am Morgen. Sie können es jedenfalls ruhig noch einmal versuchen, ich werde ihn dann schon auf Ihren Besuch vorbereiten, und vor allem sehr energisch erklären, daß ich auf meinem alten Klapperkasten nicht mehr schreiben kann, auch Fräulein Hellmann aus der Buchhalterei ist verzweifelt über ihre Maschine, und für unsere Filiale in L. sollte eigentlich auch eine neue angeschafft werden. Kommen Sie also gegen 3 Uhr noch einmal hin, Sie werden sehen, es klappt dann!" Vor ihrem Hause verabschiedete sie sich, und auch Schmittchen suchte ein Gasthaus auf, um sich für die kommenden Verhandlungen zu stärken.

Als Schmittchen gegen 3 Uhr das Zimmer des Direktor Will betrat, war der trötige Herr kaum wiederzuerkennen. Er begrüßte ihn freundlich, bot ihm einen Stuhl und Zigarren an, ließ sich alle Vorteile der Astra-Schreibmaschinen erklären, und als Schmittchen eine halbe Stunde später die Bank verließ, hatte der Direktor zwei schwere Büromaschinen und zwei Astra-Baby's in Auftrag gegeben. Nur mit einem kurzen Händedruck und einem geflüsterten „erwarte Sie nach Schluß vor der Bank", konnte Schmittchen sich von Anneliese verabschieden, dann stürmte er los und machte nach der Kundenliste seine Besuche. Und siehe, der erste große Erfolg gab ihm eine solche Sicherheit, verlieh seinen Worten eine solche Ueberzeugungskraft, daß um 7 Uhr abends sein Orderbuch noch weitere vier Abschlüsse aufwies, ein Resultat, das er auch in seinen kühnsten Träumen nicht erwartet hatte. Als dann Anneliese Grams ihm zusagte, den Abend, bis zum Abgang seines Zuges mit ihm zu verbringen, war das Maß seines Glückes voll.

Als Schmittchen nachts im Zuge saß, konnte er sich nicht erinnern, je in seinem Leben einen so herrlichen Abend verbracht zu haben. Sie hatten im Stadtpark gegessen, bei Lampionbeleuchtung Bowle getrunken, getanzt, und nur der Ausblick, daß Schmittchen wohl nun bald ganz nach R. übersiedeln würde, machte ihnen den Abschied erträglich.

Am nächsten Vormittag legte Schmittchen seinem Direktor das Orderbuch mit acht Abschlüssen vor. Der Direktor wollte kaum seinen Augen trauen. „Sie sind unser Mann," rief er dann hocherfreut aus, „und nun rufen Sie Herrn Lehmann, damit wir den Vertrag gleich aufsetzen können, am Ersten können Sie dann nach R. übersiedeln."

An der Tür drehte sich Schmittchen noch einmal um. „Was ich noch sagen wollte, Herr Direktor, also was die Braut anbetrifft, so dürfte eine solche nunmehr auch bereits vorhanden sein, der Abschluß in dieser Sache dürfte in diesen Tagen perfekt werden."

Ein Hund bellt auf

Von Wolfgang Federau.

„Gute Nacht, Tiger", sagte Klingspor, während er sein Buch zuklappte und auf den Nachttisch legte. Tiger konnte nicht antworten. Tiger war auch kein Tiger, sondern er hieß nur so. Es war eine Dogge. Eine große, wunderbare Dogge mit einem prächtigen, gelb und weiß geschecken, fast gestreiften Fell.

Der Hund also schob mit leisem Schnaufen seine Schnauze in die halb herabhängende Hand seines Herrn. Der streichelte sie sanft und kraute den Hund hinter den Ohren. Dann aber war er auch schon weg. Eingeschlafen, erledigt. Der Hund streckte sich nun seinerseits auf den Bettvorleger zur Ruhe aus. Den Kopf, diesen großen, schönen, rassigen Kopf, barg er zwischen den ausgestreckten Vorderläufen. Wedelte noch ein wenig mit der Rute — dann schlief er.

Klingspor, sein Herr, träumte unruhig, wälzte sich in seinem Bett. Zuweilen stöhnte er, manchmal wimmerte er leise und traurig vor sich hin. Einmal schrie er auf.

Auch dem Hund gelang es nicht, die erhoffte Erquickung des Schlummers zu finden. Nach einer Viertelstunde bereits öffnete er blinzelnd die Augen. Sah in die Dunkelheit, die von dem Widerschein einer unweit des Hauses stehenden Straßenlaterne unzulänglich und gespenstisch erhellt wurde.

In dem seltsamen Zwielicht glaubte der Hund, jemanden zu erkennen. Eine Gestalt, die sich mit greifenden Armen von der Tür her dem Bett entgegenschob. Eine menschliche Gestalt und doch anders, als ein Mensch auszusehen pflegt. Sehr hager, knochig, mit einem silberweißen, mit einem furchtbar bleichen Schädel, in dessen dunklen Augenhöhlen der Hund vergeblich die Lichter der Augen suchte.

Der Hund sog plötzlich schnobernd die Luft in sich hinein, dann sprang er auf, mit wildem Satze, bellte laut, die Vorderfüße gestützt, indeß seine Haare zu Berge standen und kalter Schweiß seine Flanken näßte. Das wilde Gebell drang in Klingspors Träume hinein. Jählings wachte er auf.

Er war sofort völlig munter. Ein halbe Sekunde später flammte das Licht auf. Für einen Augenblick schloß der Mann geblendet die Augen, dann sah er sich um. Er sah den Hund, der mit gesträubtem Haar, mit blutunterlaufenen Augen nach der Tür zu bellte. Aber da war niemand. Das Zimmer wies die gewohnten Dinge auf. Der Hund hörte nicht auf zu jaulen, den Fußboden mit seiner Rute zu peitschen.

„Einbrecher im Hause!" dachte Klingspor. „Irgend ein Fremder im Hause, im Korridor." Zorn packte ihn. Er riß die Pistole aus dem Nachttischkasten, sprang aus dem Bett. Mit der Waffe in der Hand, der treuen Dogge an der Seite, brauchte er nichts zu fürchten. Dieser Hund würde mit drei Kerlen spielend fertig werden.

Schritt für Schritt näherte sich Tiger der Zimmertür. Ganz langsam zunächst, dann eiliger. Mit einem Ruck öffnete Klingspor die Tür. Tiefes Dunkel nistete in der Diele. Der Mann tastete nach dem Lichtschalter — die Lampe brannte, man konnte den großen Raum mit den spärlichen Möbeln gut übersehen. Keine Nischen, keine Ecken, hinter denen man sich verbergen konnte. Niemand war zu sehen. Aber der Hund bellte.

Klingspor machte seine Sache gründlich. Ging ins Arbeitszimmer, durchsuchte das Speisezimmer, die Küche, die Garderobe, das Badezimmer. Nun brannten alle Lampen der Wohnung. Nichts . . . nichts. Der Hund saß in der Diele, jetzt ganz still. Folgte seinem Herrn nicht bei der Durchsuchung der anderen Zimmer.

„Blinder Alarm!" brummte Klingspor vor sich hin, nun schon etwas böse über die gestörte Nachtruhe. „Wenn der Himmel nicht so wolkenverhangen wäre, würde ich sagen, Tiger sei mondsüchtig geworden. Aber im übrigen ist ja heute sogar Neumond, glaube ich."

Tiger wies mit der Schnauze auf die Wohnungstür. Mit einem Ausdruck in den Augen, dem der Mann nicht zu widerstehen vermochte. Er löste die Sicherheitskette, öffnete, die Waffe schußbereit vor sich hinhaltend, die Tür. Ein Druck auf den Knopf des Dreiminutenbrenners — auch im Treppenhaus . . . nichts.!

Klingspor schloß die Tür wieder. Der Hund jaulte klagend. „Dummes Vieh!" grollte der Mann. Es war kühl und er klapperte allmählich in seiner leichten Bekleidung. Er wollte zurück ins Schlafzimmer — da sprang der Hund ihn an. Wollte ihn wohl nur an seiner Kleidung festhalten, zurückzerren. Aber seine Zähne gingen durch den dünnen Stoff des Schlafanzuges, an dem sie keinerlei Widerstand fanden, hindurch, schlugen tief in die Wade des Mannes.

„Zurück — Tiger — zurück!" schrie der Mann mit schmerzerregter Stimme. „Bist du verrückt?"

Wirklich lockerte sich für einen Augenblick der Griff der Dogge. Aber nur für einen Augenblick. Da der Mann erneut Miene machte, die Schlafzimmertür zu öffnen, biß er wieder fester zu. Schaum stand ihm vor dem Maul.

Wut und Angst machten den Mann besinnungslos. Schmerz raubte ihm den Verstand. „Er ist toll", durchzuckte es ihn. Er hob die Waffe — dicht preßte er den Lauf auf die Schläfe des Tieres. Ein scharfer Knall, die Zähne des Hundes lösten sich aus dem warmen, blutenden Menschenfleisch, er sackte in sich zusammen. Ein letzter, todtraurigerer, verwundeter Blick streifte seinen Herrn. Dann ging ein Zittern durch seinen Körper. Dann war es vorbei.

Jählings ernüchtert sah der Mann auf den zusammengekrümmten Körper des Hundes herab. Während er noch so, bebend an die Tür gelehnt, da stand, ertönte aus dem Innern des Zimmers ein tobendes Krachen.

Mit einem Tritt stieß der Mann die Tür auf. Das Zimmer bot einen Anblick der Verwüstung. Eine mehrere Quadratmeter große Fläche der Decke war herunter gestürzt, gerade über dem Bett. Auf dem Kissen lag ein etliche Pfund schweres Mörtelstück. Wenn Klingspor nicht aufgestanden wäre, hätte es dem Schlafenden unfehlbar den Schädel zerschmettert.

Der Mann fühlte, wie seine Knie nachgaben. Ganz, ganz langsam sank er zu Boden, beugte sich über den Leichnam des Hundes. Barg den Kopf in dem warmen Fell.

Und dann weinte er. Weinte still vor sich hin. So wie Männer eigentlich gar nicht weinen dürfen

Scherz und Humor

Eine empfehlenswerte Pension.

Pensionswirtin (zum neuen Gast, geschmeichelt): „Soso? Also einer von meinen früheren Pensionären hat Ihnen empfohlen, bei mir zu speisen?" — Der Gast (der sich eines stattlichen Leibesumfanges erfreut): „Ja, ich erzählte ihm, daß ich versuchen müßte, mein Gewicht bedeutend herabzumindern."

*

Im Vorstadttheater.

Theaterbesucher zum Nachbarn: „Weshalb klatschen Sie jetzt? Eben haben Sie noch den Schauspieler mit faulen Aepfeln beworfen!"

„Ja, er soll nochmals rauskommen — — ich hab' noch'n paar Aepfel!"

*

Voller Genuß.

„Nun haben Sie Ihre Reise durch Italien genossen?"

„Ja, sehr! Wir hatten unseren transportablen Radioapparat mit und konnten jeden Abend Lanzenberg hören"

Am Herdfeuer

Nr. 125 · Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger · 1933

Münchener Kriminalroman von Hans Klingenstein

BOGOHL

Urheberschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. Nachdr. verboten

„Aber warum kam er denn nicht zu mir?" schrie Cora auf.

„Zu Dir?" — Bogohl schaute lange auf den Boden, dann sagte er glatt heraus: „Er hatte nicht das geringste Vertrauen zu Dir. Wenn ich davon sprach, wurde er wütend. Es muß sich in ihm im Laufe der Jahre eine geradezu maßlose Erbitterung gegen Dich angesammelt haben. Ich sage Dir das ganz offen. Du mußt Dir die Sache nicht so leicht vorstellen. Du meinst, wenn Du nun drüben stehst in Buenos Aires und auf ihn wartest, dann sei mit einigen schönen Worten all das wieder gut gemacht, was Du in zehn Jahren an diesem Mann gesündigt hast. Riedl hat ein tiefes Gemüt und erträgt viel, mehr als andere. Aber man darf auf diesen Leuten nicht straflos herumtrampeln. Du wirst Jahre brauchen, und Dich anstrengen müssen, Cora, wenn Du wirklich seine Liebe wieder verdienen willst. — Aber wir kommen ab. Die Sache wurde schlimm so Mitte April. Es schien mir, als ob er rettungslos in einer Katastrophe schwebte. Sie können sich denken, Herr Kommissar, wie qualvoll das für mich war und ich habe manches detektivische Meisterstück geleistet, aber ich kam nicht dahinter und wußte nicht, wem er ins Garn gelaufen war. Auf jeden Fall ahnte ich, daß es zu einer Entscheidung kommen mußte. Ich fürchtete nur das eine, daß er in seiner Verzweiflung vielleicht zur Waffe griff. Ich habe ihm in dieser Zeit nicht weniger als drei Pistolen geklaut. Am Freitag vor dem Einbruch war es am schlimmsten."

„Das war der Tag, als er bei mir um Geld bettelte", murmelte Frau Cora, „und ich ihn von mir stieß."

Bogohl warf einen überraschten Blick auf sie. „Das wußte ich nicht, daß es soweit gekommen war. Dann allerdings war er am Ende . . . Ich ließ ihn in diesen Tagen keine Stunde aus dem Auge. Am Samstag früh suchte ich ihn in der Bank auf. Da war er auf einmal guter Dinge. Es schien mir, als hätte er einen Entschluß gefaßt. Er sagte mir auch, nun hätte er einen Ausweg aus dem Wirrsal gefunden. Er glaubte sicher, sich noch einige Tage zu halten, dann in Ehren zu liquidieren und mit mir nach Buenos Aires zu fahren. — Ja, ohne dich, liebe Cora. Ich muß dir das offen sagen, es war ausgemacht. Was wollten wir mit dir? Was verband uns mit dir? Du hattest ja dein Vermögen und saßest im warmen Nest. Es konnte dir nur recht sein, wenn du ihn los hattest. — Wir sprachen viel von Beate und er ließ sich von unserer kleinen Farm erzählen, vor allem, was wir trieben, wie wir lebten, ich konnte ihm nicht genug von Buenos Aires berichten. Es kam dann Besuch — der verhängnisvolle Besuch! — und wir verabredeten uns zu einem gemütlichen Wochenend nach Oberaudorf. Ich sollte mittags mit dem Zug fahren, er wollte mit dem Motorrad nachkommen. Ich dachte nichts weiter und fuhr nach Oberaudorf, ließ mich auch schön häuslich in der Hütte nieder. Aber Riedl kam nicht. Als er um Mitternacht nicht da war, war es mir klar, daß etwas geschehen sein mußte.

Soviel hatte ich bei meiner Detektivspielerei schon weg, daß ich auch meine Spuren in der Hütte sorgfältig tilgte, denn wenn Riedl die Bahn des Verbrechens beschritt, dann sollte er in mir seinen Kameraden finden. Ich war am Sonntag in aller Frühe in der Bank, am hellen Tage, ohne daß es der Hausmeister oder überhaupt irgend jemand merkte. Es gibt da zum Einschlupf einen fabelhaften Kohlenschacht. Und da sah ich die Bescherung. Riedl war mit dem Gelde fort und im Keller war ein Mann."

Spannagel erhob sich überrascht. „Aha, der tote Mann im Keller!" murmelte er.

„Er hing an der Wand?" fragte Frau Cora.

„Ja," war Bogohls ruhige Antwort, „später hing er an der Wand. Aber als ich von einer spärlichen Blutspur, die aus dem Chefzimmer in den Keller herunterführte, geleitet ihn dort fand, hing er noch nicht an der Wand. Er lag vielmehr neben dem Dampfkessel und war bewußtlos, blutete aus der Nase und von einem scharfen Mal an der Schläfe rieselte es auch rot weg. Es war ein kleiner Mann in Cutaway und gestreifter Hose mit zierlichen Lackschuhen. Er lag mit dem Gesicht nach unten. Ich drehte ihn um und schaute in ein wächsernes glattrasiertes Raubtiergesicht. Ich schüttelte ihn. Er schlug mit einem schrecklichen Seufzer die Augen auf. Und da, als ich diese wässrigen kleinen Pupillen sah und die roten Lider, wußte ich auch, wen ich vor mir hatte. Es war der Besuch vom Vormittag. Ich brachte ihn bald zum sprechen, und nun erfuhr ich eine kurze, aber folgenschwere Geschichte."

Bogohl machte eine Pause und fuhr dann fort: „Dieser kleine Geldverleiher — vielleicht nenne ich Ihnen den Namen noch — war ein schlimmer Aasgeier. Er hatte Riedl in den Klauen und er spielte mit ihm wie die Katze mit der Maus. Er hatte ihm für Samstagvormittag Geld versprochen. Darum die Zuversicht meines Freundes. Er ist natürlich ausgeschmiert worden. Das Spiel wiederholte sich abends, denn Riedl hatte ihn auf abends 8 Uhr wieder in sein Büro bestellt. Wie sich hier nun das ganze Drama weiter entwickelte — irgendwie muß hier auch Coras Geld hereingespielt haben, auf das der Wucherer anscheinend ein Pfand zu haben vorschwindelte — könnte eigentlich nur Riedl sagen, denn dieser kleine Mann lag nach Strich und Faden. Angeklagt ist er schuldlos wie ein neugeborenes Lämmchen. Auf jeden Fall gerieten beide in Streit. Riedl weiß nicht mehr, wo ein, wo aus, sein berüchtigter Jähzorn, der ihn immer in verzweifelten Lagen packt, bricht los, kurzum, als die Sprache auf Coras Vermögen kommt — schmettert er den kleinen Wucherer mit einem Schlag seiner Faust zu Boden. Er schlägt im Fall mit der Schläfe unglücklich an den Tresor, und liegt in einer Blutlache vor Riedl."

Bogohl schwieg und auch seine Zuhörer waren stumm.

„O Gott!" seufzte Frau Cora. „Aber er war doch nicht tot?"

„Nein. Du hörst es ja. Wir haben uns nachher sogar noch ausgiebig unterhalten. Aber Riedl hielt ihn für tot."

„Und glaubte nun ein Mörder zu sein. Schrecklich!"

„Na ja," sagte Spannagel, „da hätten wir ja das Motiv zur Flucht."

„Gewiß," fuhr Bogohl fort, „das ist es. Riedl hielt sich für einen Mörder. Ich bitte Sie, die Sache ist psychologisch ja auch klar. Ich kann es mir gut vorstellen. Grauenhafte Augenblicke der Verzweiflung, das Gefühl, die ganze Welt stürzt über dir zusammen. Nach allen Seiten hin Abgründe, nichts als Abgründe. Und dann die Reaktion der menschlichen Natur, der eine Gedanken: Flucht! Fort! Aber wie und womit? Draußen vor der Tür steht das Motorrad. Er wollte ja nach dieser Besprechung zu mir nach Oberaudorf kommen. Blitzschnell arbeiten die Gedanken. Halt, in Lindau das Segelflugzeug. Künzi! Er schleppt mich in die Schweiz. Und dann Geld — ich brauche Mittel zur Flucht. — Nun, das holte er sich dann. Er räumte die Tresors aus und floh Hals über Kopf, nachdem er den Burschen in den Keller gesteckt hatte."

„Halt!" unterbrach Spannagel. „Aber der fingierte Einbruch? Das Verwischen der Spuren?"

„Ist einzig und allein mein Werk, verehrter Herr Kommissar!" lächelte Bogohl. „Allerdings, ich gebe es jetzt zu, ein Stümperwerk. Renner hat es gleich gemerkt, und ich werde mir Mühe geben, es das nächste Mal besser zu machen."

„Red doch nicht immer so einen Unsinn! Erzähle weiter!" drängte Cora.

„Nun ja, ein anderer als Renner wäre vielleicht nicht gleich daraufgekommen. Wir hatten mindestens einige Stunden Vorsprung. — Aber nun zu dem Mann im Keller. Ich hielt ihn unten eingesperrt und versicherte ihm, daß, wenn ihn Riedl jetzt noch am Leben gelassen habe, ich ihn unter allen Umständen totschlagen würde, beim geringsten Versuch, sich bemerkbar zu machen. Er hatte auch weiter nichts dagegen, saß auf der steinernen Bank neben dem Kessel und bat nur zitternd um eine Zigarette. So ein Feigling ist mir noch nie unter die Finger gekommen. Er blieb ruhig im Keller und folgte aufs Wort. Sie müssen es sich übrigens nicht zu leicht vorstellen. Bis ich die notwendigen Utensilien zu einem formvollendeten Einbruch zusammen hatte, brauchte es seine Zeit. Doch war ich immerhin so gegen Sonntagabend mit

Auf der Entensuche



Der Entenzug ist jetzt im Oktober dort, wo es Enten gibt und die Enten auch ihren „Zug" oder „Strich" einhalten, von großer jagdlicher Bedeutung. Auf der Suche muß der Jäger nicht selten mit seinem treuen Heller ins Wasser.

Der christliche Staat

Die Scheidung der Gewalten / Einheit ist nie Einerleiheit!

Die Beziehungen zwischen Christentum und Staat haben sich in den letzten Monaten mit der grundlegenden Neugestaltung unserer gesamten staatlichen Verhältnisse gewaltig gewandelt. Dem liberalen Staate hatte man in einem Jahrhundert geistesgeschichtlicher Kämpfe schließlich die Freiheit der Kirche abgetrotzt, einem Zustand der Freiheit, bei dem die Kirche immerhin noch ihre Aufgabe erfüllen konnte, die Menschen der Erlösung teilhaftig zu machen. In Wahrheit aber konnte sich niemand unter uns darüber hinwegtäuschen, daß der Staat des Liberalismus mit seiner religiösen Indifferenz ein unchristlicher Staat gewesen ist. Wir wissen, daß es in dieser Zeit Kreise gegeben hat, die den Begriff „christlicher Staat" überhaupt in Abrede stellten. Der Staat wurde gern als ein von Natur aus indifferentes Wesen hingestellt, vor dem der Unglaube die gleiche Achtung oder Nichtachtung beanspruchen könne wie der Glaube. Es ist an der Zeit, mit diesem liberalen Toleranzbegriff aufzuräumen, der — wir lassen Wilhelm Emanuel von Ketteler sprechen — in Wahrheit eine Scheintoleranz, ja Intoleranz gewesen ist, weil er nämlich alle religiösen Ueberzeugungen nur in dem Sinne duldet, daß keiner mehr eine religiöse Ueberzeugung haben darf, und weil er alle Glaubensbekenntnisse nur unter der Bedingung toleriert, daß keiner mehr auf ein Glaubensbekenntnis irgendwelchen Wert lege. Die Kirche hat sich mit diesem Mindestmaß der Freiheit im liberalen Staat zwar abgefunden, konnte diesen Zustand aber nie als das Ideal einer christlichen Staatsauffassung ansehen.

Es gibt einen christlichen Staat! Nicht etwa in dem Sinne, daß man Kirche und Staat, wofür die Geschichte Beispiele genug hat, zu einem seelenlosen Staatskirchentum zusammenwirft, wohl aber auf der Basis jener alten christlichen Lehre, die auf der klaren Scheidung der kirchlichen und weltlichen Gewalten beruht, und die Weltordnung auf diesen beiden gottgewollten Institutionen aufbaut. Die Kirche ist darnach die von Christus gestiftete Heilsanstalt, die die große Aufgabe hat, die Menschen des Erlösungswerkes teilhaftig zu machen, Gottes Wahrheiten zu verkünden, und die Gnadenschätze Christi insbesondere durch die Sakramente zu vermitteln. Mit diesem göttlichen Auftrag begegnet die Kirche nun keineswegs nur dem Einzelmenschen in der Sphäre seines privaten „Ichs"; mit diesem göttlichen Auftrag tritt sie in der gleichen Würde und Verantwortung auch der Familie und dem Staate als gottgesetzten menschlichen Gemeinschaften gegenüber. Was eine christliche Familie ist, weiß jedermann, der den Katechismus noch nicht vergessen hat. Der einzelne Mensch und die Familie sind christlich, wenn sie sich vom Geiste des Christentums durchdringen lassen und ihr Leben darnach einrichten. Warum sollte vom Staate etwas anderes gelten? Es gibt keine Staatsallmacht. Wir beziehen uns nochmals auf den großen Mainzer Bischof, der einmal sagte: „Nicht dadurch, daß er (der Staat) die geistliche Gewalt an sich reißt und sich in das Leben der Kirche eindrängt, nicht durch einzelne Titulaturen, nicht durch einzelne Bestimmungen in seinen Gesetzbüchern wird er christlich, sondern dadurch, daß er sich durch die christliche Wahrheit und Gnade heiligt." Vor dem Angesichte Gottes, vor seinen Geboten und vor seiner Wahrheit sind Fürsten und Bettler, Regenten und Regierte gleich. Nicht zuletzt durch diese Gleichheit vor dem göttlichen Gesetz begründet und beschützt die Kirche die Harmonie des irdischen Lebens.

In dieser grundsätzlichen Auffassung allein liegt ein zuverlässiger Wertmaßstab für die Beurteilung der großen geistigen Strukturwandlung, die sich gegenwärtig in unserem Volke vollzieht. Es unterliegt nicht menschlichem Richteramt, im Einzelfalle über die mehr oder weniger christliche Vollkommenheit des Mitmenschen zu urteilen. Ebensowenig ziemt es uns, etwa ein überhebliches Urteil über den christlichen Staat zu fällen. Wie man aber vor jedem Christenmenschen Respekt haben muß, der sich strebend bemüht, seinen Pflichten als Christ nachzukommen, so muß man es auch mit einem Staat halten, dessen ehrliches Streben darauf gerichtet ist, seine Existenz aus der Sphäre des Indifferentismus herauszureißen und auf neue Grundlagen der Klarheit und Wahrheit zu stellen.

Nach einer Zeit des offensichtlichen kulturellen Treibenlassens und damit des kulturellen Verfalls ist allein schon dieser Wille zu neuem Leben nicht leicht zu überschätzen. Man will zurück zu den Grundsätzen einer natürlichen Ordnung. Man hat die Gottlosenbewegung, die bis dahin frech in der Oeffentlichkeit auftreten durfte, energisch unterdrückt. Dadurch hat man die Würde der Religion wiederhergestellt, die im liberalen Staate trotz aller Bemühungen ehrenhafter Staatsmänner mehr oder weniger vogelfrei war. Der Staat selbst bekennt sich damit wieder zur christlichen Religion, die das Fundament der abendländischen Kultur ist.

Im geistigen Kampfe gegen den Liberalismus wird der Staat gerade im überzeugten katholischen Volksteil den besten und sachlichsten Helfer finden. Nachdem das äußere Bild des neuen Staates in der Hauptsache geformt ist, wird sich die Aufmerksamkeit ganz von selbst stärker den Aufgaben der geistigen Umformung unseres Volkes zuwenden. Von ihrem durchgreifenden Erfolg wird die Zukunft des neuen Staates wesentlich abhängen. Insbesondere wird es darauf ankommen, die Reste liberalen Denkens, die sich hie und da noch bemerkbar machen, konsequent und rücksichtslos auszuräumen. Eine der gefährlichsten Eigenschaften des Liberalismus ist aber auch heute noch der geistige und religiöse Indifferentismus, der in der Verwischung der letzten Lebensgrundsätze, in der Verschwommenheit der Grundbegriffe, auf denen das Geistesleben unseres Volkes beruht, eine Bürgschaft für die Einheit des Staates zu sehen meint. So denken auch Menschen, die liberal sind und vorgeben, es nicht zu sein. Diesen Auffassungen gegenüber kann man nicht laut genug betonen: Einheit ist nie und nimmer Einerleiheit! Man kann um Gottes willen nicht verschiedene Religionsbekenntnisse miteinander verwischen, wenn man die Religion im Volke nicht zerstören will. „Die christliche Religion haben wir nur in den christlichen Konfessionen und in den zu Recht bestehenden christlichen Gemeinschaften. Eine christliche Religion ohne Konfession und ohne Kirche ist ein objektloses Nebelbild."



Nobelpreis an Mediziner

Professor Thomas Hunt-Morgan vom California Institute of Technology in Pasadena wurde der diesjährige Nobelpreis für Medizin für seine Entdeckungen über die erblichkeitstragenden Funktionen der Chromosomen zuerkannt.

Pferdesport

Rennen zu Strausberg.

1. Schlagmühle-Jagdrennen: 1. C. Panses Hagebutte (B. Bahr), 2. Schumi Marisa, 3. Gräfin Gertrud. Sieg 33:10, Platz 14, 11:10. Ferner: Freytag.

2. Wolfstal-Flachrennen: 1. E. G. Butkes Praeter Propter (Starosta), 2. Patt, 3. Mauft. Sieg 25:10, Platz 12, 15, 15:10. Ferner: Priester, Goliath, Frechdachs.

3. Annatal-Ausgleich: 1. Graf C. A. Wuthenaus Sonnenburg (R. Schmidt), 2. Walmerv, 3. Narballa. Sieg 31:10, Platz 23, 13:10. Ferner: Sicambria.

4. Spitzmühle-Jagdrennen: 1. F. Brauns Corrida (A. Ostermann), 2. Priamos, 3. Horrido. Sieg 59:10, Platz 23, 112:10. Ferner: Glühwürmchen, Fugger, Derwisch.

5. Herrenice-Flachrennen: 1. E. Thieles Isolde (Ludwig), 2. Valvoline, 3. Maronita. Sieg 13:10, Platz 12, 16:10. Ferner: Paros.

6. Hegermühle-Jagdrennen: 1. F. Brauns Leierschwanz (A. Ostermann), 2. Liebesfeuer, 3. Boreas. Sieg 90:10, Platz 30, 43, 31:10. Ferner: Garde, Glücksstern, Eilflug, Araber, Henritte, Gala.

7. Stienitzsee-Flachrennen: 1. K. Edlerds Ramos (W. Reibl), 2. Steinfeld, 3. Fiametta. Sieg 52:10, Platz 15, 16, 13:10. Ferner: Kerner, Everone, Henvill, Consuela.

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Dark Way (H. Haes), 2. Le Grand Saint Hubert, 3. Pbi Pbi. Sieg 30:10, Platz 18, 35, 26:10. Ferner: 8 Pferde.

2. Rennen: 1. Monueou (Cames), 2. Mimo Therese, 3. Gold Rush. Sieg 102:10, Platz 21, 17, 14:10. Ferner: 11 Pferde.

3. Rennen: 1. Askari (Dubus), 2. Plaid, 3. Comets Speed. Sieg 200:10, Platz 53, 22, 56:10. Ferner: 12 Pf.

4. Rennen: 1 Ener Zidon (Howes), 2. Fleuret, 3. Paran le Monial. Sieg 66:10, Platz 18, 13, 26:10. Ferner: 9 Pferde.

5. Rennen: 1. Flint Glatz (Chauffour), 2. Un Mitrailleur, 3. Maypole. Sieg 108:10, Platz 27, 13, 147:10. Ferner: 6 Pferde.

6. Rennen: 1. Canadienne (Dubus), 2. Jorga, 3. Boccanera. Sieg 135:10, Platz 46, 21, 56:10. Ferner: 6 Pf.

Witterungsbericht

Ueber Südskandinavien verläuft eine ausgeprägte Divergenzlinie, die den hohen Druck über Grönland mit dem über Mittelrußland verbindet. Sie trennt die Strömungsfelder der beiden umfangreichen Störungssysteme über dem Nordmeere und Frankreich. Das Nordmeertief nimmt an Energie noch weiter zu und entwickelt sich auf seiner nach Osten gerichteten Bahn zu einem Sturmzentrum. Desgleichen hat der über Frankreich liegende Wirbel an Umfang zugenommen, der bedingt ist durch die kräftigen Temperaturgegensätze zwischen Tag und Nacht. Seine Energie behauptet er noch weiter, da ihm durch südliche Winde, die bis in große Höhen reichen, fortgesetzt warme Mittelmeerluft zugeführt wird. Während Mitteleuropa bei verbreitetem Nebel oder Dunst fast allgemein heiteren Himmel meldet, verzeichnet England sowie Westfrankreich meist starke Bewölkung und vielerorts Regen. Der Wirbel wird sich noch weiter nordwärts verlagern, sodaß auch Westdeutschland beim Heranrücken des Störungskerns Bewölkungszunahme erhalten wird. Eine Umgestaltung der herbstlichen Schönwetterlage ist vorerst nicht wahrscheinlich.

Vorhersage für Mittwoch: Nachts wieder überwiegend heiter und strichweise aufkommender Bodenfrost. Abgesehen von Bewölkungszunahme noch keine Aenderung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Allmählicher Uebergang zu unsicherem, stärker wolkigem Wetter. Nach kalter Nacht tagsüber noch immer sehr mild.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, den 25. Oktober 1933.

6,00 **Morgenruf.** 1. Popole meus (di Vittoria). 2. Spruch des Tages.
6,05 **Morgenkonzert.** 1. Polonäse aus der Oper „Eugen Onegin" (Tschaikowsky). 2. Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer (Jos. Strauß). 3. Auf Fahrt und Walz', Wandervogellieder-Potpourri (Alte Volksweisen). 4. Rokoko-Gavotte (Kockert). 5. Im leichten Schritt, Polka (Pörschmann). 6. Für dich allein, Lied (Geehl). 7. Einzugsmarsch aus der Operette „Der Zigeunerbaron" (Joh. Strauß).
6,30 A. Glucker: **Leibesübungen (1).**
6,45 Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (2).**
7,00 **Zeitangabe, Frühmeldungen.**
7,10 **Wetterbericht.**
7,15 **Wiederholung des Morgenrufs.** Anschließend **Frühkonzert.** 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Hochzeitsmusik (Jensen). 3. Zwei Chöre: a) Zu Straßburg auf der langen Brück", Volksweise. b) Stimmt an mit hellem hohem Klang (deutsches Weihelied). 4. Ouvertüre zur Oper „Zar und Zimmermann" (Lortzing). 5. Menuett u. Ensemble (Sie flieh'n mich), aus der Oper „Rigoletto" (Verdi). 6. Die Schönbrunner, Walzer ((Lanner). 7. Verbotene Musik, Lied (Gastaldon). 8. Auf der Wanderschaft, Potpourri deutscher Volkslieder. 9. 's Zuschau'n, Lied im bayerischen Volkston. 10. Bitte schön, Polka (Joh. Strauß). 11. Lampenputzer, Galopp (Hertel).
8,15 **Wasserstandsmeldungen.**
8,20 Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**
8,40 **Für die Frau.**
10,00 **Frühbericht.** Anschließend **Wasserstandsmeldungen.**
10,10 **Wir und die Welt.** Dr. Linden: „Volk erntet" (allerlei Erntebräuche). — „Vom Weinbau und der Weinernte." — Karl Lehmann: „Wie entsteht ein Industrie-Werbefilm?"
11,00 **Musikalischer Schulfunk** für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Herbstweisen. Leitung: Dr. Roeseling. 1. Im Herbste (Kunzen). 2. Die Krähe (Schubert). 3. Der Herbst ist ein Geselle, Volksweise. 4. Ach, wer das doch könnte (Berger). 5. a) Fröhlicher Landmann (Schumann). b) Schnitterliedchen (Schumann). 6. Erntedanklied (Schulz). 7. Der Jägerknecht, Volksweise. 8. Weinchor aus den „Jahreszeiten" (Haydn).
11,55 **Wetterbericht.**
12,00 **Unterhaltungskonzert** d. Essener Sinfonie-Orchesters, Leitung: Anton Nowakowski. 1. Einzug der Gladiatoren, Marsch (Fucik). 2. Ouvertüre zu „Der Kalif von Bagdad" (Boieldieu). 3. Fantasie aus der Oper „La Traviata" (Verdi). 4. a) Ballsirenen, b) Weibermarsch aus der Operette „Die lustige Witwe" (Lehar). 5. Potpourri aus der Operette „Der Vogelhändler" (Zeller). 6. Festouvertüre (Lassen). 7. Hofballtänze (Lanner). 8. Ungarische Tänze Nr. 1 und 2 (Brahms).
13,15 **Zeitangabe, Nachrichten.**
13,25 **Nachrichten und Wetterbericht.**
13,35 **Gesungene Potpourris aus Meisteroperetten** (Schallplatten). 1. Der Zigeunerbaron (Joh. Strauß). 2. Die lustige Witwe (Lehar). 3. Der Bettelstudent (Millöcker). 4. Die Geisha (Jones). 5. Der Graf von Luxemburg (Lehar). 6. Der Obersteiger (Zeller). 7. Die Fledermaus (Joh. Strauß).
14,30 **Stunde der Jugend** für die 10- bis 17jährigen. Das Schmiedehandwerk. Lehrspiel für die Jugend von Bernhardt Köhler. Leitung: Ernst Brugger.
15,30 **Wirtschaftsmeldungen.**
15,45 **Die Reichspost hat das Wort.**
15,50 **Stimme der Bewegung.**
16,00 **Nachmittagskonzert aus Freiburg.** Das Kampfbundorchester, Leitung: K. Koerner. 1. 1. Kärtner-Liedermarsch (Seifert). 2. Die Schweizerfamilie, Ouvertüre (Weigl). 3. Ein Sonntag auf der Alm, Walzer (Koschert). 4. Helvetia, Tongemälde (Scassola). 5. Alplers Abschied, Fantasie für zwei Trompeten (Koßleck). 6. Schweizer Lieder, Potpourri (Heußer). 7. Frohsinn auf den Bergen, Ländler (Fetras). 8. Alte und neue Tänze auf Schallplatten.
18,00 **Deutsch für Deutsche.** Univ.-Lektor Dr. M. Weller: Sprecherziehung (Gedichtvortrag).
18,20 **Rasse ist entscheidend.**
18,35 **Zwischen Wiege und Grab.** Franz Peter Kürten: Gedichte in niederrheinischer Mundart.
18,50 **Meldungen.**
19,00 **Reichssendung: Stunde der Nation.** Deutscher Tanz. Eine Hörfolge klassischer Tanzmusik von Haydn bis Strauß. Das Rundfunkorchester und Solisten. Leitung: Hans Rosbaud.
20,00 **Griff ins Heute.**
20,10 Funk-Aufführung **„Madame Liselotte".** Liselotte von der Kurpfalz. Oper in drei Akten (5 Bildern) von Franz Clemens und Paul Ginthum. Musik von Ottmar Gerster. Das Orchester, der Kammerchor und der Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks. Szenische Leitung: Adolf Raskin. Musikalische Leitung: Otto Julius Kühn.
22,00 **Zeitangabe, Nachrichten.**
22,20 **Du mußt wissen . . .**
22,30 **Nachrichten, Wetterbericht, Sportbericht.**
22,40 **Stippvisite.**
23,00 **Nachtmusik.** Ouvertüren und Arien aus älteren Spielopern. Das Rundfunkorchester, Leitung: Reinhold Merten. Solist: Max Oswald (Tenor).
24,00 **Nachtmusik.**

Handel • Gewerbe • Industrie

Dollar in Berlin:
2.907 gegen 2.937 vorher (Parität 4.198 Mark).

Pfund in Berlin:
13.52 gegen 13.32 vorher (Parität 20,429 Mark).

Roosevelt will das Londoner u. Pariser Goldmonopol brechen

Washington, 24. Okt. 1933.

Präsident Roosevelt hat bereits mit der Reconstruction Finance Corporation verhandelt, um den Beginn der Goldaufkäufe sofort einzuleiten. Die Verhandlungen sind bereits soweit gediehen, daß die Aufkäufe von Gold über Weltmarktpreis sofort beginnen dürfen. Da Roosevelt, wie aus seiner letzten Rede ersichtlich ist, sofortige Preissteigerungen aller Waren erreichen will, wird mit Bestimmtheit angenommen, daß der Goldkaufpreis über der heutigen internationalen Dollarnotierung liegen wird, womit die Bundesregierung offen zum Ausdruck bringt, daß eine weitere Dollarentwertung erwünscht ist. Roosevelt will auf diese Weise gleichzeitig das jetzige Londoner und Pariser Goldmonopol brechen.

Eine Natriumdampf-Lampe

„Goldenes Licht".

Ein so viel versprechender Titel läßt aufhorchen. Es ist das Wunder verwirklicht worden, eine neue elektrische Lichtquelle zu schaffen, die ebenso viel Licht wie die elektrische Glühlampe, jedoch mit einem Stromverbrauch liefert, der nur ein Fünftel bis ein Drittel desjenigen der zum Vergleich in Betracht kommenden Glühlampen beträgt. Diese neue Lichtquelle gehört nicht zur Gruppe der Glühlampen, deren Lichtleistung von der Temperatur des Leuchtdrahtes abhängt, sondern zur Familie der Gasentladungs- und Metalldampf-Lampen, deren bisher bekannteste Vertreter die Neon-Leuchtröhren für Lichtreklame sind. Während aber die in der Lichtreklame verwendeten Leuchtröhren nur so wenig Licht geben, daß sie zur Beleuchtung nicht verwendet werden und überdies mit Hochspannung betrieben werden müssen, gibt die neue Natriumdampf-Lampe von 70 Watt, die von der Osram-Gesellschaft entwickelt wurde und jetzt betriebsfertig zur Einführung gebracht wird, ebenso viel Licht wie eine Glühlampe von 200 Watt und kann an jedes Wechselstromnetz von 220 Volt angeschlossen werden. Die bisher nie erreichte Lichtausbeute der Natriumdampf-Lampe macht sie zur wirtschaftlichsten Lichtquelle der Gegenwart und stellt einen entscheidenden Schritt in der Entwicklung der Leuchttechnik dar.

Wie sieht nun dieses Beleuchtungswunder aus? Nicht wie eine Glühlampe der üblichen Einheitsform, sondern wie eine Röhrenlampe, die an beiden Seiten gesockelt ist. Das Licht der Natriumdampf-Lampe ist gelb und mild. Man kann deshalb in diese Lampe unmittelbar hineinsehen, ohne etwa die Blendung zu empfinden, die es uns unerträglich macht, eine unabgeschirmte, brennende elektrische Glühlampe anzusehen, deren Leuchtdichte ein Vielfaches derjenigen der Natriumdampf-Lampe beträgt. Das Licht der Natriumdampf-Lampe ist rein gelb, sodaß man beim Anblick der Lampe versucht ist, von einem „goldenen Licht" zu sprechen. Dieses einfarbige Licht verhindert das Auftreten chromatischer Fehler im Auge bei der Abbildung der beleuchteten Gegenstände, sodaß die Sehschärfe unseres Auges beim Licht der Natriumdampf-Lampe höher ist als beim Tageslicht oder beim Schein elektrischer Glühlampen.

Wo liegt nun das Anwendungsgebiet solcher Lichtquellen? Ueberall da, wo die außerordentlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten dieser neuen Lampen ausgenutzt werden können, ohne daß die Einfarbigkeit des Lichtes stört. Ihre Wirtschaftlichkeit wird neue Gebiete der künstlichen Beleuchtung erschließen, wo man bisher die Betriebskosten der Beleuchtung nicht erschwingen konnte und deshalb sich mit Finsternis oder ganz unzureichender Beleuchtung begnügen mußte. So wird der Verkehr durch die Beleuchtung von Ausfallstraßen, Autobahnen, Bahnanlagen, Häfen, Schleusen, Kanälen usw. Nutzen aus diesem neuen technischen Fortschritt ziehen, zumal hier noch der Vorzug in die Waagschale zu werfen ist, daß das einfarbige Natriumlicht die Verkehrswege bei unsichtigem, dunstigem Wetter klarer und deutlicher sichtbar macht, als es bei Glühlampenlicht der Fall ist. Auch große Teile der Industrie-Anlagen, wie Höfe, Werkstraßen, Durchfahrten, Verkehrs- und Verladeanlagen, können vorteilhaft mit den neuen Lampen beleuchtet werden. Die Anleuchtung von Gebäuden, Monumenten und Fassaden ist schon mehrfach mit allgemein anerkanntem Erfolge durchgeführt worden.

Berlin: Renten fest

Berlin, 24. Okt.

Unter Führung von Neu- und Altbesitzanleihen lag der Rentenmarkt heute weiter fest. Man bemerkte neue Anlagekäufe des Publikums sowie der Provinzkundschaft. Neubesitz konnten weiter auf 13,10 bis 13,20 (12,87) anziehen. Auch Altbesitz wurden 35 Pfg. höher bezahlt. Bemerkenswert war, daß die Reichsbahnvorzugsaktien (+ ¾) heute den Parikurs überschritten. Auch für Reichsschuldbuchforderungen (+ ¾) zeigte sich bei anziehenden Kursen lebhaftes Interesse. Auch die variablen Industrieobligationen setzten fast durchweg 1 Prozent höher ein. Für Kassarenten lagen wieder größere Kaufaufträge vor. Der Aktienmarkt war ruhig, aber freundlich. Die weitere Besserung der Industriebeschäftigung wurde mit Befriedigung vermerkt. Es entwickelten sich eine Reihe von Spezialbewegungen. Siemens konnten ihre Erholung um 2¾ Prozent fortsetzen. Auch Lahmeyer waren 2½ Prozent höher. Bemberg erholten sich um 2½. Am Montanaktienmarkt vergrößerte sich die Spanne zwischen Phönix und Vereinigte Stahl weiter zu Ungunsten der Vereinigten Stahlwerke auf 3. Die in den letzten Tagen befestigten Elektrische Lieferung (— 1¼) und Elektrische Werke Schlesien (— 1) litten unter Realisationen der Mitläufer. Interesse bestand für Becula (+ 1½). Auch Hamburger Elektrische Werke (+ 1½), lagen fester. Farben setzten ¾ Prozent niedriger ein. Von Kohlenaktien wurden Rheinbraun 1¼ Prozent höher bezahlt. — Tagesgeld stand mit unverändert 4½ zur Verfügung. Am Valutenmarkt lag das englische Pfund in Erwartung einer amerikanischen Kapitalflucht nach England fest. London stieg gegen Kabel auf 4.65, gegen Mark auf 13.60 und gegen Paris auf 83,06. Die Parität für den Dollar stellte sich in Berlin auf 2,92.

Das Interesse für Renten hielt weiter an. Neubesitz waren mit 13,10 gesucht. Ferner hörte man: Becula 107, Reichsbank 156½, Farben 116½, Siemens 132, Phönix 34¼, Lloyd 10¾, Hapag 10, Erdöl 91¼, Klöckner 50, Mansfeld 21⅞, Muag 33¾, Charl. Wasser 72⅝, Altbesitz 79½, Harpener 77½, Gelsenkirchener 44½. — Reichsschuldbuchforderungen notierten wie folgt: 1934er 99⅝, 1940er 89⅜—90¾, 1944er—1948er 87—88.

Düsseldorf: Interesse für Renten

Düsseldorf, 24. Okt.

Die Düsseldorfer Börse zeigte heute weiteres Interesse für Rentenwerte. Wintershall gingen etwas niedriger um. Am Kohlenmarkt wurden Deutschland-Kuxen sowie Dahlbusch-Aktien umgesetzt. Ferner waren am Markt der Braunkohlenwerte Bruckdorf-Nietleben im Handel. Von Kaliwerten erzielten Wintershall- und Beienrode-Kuxen einen Umsatz auf niedrigerer Basis. Die Börse schloß für Renten in freundlicher Haltung.

Hohe Mostgewichte – Ueber 100 Grad!

Bernkastel, 24. Okt.

Die Weinlese ist in allen Orten der Mittelmosel im Gange. Die Mostgewichte zeigen ein ganz hervorragendes Ergebnis. In Bernkastel, Brauneberg und Piesport wurden im Durchschnitt 85 bis 95 Grad nach Oechsle bei einer Säure von 9 bis 12 pro Mille festgestellt, bei den Trauben, die im Winzerverein Brauneberg angeliefert wurden, bewegen sich die Mostgewichte der Brauneberger zwischen 84 und 98 Grad. Bei größeren Gütern übersteigt das Mostgewicht 100 Grad. In Piesport wurden bereits 102 Grad gemessen. In Bernkastel rechnet man nach den bisherigen Ergebnissen in den besten Lagen mit einem Mostgewicht bis zu 120 Grad. Es sind also alle Vorbedingungen für einen ganz hervorragenden 1933er gegeben.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Nach dem Inlande fanden erneut umfangreiche Umsätze in italienischen Reisiorten statt; eine Preiserhöhung für diese Provenienzen steht bevor. Auch das Exportgeschäft hat sich wieder belebt. Rohkakao: Der Markt ist ruhig, die Preise bleiben wie folgt unv. Accra g. f. Haupternte loko 14.25—14.50 Mk., neue Haupternte Des.-Febr.-Abl. 19/6 bis 1/9 cif., Lagos fag. alte Haupternte loko 14.— Mk. Kraftfutter: Ruhig. Roggenstroh 0.90—1.00, Roggenbundstroh 1.10—1.20, Weizenstroh 0.90 bis 1.00, Gerstenstroh 0.90—1.00, Haferstroh 0.90—1.00, Kleeheu 2.60—2.90, Wiesenheu 2.40—2.60, Strohhäcksel 1.30—1.40 RM. per 50 Klg. Zucker: Am Terminmarkt konnten sich etwas steigernde Tendenz durchsetzen, die Preise waren leicht gebessert. Am Effektivmarkt bleibt die Stimmung ruhig abwartend. Tschech. Kristalle, Feinkorn per Nov.-Des. 7/9 sh per 50 Klg. Oele und Fette: Infolge der anhaltenden Leinsaathausse erhöhten die Hamburger Oelmühlen ihre Leinölpreise abermals um 7.5 Pfg. Im freien Markt sind Großposten bei Gebot vielleicht zu 25.75 RM. zu haben. Auch Palmkern-, Erdnuß- und Sojaöle liegen steiger. Leinöl Okt.-Des. 27.75, Jan.-April 27.25, Rüböl Okt.-Des. 39.00 RM. Erdnußöl Okt.-Des. 23.50, ägypt. Baumwollsaatöl 20/10/—. Brasil-Kaffees: Die brasilianischen Ablader offerieren auf und Bahn. Am Lokomarkt herrscht geringes Geschäft zu letzten Preisen. Santos, extra Spezials 35.50—37.50, Santos extra prime 34.50—35.50, Santos prime 32.50—34.50, Santos Superior 29.50—32.50, Santos Good 25.50—26.50, Rio 23.50—27.50, Minas 25.50—29.50 RM. per 50 Klg. Gewaschene Kaffees: Zentralamerika meldet recht stetige Tendenz. Die nordamerikanischen und europäischen Zuhrhäfen haben alle keine nennenswerte Vorräte. Salvador 40—60, Guatemala 35—70, Costa Rica 40—100, Maragogype 45—85 RM. per 50 Klg. Schmalz: Stetig. Amerikan. Steamlard 18 Dollar, Purelard 18¾—19¼ Dollar, Hamburger Schmalz 156 RM. per 100 Klg. Baumwolle: Stetig. Middling Universal loko 10.60 Dollarcents. Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 3 15/16, Nov.-Dez. 3 15/16, Dez.-Jan. 3 31/32, pence per lbs. Gewürze: Für Pfeffer bekundet der Konsum etwas bessere Nachfrage, übrige Artikel liegen ruhig. Preisveränderungen am Lokomarkt sind nicht zu verzeichnen. Gewürze: Der Markt liegt weiter fest. Infolge der sehr schlechten Ernte zogen die Bohnenpreise weiter an, auch für Erbsen mußten höhere Preise bezahlt werden. Der Konsum deckt angesichts der erhöhten Preise nur den notwendigsten Bedarf. Linsen liegen ruhig. Schmalzbohnen 40, Langbohnen 35, Mittelbohnen 19.50, Japanbohnen 22.50, Chilebohnen 21 RM. per 100 Klg. Grüne Erbsen mit Schale 21.50—24, gelbe Viktoriaerbsen 22.50—26 RM.

Altenessener Schweinemarkt

Auftrieb 600 Ferkel und 112 Läufer. Es kosteten: Ferkel unter 6 Wochen bis 6.— Mk. 6—8 Wochen alte 6—16 Mk. 8—12 Wochen alte 10—15 Mk. Läufer: 3—4 Monate alte 15—21 Mk. 4—6 Monate alte 21—40 Mk. Marktverlauf: langsam

Schweres Belastungsmaterial gegen Torgler

Die beiden schweren und verdächtigen Mappen des Abgeordneten Torgler / Die Brandspuren im Mantel van der Lubbes / Die drei Unbekannten im Reichstagsgebäude / War Dimitroff dabei?

tz Berlin, 24. Oktober.

Nachdem durch die sensationellen Sachverständigengutachten festgestellt worden ist, daß die Brandlegung im Reichstagssitzungssaal durch selbstentzündliche Stoffe verursacht worden ist, wird heute eine Reihe von Zeugen gehört, die über den Aufenthalt und das Verhalten Torglers am Brandtage Auskunft geben sollen. Unter den acht Zeugen befinden sich die kommunistische Fraktionssekretärin Anna Rehme und der kommunistische Journalist Birkenhauer aus Essen; außerdem die beiden nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Karwahne aus Hannover und Frey aus München sowie der Landesbetriebszellenleiter Kreyer aus Linz. Die letzteren sollen über die auffällige Begegnung mit Torgler am Nachmittag des 27. Februar im Reichstag aussagen, als Torgler sich in Begleitung eines Fremden befand.

Am Verteidigungstisch sieht man heute an Stelle des Verteidigers Torglers, Dr. Sack, dessen Sozius, Rechtsanwalt Pelkmann. Dr. Sack hat sich wegen eines schweren Katarrhs für die nächsten Stunden entschuldigen lassen.

Die Verhandlung beginnt mit der kurzen Erklärung des Sachverständigen Dr.-Ing. Werner, daß er den Ausführungen des Sachverständigen Geheimrat Josse nichts hinzuzufügen habe und diesem Gutachten zustimme.

Der Sachverständige Dr. Schatz macht dann dem Gericht Vorschläge, um die Wirkung des von ihm festgestellten selbstentzündlichen Brennstoffs vorzuführen.

Der Angeklagte Torgler fragt den Sachverständigen, ob ihm bekannt ist, wie in der Anklageschrift festgestellt wird, daß der Tapezierer Borchart ein angebranntes Stück Stoff, das neben der Jacke Lubbes im Umgang vom Plenarsaal gefunden worden ist, als ein Stück von dem Vorhang zum Stenographenraum identifiziert hat. Torgler fragt weiter, wie der Sachverständige diese Feststellung mit seiner gestern entwickelten These vereinbare, wonach van der Lubbe überhaupt nicht im Plenarsaal gewesen sei.

Die erste Zeugenaussage am heutigen Tage bringt gewisse Belastungsmomente für Torgler.

Es handelt sich um eine Frau Pretzsch aus Karlshorst, die im Nebenhaus Torglers wohnt, Torgler allerdings nur vom Sehen flüchtig kennt. Die Zeugin ist am Tage des Brandes vormittags in der ersten Stunde mit ihrem Sohn in Karlshorst Torgler begegnet. Dieser ging haarscharf an beiden vorbei, trug zwei große schwere Taschen, sah die Frau scheu an, und zwar so, daß der Sohn seine Mutter noch besonders darauf hinwies. Als wir am nächsten Morgen in der Zeitung von dem Reichstagsbrand lasen, so erklärt die Zeugin weiter, sagte mein Sohn noch:

Nun weiß ich auch, warum der Torgler die schwere Tasche getragen hat.

Die beiden Taschen waren ziemlich groß, etwa in der Art der sogenannten Vertretertaschen, also größer als Aktentaschen und zogen mit schwerem Gewicht nach unten.

Es wird der Zeugin die Aktentasche vorgelegt, die Torgler auch jetzt als Angeklagter für seine Akten dauernd bei sich führt. Sie erklärt aber, daß die Mappen, die sie damals gesehen hat, ihrer Ansicht nach größer gewesen sein müßten. Die Taschen sollen ganz voll gewesen sein.

Vorsitzender: Er hat Sie eigenartig angesehen?

Zeugin: Ganz haarscharf. Ich hatte das Gefühl, als wenn es ihm unangenehm war, daß er uns gerade begegnete. Er hat uns ganz sonderbar angesehen und den Blick gleich wieder abgewendet.

Vorsitzender: Sie haben Ihren Sohn aber am nächsten Morgen weiter nichts gefragt?

Zeugin: Ich bin nicht weiter darauf eingegangen.

Vorsitzender: Der Angeklagte sagt nun, er hätte in seinen Aktentaschen einen Stoß von Zeitungen getragen, die er sich den Sonntag über nach Hause genommen hätte. Sie haben früher gesagt, daß Ihnen diese Angaben unglaubhaft erschienen, weil selbst große Aktentaschen mit Zeitungen nicht so schwer sein konnten, wie die Last, die Torgler damals zu tragen schien.

Zeugin: Jawohl. Die Last war größer, als wenn es sich um Zeitungen gehandelt hätte.

Es tritt dann eine Pause ein, während der das Gericht mit den sonstigen direkten Prozeßbeteiligten dem von dem Sachverständigen Dr. Schatz im ausgebrannten Reichstagssitzungssaal angestellten Brennstoffversuch beiwohnt. Es handelt sich hierbei nur um eine Augenscheinnahme des Gerichts, der Reichsanwaltschaft, der Angeklagten und der Verteidiger, an der Publikum und Presse nicht teilnehmen.

Der als Zeuge geladene kommunistische Essener Journalist Birkenhauer, mit dem Torgler am 27. Februar zusammen im Reichstag war und mit dem er sich angeblich abends bei Aschinger getroffen hat, ist nach Mitteilung des Oberreichsanwalts nicht aufzufinden.

Birkenhauer hat sich in der Rostockerstraße in Berlin formell angemeldet, hat aber die angegebene Wohnung überhaupt nicht bezogen. Es hat ganz den Anschein, als ob es sich um eine bewußte Irreführung des Gerichts handelt.

Die Durchführung des von dem chemischen Sachverständigen Dr. Schatz-Halle angestellten

Experiments im Sitzungssaal

fand an der Stelle statt, an der früher die Tribüne des Reichsrats stand. Es wurde der Beweis geführt, daß die selbstentzündliche Flüssigkeit, deren Name geheimgehalten wird, in einem Zeitraum von sechs bis zehn Minuten Feuer fing. Es ist aber möglich, diese Flüssigkeit in verschiedenen Lösungen herzustellen und danach die Zeitdauer bis zu ihrer Selbstentzündung vorher zu bestimmen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird der

Gerichtschemiker Dr. Schatz

aus Halle, der bisher nur den Sachverständigeneid geleistet hat, als Zeuge vereidigt und vernommen. Er äußert sich eingehend über die Geruchwahrnehmungen nach dem von ihm heute vorgenommenen Experiment. Er hat, nachdem er sich die Hände stark mit Petroleum eingerieben hat, zwei Schupobeamte veranlaßt, seine Hände und seinen Anzug anzuriechen. Die beiden Beamten haben erklärt, keinen Geruch wahrgenommen zu haben. Weitere Versuche, zu denen noch zwei Beamte zugezogen wurden, hatten das gleiche Ergebnis. Die betreffenden vier Personen sollen als Zeugen vernommen werden.

Dr. Schatz antwortet auf Befragen des Vorsitzenden, daß er Verbrennungsprodukte des ungenannten Zündstoffes nach dem Brand an fünf verschiedenen Stellen gefunden habe. Die Rückstände könnten nur von diesem Mittel herrühren.

Der Vorsitzende richtet dann an den Zeugen Fragen über die Brandspur im Mantel des Angeklagten van der Lubbe.

Der Zeuge hatte die Taschen Lubbes genau durchsucht. Er kann nicht mit aller Bestimmtheit sagen, ob dieser Stoff in den Taschen vorhanden war. Es könnte aber eine höhere Oxydationsstufe des einen Mittels in den Taschen gewesen sein. Die Möglichkeit, daß die Spur von diesem Mittel herrühre, bestehe, sei aber nicht mehr nachzuweisen.

Vorsitzender: Liegt die Möglichkeit vor, daß van der Lubbe den Mantel abgelegt hat, um der Feuerwirkung zu entgehen?

Zeuge: Das halte ich für sehr wahrscheinlich, denn die Brandflüssigkeit ist durch und durch nach innen gegangen und hat innerhalb des Mantels stärker gezündet. Die Spur des Brandes geht nach unten. Nach meinen Erfahrungen geht aus dem Zustand der Tasche hervor, daß die Brandwirkung unten aus der Tasche entstanden sein muß. Der Mantel muß gebrannt haben, solange Lubbe ihn noch am Leibe hatte oder als er ihn wenigstens hochgehalten hat. Es ist aber auch aus der Form der Brandwirkung innerhalb des Mantels eindeutig festgestellt, daß die Brandwirkung von einem herunterlaufenden Brennstoff verursacht ist. Es ist sogar möglich, daß die Brandwirkung dann weiter auf andere Kleider übergesprungen sein kann, auf die, die er abgelegt hat.

Ein Amtsgehilfe und ein Kriminalassistent, die dann als Zeugen aufgerufen werden, sind natürlich recht verdutzt, warum sie so plötzlich im Gerichtssaal erscheinen müssen und haben keine Ahnung, was sie aussagen sollen. Unter allgemeiner Heiterkeit merken sie schließlich, daß sie die Versuchsobjekte für die Gerüche waren, mit denen sich der Sachverständige behaftet hatte. Sie erklären übereinstimmend, keinerlei Gerüche wahrgenommen zu haben.

Aehnlich wie die Zeugin Frau Pretzsch äußert sich dann auch deren Sohn. Beim Lesen der Zeitung am nächsten Morgen, d. h. also am Tage nach der Beobachtung Torglers, hat er gemeint, daß es sich bei dem Inhalt der beiden schweren Aktentaschen vielleicht um Brandmaterial gehandelt haben könnte. Er hat zu seiner Mutter geäußert: „Jetzt kann ich mir auch erklären, warum der Torgler mit diesen Taschen gegangen ist."

Ein längeres Verhör des Zeugen über die Größe der Taschen ergibt mindestens, daß eine dieser Taschen wesentlich größer gewesen ist als eine normale Aktentasche und daß Torgler beide mit gestreckten Armen getragen hat.

Torgler bittet, ihm Gelegenheit zu geben, die Zeitungen so in die Mappe einzupacken, wie es seine Gewohnheit gewesen sei. Er habe immer die Zeitungen besonders geknickt, um möglichst viel transportieren zu können. Es wird dann festgestellt, daß sich in der fraglichen Mappe eine ganze Reihe von Zeitungen befinden, die das Datum vom 22. bis 25. Februar tragen. Torgler behauptet, er habe am Nachmittag des 27. Februar eine Anzahl Zeitungen herausgenommen aus der Mappe, die bei der Begegnung also noch stärker gefüllt gewesen sei.

Es tritt dann eine kurze Pause ein, in der Torgler Gelegenheit gegeben wird, die Aktentasche so auszufüllen, wie sie bei der Begegnung mit den beiden Zeugen gewesen ist.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung wird die Begegnung Torglers mit dem Zeugen demonstriert. Torgler trägt die zwei Aktentaschen mit den Zeitungen und Akten so, wie er sie damals getragen haben will. Es steht fest, daß die Taschen ein recht erhebliches Gewicht haben, das ungefähr dem Gewicht entsprechen kann, das Torgler nach seiner damaligen Behauptung getragen hat.

Die Zeugin Rehme führt aus: Am 27. Februar war ich etwas später als üblich gegen 11 oder 11½ Uhr in den Reichstag gekommen. Torgler war schon anwesend. Im Laufe des Tages kamen verschiedene Abgeordnete, unter anderem bestimmt Florin, Ulbricht, Vogt, Hein und für kurze Zeit auch Frau Reese. Dr. Neubauer habe ich selbst nicht gesehen. Es ist aber als sicher anzunehmen, daß er auch da war. Am Nachmittag gegen drei Uhr kam ein fremder Besucher, der Ulbricht sprechen wollte. Später kam ein gewisser Bruno mit seiner Stenotypistin.

Vorsitzender: Wissen Sie, wie der Bruno hieß?

Zeugin: Nein. Bei der Vernehmung ist mir aber gesagt worden, er heiße Peterson. Bruno ist gegen 6,30 oder 7 Uhr wieder fortgegangen. Bruno hat mit Torgler und Koenen gesprochen. Koenen kam abends gegen 6,30 Uhr, jedenfalls nach 6 Uhr. Bald nach dem Gespräch mit Koenen ist dann Bruno fortgegangen. Zuletzt waren nur Torgler, Koenen und ich anwesend, und zwar von etwa 7 oder 7,15 Uhr ab allein.

Dann schildert die Zeugin das Verlassen des Reichstags durch Torgler, Koenen und sie selbst.

Vorsitzender: Wie spät war das?

Zeugin: Nach meiner Erinnerung müssen wir kurz vor 8,30 Uhr weggegangen sein. Auf Grund meiner Tätigkeit nach einem Telephongespräch berechne ich die Zeit auf etwa 8,25, bestimmt aber ist es nicht später als 8,30 oder 8,35 Uhr höchstens gewesen.

Vorsitzender: Wo sind Sie nach Verlassen des Reichstages hingegangen?

Zeugin: Wir sind, schon weil ich ein krankes Bein hatte, sehr langsam gegangen, und zwar am Reichstagsufer entlang. Am Untergrundbahnhof Stadtbahn habe ich mich von Koenen und Torgler verabschiedet und bin nach Hause gefahren. Zu Hause erzählte mir die Untermieterin gegen 11 Uhr, daß der Reichstag brennen solle. Ich war erschrocken und glaubte an eine Unvorsichtigkeit. Ich sagte ihr auch, daß ich nichts davon bemerkt hätte: Ich käme gerade von dort her. Ich bin dann zu Bett gegangen. Kurz bevor meine Untermieterin hereinkam, rief der Abgeordnete Kasper bei mir an und fragte mich, ob er Torgler noch erreichen könnte. Die Nacht zwischen 1 und 2 Uhr rief Torgler an und fragte mich, ob ich schon wüßte, daß der Reichstag brenne. Ich sagte „Ja", das hätte ich schon von der Untermieterin erfahren. Torgler meinte, er sähe in einem Restaurant und hätte versucht, Geheimrat Galle zu erreichen, hätte aber nur dessen Frau sprechen können. Ich habe ihm darauf noch erwidert, daß wir ja dann wohl am nächsten Morgen vernommen werden würden, weil wir vielleicht die Letzten waren, die aus dem Hause herausgegangen sind.

Ueber die Aktentasche befragt, die Torgler am Samstag mitgenommen und am Montag zurückgebracht hat, erklärte die Zeugin, daß die Fraktionstasche bereits am Freitag von Kühne mitgenommen worden sei. Torgler müsse also seine eigene Aktentasche und die der Frau Rehme benutzt haben. Die Fraktionstasche ist übrigens nirgends wieder aufgetaucht.

Coenders: Ich frage Sie jetzt direkt. Sie können die Antwort darauf verweigern. Sind Sie in irgend einer Weise an der Brandstiftung beteiligt gewesen oder haben Sie Kenntnis von der Brandstiftung gehabt?

Zeugin: Nein.

Recht geheimnisvoll mutet eine Aeußerung der Zeugin an, als sie abends gegen 8,15 Uhr von Zimmer 2 nach Zimmer 53a ging, sei sie auf dem dunklen Gang von einem Unbekannten angerufen worden.

Sie habe den Eindruck, daß der Mann sie nur erschrecken wollte. Sie vermag nicht anzugeben, um wen es sich hierbei handelt. Damals hat die Zeugin angenommen, daß es der Beleuchter des Reichstages gewesen sei. Dieser kann sich aber an einen derartigen Vorfall nicht erinnern. Nach Aussagen der Zeugin haben Torgler und seine Begleitung für den Weg vom Reichstag zur Untergrundbahn etwa 12 bis 15 Minuten gebraucht. Den Bruno Peterson, der auch bei Aschinger gewesen sein soll, kennt die Zeugin lediglich unter dem Namen „Bruno". Dieser Bruno soll ziemlich oft zur kommunistischen Fraktion gekommen sein. Merkwürdigerweise befindet sich auch unter den Quittungen über erhebliche von Popoff ausgezahlte Geldbeträge ein solcher Name „Bruno". Von einem Rudolf Perl, der sich gleichfalls mit Torgler bei Aschinger aufgehalten hat, weiß die Zeugin nur, daß er wohl jeden Tag im Reichstag gewesen ist, woraus sie schließt, daß er sich auch am 27. Februar dort aufgehalten haben dürfte.

Als nächster Zeuge wird der

Kanzleiassistent Wilhelm Hornemann

vernommen, der seit langen Jahren am Portal 5 im Reichstage ist. Er hat am 27. Februar von zwei Uhr nachmittags bis acht Uhr abends Dienst gehabt. Auffällige Beobachtungen hat er nicht gemacht.

Einigermaßen sensationell wirkt die Bekundung des Zeugen, daß drei Männer aus dem Gebäude kamen, die nicht Abgeordnete waren.

Er hat diese Männer nicht gekannt. Der eine soll eine Aeußerung getan haben, etwa in dem Sinne: „Da kann ja der Reichstag in die Luft gehen in einer Viertelstunde oder zwanzig Minuten". Der Zeuge faßte das damals noch als Scherz auf.

Rechtsanwalt Dr. Seiffert fragt den Zeugen, ob er einen der angeklagten bulgarischen Kommunisten als einen von denen wiedererkennt, die durch Portal 5 kamen.

Zeuge: Nur der eine fällt mir auf (der Zeuge meint Dimitroff). Ich meine, als wenn er es gewesen ist, der gesagt hätte, in einer Viertelstunde oder zwanzig Minuten müßte der Reichstag in die Luft fliegen. Dieser eine hat so ein bißchen gebrochen deutsch gesprochen, und hat irgend etwas von Demonstration oder so ähnlich gesagt.

Dimitroff, der erregt aufspringt, wirft dem Zeugen vor: Sie haben mein Bild in der Zeitung gesehen und haben dem Untersuchungsrichter nicht gesagt, daß ich das gewesen sein könnte.

Zeuge: Nein, wenn ich ihn auf dem Bild sicher erkannt hätte, hätte ich das schon gesagt.

Dimitroff (scharf): Warum? Nicht mal den Verdacht?

Mäßigen Sie sich aber! Herr Zeuge, kennen Sie Dimitroff jetzt wieder?

Zeuge: Ganz genau auch nicht.

Dimitroff: Wer hat Sie beeinflußt, so zu sprechen?

Senatspräsident Dr. Bünger weist diese unerhörte Frage des Angeklagten energisch zurück und entzieht ihm das Wort.

Oberreichsanwalt: Kommt Ihnen die Sprache jetzt auch so vor wie diejenige, die Sie damals hörten?

Zeuge: Ja.

Van der Lubbe wird nun das Gutachten des Sachverständigen Dr. Schatz übersetzt. Lubbe wird zu diesem Zweck wieder vor den Gerichtstisch geführt. Er hört die Vorlesung des Gutachtens in der üblichen Haltung an.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er zu diesem Gutachten etwas zu erklären habe, antwortet van der Lubbe vernehmlich: Nein.

Die Verhandlung wird darauf auf Mittwoch vertagt.

Vorstoß der Anständigkeit

In der politisch-literarischen Wochenzeitschrift „Je suis partout", deren Tendenz als republikanisch-national angesprochen werden kann, heißt es in einem den letzten internationalen Ereignissen gewidmeten Artikel unter der Ueberschrift „Hitler hat Recht", der Völkerbund sei nichts weiter als eine von Hypokriten (Heuchlern) geleitete Scheineinrichtung, die in Europa einen Herd ständiger Intrigen und Verwicklungen schüre. Hitler habe dieses hypokritische System nicht gewollt.

Das Blatt ironisiert dann den Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, Henderson, der am Tage des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund in der „Depeche de Toulouse" einen Artikel veröffentlichte, in dem er die Genfer Atmosphäre für den Abschluß eines Abrüstungsabkommens als sehr günstig bezeichnete. Henderson, so schreibt das Blatt, habe damit einen Beweis seines Scharfblicks abgelegt und würde besser tun, im Kaffeesatz orakeln zu lernen. Deutschland verachte einen kümmerlichen und kriecherischen Gegner, es habe aber Achtung vor dem entschlossenen und ruhigen Feind. Aus der Rede des Reichskanzlers gehe ausdrücklich seine Achtung vor der französischen Armee hervor. Er versuche, zu den Franzosen von Verdun und von der Marne zu sprechen, verachte aber die französischen Parlamentarier und Mitglieder des Völkerbundes. Hieraus ergebe sich, daß Frankreich sich mit dem Führer an einen Verhandlungstisch setzen könne, wenn es eine wahre Regierung hätte, eine Regierung, die nicht der Ausdruck von zerbrechlichen Parteien sei, sondern ein nationales Regime, hinter dem das ganze Land stehe. Der Parlamentarismus könne keine dauernde Verständigung mit Deutschland herbeiführen, weil er keine grade außenpolitische Linie verfolgen könne. Nur ein französischer Nationalismus könne mit dem deutschen Nationalismus Frieden schließen, weil er in die Verhandlungen weder Voreingenommenheit, noch Haß oder Rachsucht tragen würde, sondern im Gegenteil Aufmerksamkeit, guten Willen und in gewissen Punkten sogar Sympathie.

Der Neubau musikalischer Volkserziehung

Das Ende der Vergiftung — Musik im Schulwesen.

Jeder einigermaßen an der Entwicklung der modernen Musik Interessierte — er muß durchaus kein Fachmann sein — wird in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren mit besorgter Verwunderung eingesehen haben, daß da etwas nicht stimmte, nicht stimmen konnte. Musik, so mußte sich jeder Einsichtige sagen, muß doch etwas sein, was klingt und schön ist. Aber wir mußten die sonderbare Wahrnehmung machen, daß die Kunstübung eines Volkes doch irgend mit seinem politischen Schicksal verknüpft ist. Die Zeit der politischen Wirren hat auf allen Gebieten eine Kunst erzeugt, die wohl den Namen Kunst nicht mehr recht verdient. Wenn wir diese Art von Kunst Bolschewismus nennen, so ist damit wohl äußerlich etwas gesagt, im Grunde sind die Wurzeln eines bedenklichen Verfalles aber nicht mit einem Schlagwort zu erfassen. Die menschliche Kultur, in die ja auf jeden Fall auch jedwede Kunst mit einbezirkt ist, beruht im Grunde auf dem tief Sittlichen, auf dem Religiösen. Goethe sagt: Eine unreligiöse Kultur ist ein Nonsens, eine contradictio in adjectu, ein Widerspruch im Gegebenen. Wir können es so ausdeuten, daß es wohl in der ganzen Welt keinen wirklichen schaffenden, ernsten Künstler geben kann, der nicht in irgendeiner Form an das Göttliche glaubt.

Mit dem Einsetzen der politischen Wirren aber wurde zunächst und in fast hastiger Eile aller Glaube an ein Göttliches auf der ganzen Linie vernichtet und zerstört. Man meinte die Kunst aus dem Menschlichen herzuleiten und verleugnete somit ihr Wesenhaftes. Aber es lag System in dieser Vergiftung, die sich besonders gegen unsere nordischen Kulturgüter wandte. Aus Literatur, Plastik, Malerei und Architektur sprach der Geist entsetzlichster Verwirrung. Die Musik aber, die bedingungsloseste und bindungsfreieste aller Künste geriet auf ein Gebiet, auf dem sie aufhörte, Musik zu sein. Die Welt Bachs, Mozarts, Beethovens, Wagners, Regers schien einem chemisch-physikalischen Laboratorium ähnlicher als dem Tempel der Musen.

Die Versuche der Schönbergs, Kreneks, Hindemiths, Weills, Tochs usw. gingen ins fratzenhaft Lächerliche. Eine beflissene Kritik suchte in der Presse aus Angst vor dem Verdacht der Rückschrittlichkeit das Chaos noch nach Kräften zu fördern. Es ging wie mit des Kaisers neuen Kleidern.

Dazu kam das Unwesen der Schlagermusik. Ein entnervter, degenerierter Erdteil suchte mit der schwarzen Rasse in „Kultur" zu wetteifern. Gesellschaften von einem halben Dutzend Fabrikanten stellten die Tanzschlager auf dem laufenden Band her. Es war bedenklich genug, wenn man sich vor Augen hielt, daß am Anfange dieser Kunst das deutsche Volkslied, Schubert und Schumann standen. Die Kunst schien allen Ernstes in den Abgrund gestoßen.

Dann aber kam das Wunderbare, das unerwartet Verwunderliche. Mit dem jähen politischen Umschwung in Deutschland wurde über Nacht das Chaos und all der Unrat hinweggefegt. Die Jugend wandte sich ruckweise vom Eintänzertyp und verkommenen Gigole ab, der jahrelang zur Idealgestalt gestempelt worden war. Die Jugend lernte wieder marschieren, das Sportstarwesen der letzten Jahre verschwand zugunsten einer allgemeinen Ertüchtigung und Ermännlichung. Der Marsch ist nicht zur Mode, aber zur Weltanschauung geworden, ohne daß die hohe, erhabene Musik daran Schaden gelitten hätte. Das Unzulängliche wurde mit einem Strich ausgelöscht. Und es zeigte sich, daß es phantomartig gewesen war, daß es widerstandslos versinken konnte, ohne die leiseste Spur seines jahrelangen Daseins zu hinterlassen.

Wie in allem, so nahm sich auch hier der Staat der Kunstpflege an. Der Führer, begeisterter Anhänger ernster Musik, ging mit hohem Beispiel voran, nahm Einfluß auf das Konzertleben Deutschlands, eröffnete selbst die Festspiele in Bayreuth und bezeugte auch hier seinen Willen zur Tat. Die staatlichen Institute für Musikpflege wurden von allen destruktiven Elementen radikal gesäubert, die alte, hohe Kunst kam wieder zu Ehren, wenn auch vielleicht da und dort einer der Talmikunst im stillen eine Träne nachzuweinen versucht.

Das Reichskartell der deutschen Musikerschaft, dem Kampfbund für Kultur wohl eng angegliedert, hat mit der Herausgabe eines amtlichen Organs begonnen: „Musik im Zeitbewußtsein". Diese Schrift ist in der Tat eine Leistung. Die Schriftleitung bekennt sich mutig und entschlossen für den Kampf um die hervorragende Geltung der Musik im neuen Staat. Prof. Dr. Havemann, der Präsident des Reichskartells zieht dann scharfe Richtlinien: Die Auffassung, daß die Kunst ein bloßes Genußmittel und nur für die sogenannten „höheren Schichten" bestimmt sei, muß endlich überwunden werden. Auch der neue Direktor der Hochschule für Musik, Prof. Dr. Stein, weist auf das notwendige Bewußtsein des Gemeinschaftssinnes musikalischer Volkserziehung hin. Ganz ausgezeichnet aber scheint ein Beitrag von Richard Strauß in der ersten Nummer der neuen Zeitschrift, worin der Altmeister moderner Musik mit Recht auf die stiefmütterliche Behandlung der Musik im Schulwesen der letzten Jahrzehnte hinweist. Als ob Musik nicht zum Bildungswesen gehörte? Unser Volk hat die höchsten Leistungen der Welt gerade auf dem Gebiete der Musik hervorgebracht. Und es wurde bisher so gut wie nichts unternommen, die breiten Schichten zum Verständnis dieser unermeßlichen Güter zu erziehen. Die Schulen stellten sich vor zwanzig und mehr Jahren sogar noch feindlich und ablehnend gegen das private Musikstudium der Schüler. Damit muß nun Schluß gemacht werden. Eine durchgehende und tiefgreifende Reformation des Schulwesens ist hier nötig.

Es gibt eine Anzahl von Schülern ohne besondere Begabung für höhere Mathematik, trotzdem zwingt man sie, sich mit dem Stoff zu quälen, ohne Nutzen für das praktische Leben zu ziehen. Man hat sich geweigert, die Neigung und das Verständnis für Musik von unterrichtswegen zu wecken, weil eine verschwindend geringe Zahl von Schülern unmusikalisch ist. Aber auch für die ist die Aneignung von Grundbegriffen auf einem Gebiete, das doch zur Allgemeinbildung gehören sollte, durchaus wünschenswert. Es muß mit Freuden festgestellt werden, daß der bald siebzigjährige Meister sich mit solchem Interesse für die musikalische Erziehung der Jugend einsetzt. So soll es uns zur frohen Pflicht im nationalen Staate werden, die Forderungen des Meisters auch zu erfüllen. So wie die fröhliche Marschmusik mit einer wahren Fülle von Neuschöpfungen im besten Sinne das öde, abgestandene Jazzgedudel aus dem Herzen unserer Jugend im Sturm verdrängt hat, so wollen wir die Jugend auch ganz für die Musik, für die Werke unserer größten Meister gewinnen, damit sich auch die breiten Volksmassen doch endlich bewußt würden, was unsere alten Meister geleistet haben und worauf sie stolz sein dürfen, wenn sie singen „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!"

Herbert Johannes Gigler.

Aufruf der Nationalsozialistischen Rundfunkkammer

An alle deutschen Volksgenossen!

Unser Volkskanzler Adolf Hitler hat das deutsche Volk für den 12. November zu einem einmütigen Bekenntnis zum Frieden aufgerufen. Der erste Appell an das deutsche Volk und an die Völker der Welt geschah am 14. Oktober mit einer Ansprache des Reichskanzlers durch den Rundfunk. Der Rundfunk hat sich im Dienst der großen politischen Aufgaben der deutschen Zeitgeschichte wiederum als das aktuellste und lebendigste Instrument bewährt, das die Brücke schlägt zwischen dem Willen des Führers und des mit ihm durch den Rundfunk verbundenen deutschen Volkes zu den Völkern der Welt.

In den kommenden Wochen wird in den Wahlkundgebungen des Führers und der Reichsregierung der Rundfunk täglich das Sprachrohr der politischen Führung zum deutschen Volk sein. Jetzt beginnen die Parolen des Volkskanzlers, des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels und seiner verantwortlichen Rundfunkleiter, den Rundfunk in jedes deutsche Haus zu tragen, erhöhte, ja für das Schicksal des deutschen Volkes entscheidende Bedeutung zu bekommen. Es darf in diesen Tagen, da sich Würde, Ehre und Einheit des deutschen Volkes vor aller Welt in machtvollen Bekenntnissen kundtun sollen, kein deutsches Haus geben, in dem nicht ein Rundfunkgerät vorhanden ist, das jederzeit die unmittelbare Verbindung jedes Volksgenossen mit dem Führer und seinen Mitkämpfern in der Regierung und der Partei herstellt.

Die Nationalsozialistische Rundfunkkammer, als die Willensträgerin der deutschen Rundfunkeinheit, die ihre positive Mitarbeit an den politischen Aufgaben des Nationalsozialismus durch die Schaffung des Volksempfängers bekundet hat, stellt sich auch heute wieder in den Dienst der großen Sache des Führers, die in den nächsten Monaten unser ganzes Volk mit leidenschaftlicher Anteilnahme erfüllen wird.

Die Nationalsozialistische Rundfunkkammer wendet sich an alle deutschen Volksgenossen, die noch nicht Rundfunkhörer sind, und fordert sie auf, sich nicht länger abzuschließen von den großen Gegenwartsereignissen, die das Schicksal der Nation bestimmen. Der Volksempfänger und die anderen hochwertigen Empfangsapparate bieten heute jedem Deutschen die wirtschaftliche Möglichkeit, Rundfunkhörer zu werden. Die jüngsten politischen Ereignisse haben wieder bewiesen, daß Rundfunkhören keine Angelegenheit der persönlichen Unterhaltung, sondern eine staatspolitische Pflicht und Notwendigkeit ist.

Wer Rundfunk hört, wer am Rundfunk die gewaltige Willenskundgebungen unseres Volkskanzlers Adolf Hitler erlebt, reiht sich ein in die große Schicksalseinheit des nationalsozialistischen Staates. In diesem Sinne fordert die Nationalsozialistische Rundfunkkammer alle Volksgenossen auf, mit allen Kräften dazu beizutragen, daß die Worte des Führers unmittelbar in jedes Haus getragen werden und daß auf dem Wege zur Nation der Rundfunk mit das wichtigste Instrument zum Zusammenschluß der deutschen Volksgemeinschaft wird.

Nationalsozialistische Rundfunkkammer e. V.

Der geschäftsführende Vorstand.

(gez.) P. L. Werber. (gez.) K. Hinze.

Fays Sodener Husten bei Erkältung

Herner Schach-Werbewoche

Sodingen schlägt Herne-Mitte. — Rathai siegt im Blitzturnier.

Die dritte Veranstaltung

der Herner Gruppen im Rahmen der 2. Nationalen Schach-Werbewoche fand am Freitag in der Gaststätte Monopol, Adolf-Hitler-Platz, statt. Um 8 Uhr begann der **Wettkampf an 12 Brettern** zwischen den Gruppen **Herne-Mitte** und **Herne-Ost**. Schon nach einstündiger Spieldauer war klar ersichtlich, daß die Gruppe Herne-Mitte, die durch Arbeitsdienst und Landhilfe stark geschwächt ist und zur Zeit die schwächste A-Klasse in Herne hat, unterliegen würde. Es kam auch so; die Sodinger gingen in Führung und erfochten mit 7:5 Punkten den Sieg.

Aufstellung:

1. Schüßler 1 — Bargel 0
2. Becker 0 — Scheibe 1
3. Eickhoff 0 — H. Feldmann 1
4. Postert 1 — Krohn 0
5. Maleska 1 — Busche 0
6. Kopetsch 0 — Knop 1
7. Bielefeld 1 — Hillebrand 0
8. Zimmermann 0 — Ott 1
9. Kruk ½ — Sobota ½
10. Bauer ½ — Kruse ½
11. Wielert 0 — Sobotka 1
12. von der Horst 0 — Fast 1

Zusammen: Herne 5 Punkte, Sodingen 7 Punkte.

Die Schlußveranstaltung

Zum Abschluß der Werbewoche wurde am Sonntag in Sodingen **das große Blitzturnier der Herner A-Klassen** ausgetragen. 30 Teilnehmer meldeten sich, sie wurden in 5 Gruppen zu je 6 Spielern eingeteilt und gegen 4 Uhr nachmittags begannen die Kämpfe. Nach eineinhalbstündiger Spieldauer waren die Vorrunden beendet und die Gruppensieger festgestellt. In Gruppe 1 siegte Kempa durch Gewinn aller 5 Partien, in Gruppe 2 ergab sich Gleichstand mit je 4½ Punkten zwischen Bassek und Rathai 2. Die schnell eingelegte Stichkampfpartie entschied Rathai zu seinen Gunsten. In Gruppe 3 holte Schüßler alle 5 erreichbaren Punkte, in Gruppe 4 setzte sich Schröder mit 4 Punkten durch, und in Gruppe 5 siegte Rathai 1, ebenfalls mit 4 Zählern.

In weiteren 5 Runden, in denen einer immer spielfrei war, ging das Spiel in der Siegergruppe vonstatten. Wie beim Blitzturnier der 1. Werbewoche im Sommer ging auch diesmal

Rathai I als Sieger

hervor, indem er alle 4 Partien gewann. Er erhielt den vom Verlag des „Schach-Echo" gestifteten Preis. Zweiter des Blitzturniers wurde der Bruder des Siegers, Bernhard Rathai, mit 3 Punkten. Kempa erzielte 2 Punkte, Schröder 1 und Schüßler ging ganz ohne Punkte aus.

Simultan.

Während des Blitzturniers spielten **H. Feldmann** und **Bargel** an je acht Brettern simultan. Vorzüglich schnitt Feldmann ab. In 2¼ Stunden **gewann er sieben Partien** und **verlor eine** (gegen Krott). Bargels Erfolg war mäßiger. In drei Stunden **gewann er drei Partien, schlichtete drei** und **verlor zwei.**

Mit diesen Veranstaltungen fand die Herner Schachwerbewoche ihren Abschluß. Nach den Spielen inszenierte die gastgebende Gruppe Herne-Ost einen Bunten Abend. Einige Reden, besonders über das aktuelle Thema Schachwerbung, wurden gehalten, im übrigen sorgte man mit humoristischen Vorträgen und musikalischen Darbietungen bestens für die Unterhaltung der Gäste.

Der Erfolg der Werbewoche

Gemäß den Erfahrungen der ersten Werbewoche im Sommer des Jahres hatte man die Hoffnung auf den Werbeerfolg auf ein Mindestmaß gesetzt. Das Ergebnis bestätigte die pessimistische Erwartung. Wenn auch in jeder Gruppe des Großvereins einige Neuaufnahmen zu verzeichnen waren, stand der Werbeerfolg doch in keinem Verhältnis zu den gemachten Aufwendungen. Schon bei den Betrachtungen zur ersten Werbewoche betonten wir, daß in Herne keine nennenswerten Werbemöglichkeiten gegeben sind, da hier prozentual viele Schachspieler organisatorisch erfaßt sind. Als besonderes Uebel zeigte sich wieder die ablehnende Haltung der „besseren" Stände der Schachtätigkeit gegenüber, eine Haltung, die kaum im Sinne der nationalen Erhebung liegt. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß das Schachspiel, das an fast allen Orten der Welt besonders im Lager der Intellektuellen gepflegt wird, in Herne fast nur Anhänger bei den Arbeitern der Faust findet.

Die Propagandaabteilung des Großdeutschen Schachbundes hält für erwiesen, daß die üblichen Veranstaltungen bei Schachwerbungen, wie Simultanvorstellungen, Wettkämpfe, Blitzturniere usw. kaum die Grundlage für eine zweckmäßige Werbung bieten. Es steht fest, daß dadurch nur Mitglieder geworben werden, die schon längst Schachspieler sind und früher vielleicht schon Vereinen angehört haben. Man plant, in Zukunft die Sache bei der Wurzel zu erfassen und methodisch Schachfreunde zu erziehen, denen die Spielregel bisher ein Buch mit sieben Siegeln war. Lehrkurse für Erwerbslose sollen eingeführt werden, auch schweben schon Verhandlungen mit Schulbehörden, die das Ziel haben, die Jugend für das Spiel zu gewinnen.

*

Bogoljubow in Westfalen

Eine Herausforderung zum Wettkampf um die Weltmeisterschaft hat Bogoljubow im September an den Weltmeister Alechin gerichtet, doch kommt das Treffen in diesem Jahre nicht mehr zustande. Vorher planen beide Meister noch längere Schachreisen, Bogoljubow hat sich als Reisegebiet vorwiegend Westfalen erkoren. Simultanvorstellungen in größerem Umfang sollte stattfinden, wahrscheinlich haben wir Gelegenheit, den Großmeister bald wieder in Herne zu begrüßen.

Stadt Wanne-Eickel.

Ausklang der Kultur- und Heimatwoche

s Am Sonntag fand die Kultur- und Heimatwoche nach einer Fülle von kulturellen Veranstaltungen ihren Ausklang mit einem Bunten Heimatabend in der Flora, dem großen Winterfest bei Pohlmann an der Dorneburg, und einer wiederum mit starkem Beifall aufgenommenen Wiederholung des Heimatfestspiels: „Wanne-Eickel einst und jetzt".

Der „Bunte Heimatabend" in der Flora hatte wegen seiner volkstümlichen Programmgestaltung einen riesigen Zuspruch gefunden. Ueber 1000 zahlende Besucher und fast ebenso viele Kinder verlebten hier bei einem vom M.-G.-V. „Liedertafel" Wanne-Nord, dem Theater- und Musikverein „Allweil fidel", der 3. Kompagnie des Schützenbundes, dem Bayerisch-Oesterreichischen Gebirgstrachten-Erhaltungsverein, dem Deutsch-Oesterreichischen Alpenverein und dem Verein der Mandolinen- und Gitarrenfreunde bestrittenen humorvollen Programm einige heitere Stunden. Die Schützen traten mit zwei lebenden Bildern, einer Huldigung des Volkskanzlers Hitler und Reichspräsidenten von Hindenburg, auf den Plan. Die Theaterstücke „Mann bleibt Mann" und „Die Rudelberger Hofkapelle" setzten die Lachmuskeln reichlich in Bewegung; bekannte flotte Märsche erklangen und auch der Nationaltanz der Gebirgler, der „Schuhplattler", sowie ein Nationaltanz aus dem Steirerlande fanden stürmischen Beifall. Als Leiter des Abends betonte Knappitsch vom M.-G.-V. „Liedertafel", daß die Vereine des Stadtteils Wanne-Nord gemeinsam diesen Abend, der im Zeichen echter Volksgemeinschaft stehen solle, bestritten hätten; er begrüßte als Ehrengäste u. a. Bürgermeister Bönnebruch-Althoff und Kreiskulturwart Groll und schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf das deutsche Vaterland und seinen großen Führer, worauf das Horst-Wessel-Lied erklang. Nach der Hindenburg-Ehrung wurde gemeinsam das Deutschlandlied gesungen.

Das Winzerfest bei Pohlmann wurde natürlich vom Rheinländerverein „Teure Heimat" dargeboten. Den Höhepunkt des Festabends, der mit dem Einmarsch der Winzerinnen und Winzer in Heimattracht und einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Giesmann eröffnet wurde, bildete die originelle mundartliche Ansprache von Peter Müller und eine Traubenverlosung zum Besten der Kulturwoche. Ein froher Winzerball gab dem Abend einen harmonischen Abschluß.

Das Festspiel „Wanne-Eickel einst und jetzt" fand auch bei der Bevölkerung unserer südlichen Stadtteile, vor allem bei den Alt-Eickelern, bei seiner am Sonntag im Städtischen Saalbau am Adolf-Hitler-Platz vor überfülltem Hause gebotenen Wiederholung begeisterte Aufnahme. Die von einem aus den Mitgliedern des M.-G.-V. „Einigkeit-Dorneburg", dem Kirchenchor St. Franziskus und dem Beamten-Gesangverein „Shamrock 3/4" zusammengesetzten Massenchor zum Vortrag gebrachten vaterländischen Lieder gaben dem schönen Abend einen wirkungsvollen Rahmen.

Katholische Morgenfeier in der Stadthalle

(s) Nach dem schönen alten Motto: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf", wurde die mit einer religiösen Morgenfeier eröffnete Kulturwoche mit einer Feierstunde der katholischen Kirchenchöre beschlossen. Eine vielköpfige Gemeinde hatte sich am Sonntagmorgen in der Stadthalle zusammengefunden, als ein von Musikdirektor Esser zusammengestelltes kleines Orchester mit der reichverschlungenen Melodik weihevoller Meditationen über den Gregorianischen Choral, komponiert vom Dirigenten dem im Zeichen der Choralmusik stehenden Programm eine würdige Einführung gab. Mit Introitus und Sequenz aus der Hl.-Geist-Messe bot anschließend der Kirchenchor St. Laurentius unter Chorleiter Esser eine Einfühlung in den Melodienreichtum und die erhabene Ausdruckskraft des im 4. Jahrhundert aufgezeichneten Gregorianischen Chorals nach der „Vatikana". Von der Schöpfungskraft des unsterblichen Klassikers der katholischen Kirchenmusik, des Altmeisters Palestrina, überzeugte die vom 5stimmigen gemischten Chor der St.-Marienpfarre unter Chorleitung von Lehrer Quintus voll ausgeschöpfte Wiedergabe des „Gloria" aus der um 1500 komponierten „Missa brevis". Das kleine Orchester brachte anschließend das „Adagio" von Beethoven würdig zu Gehör. Der zweite Teil der Morgenfeier erfreute mit einer feinsinnig getroffenen Auswahl aus der katholischen Kirchenmusik des 20. Jahrhunderts, die bezeugte, daß gottbegnadete Schaffenskraft auch heute noch die uralte Tradition der „musica sacra" um köstliche Schätze zu bereichern vermag. Eine künstlerisch abgerundete Leistung auf dem Gebiete neuzeitlicher Kirchenmusik vermittelten der Kirchenchor St. Barbara mit „Ave Regina" von Karl Seim unter Leitung von Rektor Olmes und der Cäcilienchor von Haus Nazareth mit dem gleichfalls um 1900 entstandenen Marienlied „Regina coeli" von Adolf Kaim unter Stabführung von Musiklehrer Baensch. Jubelnd ließ der von Lehrer Müller, Gelsenkirchen, geleitete Männerchor von St. Franziskus das Weihnachtslied „Vidimus Stellam", um 1910 von Mathieu Neumann komponiert, aufklingen.

Die kulturelle Bedeutung des katholischen Kirchenliedes wurde in der Festansprache durch Pfarrer Baumeister eingehend gewürdigt. In der Frühzeit des katholischen Kirchenliedes seien die Kirchengesänge ausschließlich in der lateinischen Sprache erklungen, die damals die völkerverbindende Weltsprache gewesen sei. Während die Liturgie der Kirche schon mit Rücksicht auf die Universalität der katholischen Weltkirche die lateinische Sprache auch heute noch beibehalten habe, sei das katholische Kirchenlied in Deutschland schon seit Jahrhunderten vom Volke auch in deutscher Sprache gesungen worden. Ein unermeßlicher Schatz alter deutscher Kirchenlieder sei heute in der katholischen Kirche lebendig und finde eifrige Pflege, zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde. Mit dem gemeinsam gesungenen neueren Kirchenliede „O, du mein Heiland" fand die Morgenfeier ihren Abschluß.



Mädchen aus der Biedermeierzeit.
Renate Müller spielt Lanners Tochter in dem Ufa-Tonfilm „Walzerkrieg".
Der Film läuft ab Freitag in der Schauburg.

Kath. Gesellenverein St. Barbara Wanne-Eickel. Mittwoch wird im Vereinsheim Henkel ein Kulturfilm vorgeführt mit Erläuterungen des Herrn Gewerbe-Oberlehrers Krautkrämer. Es ist Pflicht aller Kolpingsöhne, diese interessante Veranstaltung zu besuchen. Anfang 8,30 Uhr.

Literarisches

Der Gral. Monatsschrift für Dichtung und Leben. Herausgegeben von Friedrich Muckermann S. J. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Inhalt des Oktober-Heftes: Friedrich Muckermann S. J. / Regnum Christi — Waldemar Kabus / Vorsehung — Franz Max Wötz / Heinrich Suso Waldeck — Felix Timmermans / An Peter Breugels Grab — Heinrich Zerkaulen / Der silberne Becher — Rudolf List / Mutter — Robert Kosmas / Jesus, Rabbi aus Nazareth — Herbert Strutz / Der Taglöhner — Charlotte Demmig / Literatur als Ausdruck nationalen Geistes — Max Rieple / Die Fontäne und der Mond — Friedrich Muckermann S. J. / Auf der Gralwarte — Heinrich Roos / Herbst — Verschiedenes: Die großen Werke am Beginn des neuen Jahrgangs — Nationalfestspiele in Deutschland — Das kath. Laienspiel im neuen Deutschland — Der künstlerische Film — Sophie Hoechstetter — Neue Bücher — Kleine Anzeigen.

Alle Bücher u. Zeitschriften
besorgt schnellstens
Buchhandlung Koethers & Röttsches
8 Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.



Ab Freitag in der
SCHAUBURG


Am Montag morgen 5 Uhr verschied infolge Schlaganfalles unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel
Dietrich Schulte
im Alter von fast 83 Jahren, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Herne, Horst-Emscher, Minden, den 24. Oktober 1933.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 26. ds. Mts., nachmittags 3,30 Uhr von der Leichenhalle des Kommunalfriedhofs, Wiescherstraße, aus statt.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche. 1965b

Bitte bitte komm doch
ich sehne mich soo nach Dir.
Gruss und Kuss Veronika.

Achtung!
Unsere Fränze das Paprikamädel
aus
„Das Glück kommt nur einmal im Leben"
Kommt wieder! **Mit ihrem Feuer — ihrem Temperament und ihrem Witz** wird sie wieder Herne auf den Kopf stellen in:


Ia. Dauerwellen
äußerst billig. Aber auch die die erstklassige Wasserwelle sowie eine haltbare Ondulation, den prima Haarschnitt, Kopfwäsche usw. erhalten Sie bei sauberer Bedienung zu niedrigen Preisen im
Salon Otto Wicht, Herne
Vinckestraße 5.

Das unschädliche Abführmittel
aus rein pflanzlichen Stoffen:
NEDA-Früchtewürfel
wirkt mild und zuverlässig.
In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern zu haben.


Miele
bequeme Raten
H. Heiland
Herne
Bahnhofstraße 3

Bauschule
Rastede i. Oldbg. von C. Rohde. Vorbereit. auf d. Meisterprüfung in 2 Sem. Progr. frei

Radio-, Licht-, Kraft-, Blitzschutz- und Telef.-Anlagen, sowie **Hochantennen** nach Vorschrift werden preiswert ausgeführt durch:
Julius Berke
Bahnhofstraße 77
Ruf 513 05.

Pianos
wenig gespielt, neuwertig wie **Ibach, Blüthner Bechstein** äußerst günstig abzugeben. (1917b
Piano-Heinrich,
Essen, Juliusstr. 6, am Cafe Welter.


bequeme Raten
H. Heiland
Herne
Bahnhofstraße 3

Wenig gebrauchte
Nähmaschine
preiswert zu verkaufen, evtl. Zahlungserleichterung.
R. Neumann
Herne,
v.-d.-Heydt-Str. 1. (1943b)

Kohlenfahrten
Abfuhr von Deputatkohle, Fahren aller Art bei billigster Berechnung führt aus 1922b
Hauderei X. Förster
Breddestraße 2, Ruf 501 34

3-Zimmer-Wohnung
mögl. mit Manf., zum 1. 12. gesucht. Offerten unter H. K. 421 an den Herner Anzeiger.

Gut möbl.
Zimmer
zu vermieten.
Bölk,
Bahnhofstr. 76. (1962b)

Graue Haare?
Orfa Haarfarbe-Wiederhersteller gibt jugendliche Farbe u. Schönheit zurück!
Spielend einfache Anwendung! Unschädlich! Sichere Wirkung!
Flasche 1.80, 3.50 M.
Salon Ringler
Bahnhofstr. 6b
neben Café Berke.

Saubere
Schlafstelle
an 2 Herren zu vermieten. (1964b
Sodingen,
Freiheitstr. 34, 3.

II. Etage
6 Zimmer mit und ohne Mansard-, sonnig u. groß oder geteilt 4 u. 2 Zimmer zu vermieten
Schaefferstr. 30 II.

Wohnung
1. Etage, ruhig, 5 Räume mit Zubehör, ab 1. Dez. zu vermieten.
Hoischen,
Stiepenstr. 14. (1967b)

In besserem Hause (Nähe Rathaus) ist eine abgeschlossene
2 Zimmer Wohnung
(möbl., Hochparterre) mit allen Bequemlichkeiten, Bad, fl. Wasser, Heizung, an 1 oder 2 Herren od. Dame mit voller Pension zu vermiet. Ang. unt. G. T. 100 an den Herner Anzeiger.

Ein großes, leeres
Mansarden-Zimmer
in der 2. Etage, an 2 alte Leute oder Einzelperson zum 1. Nov. zu vermieten.
Zu erfragen:
Haldenstraße 16.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Breddestr. 3, part. (3470a)

Jung. Ehepaar sucht
2-Zimmer-Wohnung
zum 1. Nov. oder später.
Angebote mit Mietspreis unter C. B. 423 an den Herner Anzeiger.

Schöne
3-Zimmer-Wohnung
zum 1. Dezember od. später zu vermieten. (1919b
Kaiser-Wilhelm-Straße 42a.

An-, Ab- und Ummeldeformulare
10 Pfg.
Buchhandlung Koethers & Röttsches
8 Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Preisermäßigung für Studierende der Hochschulen
STIMMEN DER ZEIT
Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart / Jährlich 12 Hefte / 64. Jahrgang / Preis für das Halbjahr statt 6 Mark **nur 4.80 Mark**
Dazu jeweils Porto oder Bestellgeld
Buchhandlung Koethers & Röttsches

Billiges Gemüse
Wirsing, Rotkohl, Möhren . . . . Pfund **6** Pf.
Weißkohl . . . . Pfund **4** Pf.
Herne — Sodingen
19965